

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 56 (1974)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Zwischen braver Mutti und Sexobjekt

UNO-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim hat sich in einem Bericht gegen die schablonartige Einstufung der Frau und ihre Darstellung als Sexobjekt in der Werbung und als ein dem Mann unterlegenem Wesen in den Massenmedien an die Öffentlichkeit gewandt. Dieser Bericht wurde auf Ersuchen der UNO-Kommission für die Stellung der Frau erarbeitet und gründet sich auf Informationen von 28 Regierungen und 22 privaten, zum Teil internationalen Organisationen. Die Mehrheit aller Beiträge, so heisst es in dem Bericht, stimme in der Ansicht überein, dass den Massenmedien eine wesentliche Rolle zukäme, wenn es gilt, die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft zu heben und Vorurteile abzuschaffen. Dabei könnten die Regierungen weit grösseren Einfluss nehmen, weil Radio und Fernsehen nur in wenigen Ländern von Privaten betrieben werden. Frauenzeitschriften wird vorgeworfen, dass sie die Frauen praktisch nur in ihren traditionellen Rollen zeigen, während Herrenmagazine diesen Trend noch fördern. In der Werbung beispielsweise werde der weibliche Körper meist nur benutzt, um Ware zu verkaufen, die oft keineswegs in ursächlichem Zusammenhang mit dem Frauenkörper steht. In zahllosen Fernseh- aber auch Kinofilmen werde die Frau lediglich als Verführerin dargestellt oder in dem Mann untergeordneten Rollen.

Einleitend stellt der Bericht fest, dass alle Anstrengungen der Kommission für die Stellung der Frau, den Frauen mehr Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und grössere Chancen auf Selbstverwirklichung zu verschaffen, ein fast unüberwindliches Hindernis gefunden haben in tiefverwurzelten Meinungen von Männern und Frauen, die am Status quo festhalten. Um dem Ursprung solcher Vorurteile nachzuspüren, begab man sich deshalb auf das Gebiet der Medienforschung, das wissenschaftlich jedoch relativ wenig erschlossen ist.

Obwohl Wirkungsweise und Ausmass der Beeinflussung durch die Massenmedien noch kaum exakt erfasst werden können, sind sich doch die meisten Regierungen und Organisationen darin einig, dass die Medien in der Regel widerspiegeln, was in einer Gesellschaft vorgeht, und damit traditionelle Vorstellungen, und Verhaltensweisen verstärken, dass sie aber mindestens die Chance haben, neue Trends, neue Bewegungen, Zielvorstellungen und Werte aufzuzeigen.

Während kritisiert wird, dass die Medien vorwiegend männerorientiert sind und etwa in bezug auf die Emanzipation der Frau durchaus den Mann als Mass aller Dinge darstellen, wird als Maxime propagiert, dass für die Frauen nicht ein Leitbild oder ein für alle gültiger Lebensstil lanciert werden soll. Aufgabe der Medien wäre es vielmehr, den Frauen zu helfen, sich als Persönlichkeit zu entfalten, und zwar hinsichtlich ihrer Aufgabe in Gesellschaft, Beruf und Familie. Beizufügen wäre hier, dass auch eine Emanzipation des Mannes in diese Richtung zu gehen hätte: weg vom «Männlichkeitswahn» (Geldverdienendes, hartes Karriereemachen, prestige-orientierter Konsum, Erfolg bei Frauen, dominierender Familienvorstand) zur je individuellen Eigenart.

Ein gerüttelt Mass voll Kritik

Wenn Frauen in den Massenmedien gezeigt werden, dann meist als Ehefrauen von XY (eine Schweizer Frauenzeitschrift publizierte diesen Frühling eine ganze Galerie von «Frauen von Prominenten»), tüchtige Hausfrauen und Mütter. Reportagen über Frauen am Fliessband, hinter dem Ladentisch oder im Büro, über die Arbeitsverhältnisse, den Ausbildungsstand, die Aufstiegschancen berufstätiger Frauen gibt es so gut wie keine. Auch regelmässige und ausreichende Informationen über Lohnfragen und Sozialversicherung oder Rechtsprobleme, die die Frau betreffen, gibt es relativ selten. Unser «SFB», das ausführlich über solche Probleme informiert, erreicht mit seiner bescheidenen Aufmachung eigentlich nur Frauen, die für Frauenrechte ohnehin schon motiviert sind, während Frauenzeitschriften ihre Leserinnen fast ausschliesslich als Konsumentinnen von Mode, Kosmetik, Nahrungsmitteln und Wohnideen ansprechen.

Ein gerüttelt Mass voll Kritik fällt deshalb (völlig zu Recht) auf die Frauenzeitschriften und die sie finanziell tragende Werbung. Zwar betonen

die Niederlande in ihrer Stellungnahme, dass sich konservative wie progressive Zeitungen und Zeitschriften mittlerweile für die Emanzipation der Frau einsetzen und in einem viel stärkeren Ausmass als früher andere Themen als nur Schönheit, Mode, Mutterschaft und Handarbeit behandeln. Obwohl die Frauenzeitschriften kaum auf avantgardistische Weise selber neue Ideen propagieren, fördern sie doch durch ihre Berichte über ledige Mütter, Scheidung, Sexualprobleme oder den Generationenkonflikt eine tolerante Einstellung gegenüber Minderheiten und von der Norm abweichende Meinungen. Artikel über Rechtsfragen, hängige Reformen und neue Gesetze, die vor allem Frauen angehen, sollen die Frauen selbstbewusster und politisch aktiver machen.

Dennoch konzentrieren sich die Frauenzeitschriften schon aus ökonomischen Gründen – um wirtschaftlich am Leben zu bleiben, müssen sie genug Inserate bekommen – auf jene Tätigkeiten und Interessengebiete, die mit dem traditionellen Frauenbild verbunden werden.

Die geheimen Verführer

Die Frau als gefällige Gefährtin, die den Mann vom Kleinkram des Haushalts entlastet, seine Wohnung sauber hält, seine Hemden gebügelt bereitlegt und seine Kinder erzieht, wird als die einzig mögliche und richtige Aufgabe der Frau dargestellt. Dass eine andere Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern denkbar und machbar wäre, kommt nicht zur Sprache. Fühlt sich eine Frau noch zu etwas anderem als zur Hausfrau berufen, so droht man ihr mit Doppelbelastung. Diese Situation ist höchstens insofern interessant, als man solchen Frauen zwecks Bewältigung von Arbeit und Stress Stärkungsmittel verkaufen kann.

Die unermüdliche Hausfrau und aufopfernde Mutter ist auch das gängige Frauenbild in Schulbüchern; kleine Mädchen werden also schon sehr früh auf das traditionelle Leitbild eingee-



Am zugkräftigsten dient die Frau der Werbung durch ihre Anatomie.

fuchst, und ihr Bildungswille bleibt unentwickelt. Unterhaltungsfilm in Kino und Fernsehen zeigen die Frau entweder als verführerische «femme fatale», brave Mutti oder ältliche und nörgelnde Ehefrau – eine Figur, die unzählige Witzseiten (auch in so seriösen Zeitungen wie etwa der «Weltwoche») bevölkert.

Am rücksichtslosesten ausgeschlachtet werden solche Vorstellungen jedoch von den «geheimen Verführern», von der Werbung. Bewusst und berechnend – man wirbt ja, um zu verkaufen – operiert sie mit geschlechtsgebundenen Vorurteilen. Damit verstärkt und verfestigt sie bestehende Einstellungen, wo es eigentlich darum ginge, sie zu verändern. Während der Basler Mustermesse hing auf der Wettsteinbrücke ein Plakat mit einer jungen, langhaarigen, dafür kurzrockigen Frau, die ob der «totalen Teppichreinigung» nicht mehr aus dem Strahlen herauskam. Die Werbung zeigt immer wieder Frauen, die geradezu besessen sind von Reinheit, sauberer Wäsche und glänzenden Böden. Hausfrauenarbeit wird fast nie dargestellt als das, was sie ist: eine notwendige Angelegenheit, die der Familie das Leben möglich und angenehm macht.

Das Geschäft mit der Angst

Frauen werden in Frauenzeitschriften jedoch nicht nur mit vierfarbigen Tiefdruckbildern bombardiert, die ihnen zeigen, wie sie optimale Hausfrauen und Mütter sein können, indem



Das Spiel mit der Angst: Werde ich alt, werde ich körperlich unattraktiv, verliere ich die Liebe meines Mannes, der sich eine schöne, junge Partnerin wünscht?

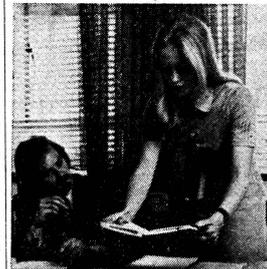
sie für das Kind oder die Herdreinigung das ideale Produkt XYZ kaufen; sie legen ihnen auch nahe, wie sie dank Kosmetik, Fitness und modischer Ausstattung attraktiv bleiben können – und eigentlich auch müssen, denn schliesslich sind sie ja von einem Mann abhängig, der sonst zu einem anziehenderen «Sexualobjekt» abwandern könnte. Unterschwellig oder ganz offen spielt die Werbung mit dieser Angst der Frau, sie könnte ihren Mann als wichtigste Bezugsperson, als Ernährer und Vermittler ihrer sozialen Stellung verlieren. Diese Gefahr droht laut Werbung, wenn Frauen älter und runderlicher werden, wenn Falten das Alter verraten, wenn man modisch nicht «richtig liegt».

Neben der biederen Hausfrau ist deshalb das junge, schöne Weib – die «Jungfrau» der Dichtung – das wichtigste Leitbild, mit dem die Werbung operiert. Sie ist der personalisierte physische Liebreiz, hat erotische Anziehungskraft und bestätigt mit ihrem erwartungsvoll fragenden Blick das männliche Vorrecht auf Initiative. Sie ist «einfach Frau» und sonst gar nichts.

Was den Marienliedern des Mittelalters die «virgo et mater», sind der Werbung von heute ihre meistgebrauchten Leitbilder: das reizende «junge Ding» und die pflichtbewusste, konsumfreudige Hausfrau und Mutter.

Die Frau: ein Mensch weiblichen Geschlechts

Das aber, was nach der Psychologin Jolande Jacobi die Lebensaufgabe der Frau wäre: zu einem Menschen weiblichen Geschlechts heranzureifen, ist für die Werbung nicht relevant. Dass dazu gleichermassen die Entfaltung der Sexualität wie die geistig-seelische



Selten genug erscheint das Bild der berufstätigen Frau in der Werbung, und dann ist sie meistens in einer dienenden, abhängigen, wenig qualifizierten Stellung tätig.

Entwicklung (münde sie nun in eine Berufstätigkeit oder nicht) gehören, lässt sich nur schwer in zugkräftige Werbebotschaften übersetzen. Weil die vielseitig entfaltete Frau selten visuell als Leitbild vorgestellt wird, erhält sie für die Leserinnen von Inseraten auch keinen vorbildlichen Charakter, dem es nachzueifern gilt.

Auffallend ist, dass sich die Werbung in den wenigen Fällen, wo sie berufstätige Frauen zeigt, kaum auf ein verbindliches Leitbild einigen kann. Eine französische Parfümreklame zeigt zum Beispiel eine ganze Serie berufstätiger Frauen von der Fotoreporterin über eine selbständig arbeitende Sekretärin bis zur Anwältin in der Robe. Der UNO-Report stellt fest, dass in den USA, wo Frauen 35 Prozent der Ganztagsstellen besetzen, nur 12 Prozent der Inserate berufstätige Frauen darstellen,



Dass man das Selbstbewusstsein und die berufliche Identität einer erfolgreichen Anwältin ansprechen könnte, um ein Parfüm zu verkaufen, ist erst einem Werbeberater eingefallen. Werbung dieser Art könnte mithelfen, die Trennung zwischen der Welt des Mannes und der Welt der Frau zu überwinden und den Gedanken der Gleichberechtigung von Mann und Frau zu verankern. (Die Bilder sind teilweise Ausschnitte aus deutschen, französischen und englischen Zeitschriften.)

und zwar vorwiegend Büroangestellte, Hostessen, Frauen in wenig qualifizierten Jobs, höchstens eine Lehrerin oder Krankenschwester; eine Frau in einem sehr anspruchsvollen oder freiem Be-

ruf und in einer hohen Stellung kommt überhaupt nicht vor.

Was die Sexualität betrifft, so ist neben dem «sexy glamour girl» und der mütterlichen, aber irgendwie asexuellen Frau selten eine reife, erotisch anziehende Frau zu sehen. Das Bild gleitet dann meistens in Richtung «femme fatale», Luder und Halbweib ab. So zeigt ein französisches Inserat eine Frau mit Schleierhütchen, herausfordernd geöffneten, knallroten Lippen und blankem Busen unter raffiniert drapiertem schwarzem Chiffon. Das Gegenstück zu dieser Frau in derselben Zeitschrift ist ein Mädchen im Blümchenkleid, das über eine blühende Wiese wandelt. Beide Inserate werben für ein Parfüm.

Fazit des UNO-Reports: die Werbung gilt allgemein als das einschmeichelndste Medium, das das negative Bild der Frauen als Sexualobjekte und minderwertige Kategorie Mensch weitergibt und bekräftigt. Die Werbung hält die Trennung in zwei streng geschiedene Welten von Mann und Frau aufrecht. Wenn Werbung Frauen als kindisch, abhängig und als Wesen darstellt, die primär an Sex, Ehe, Familie, Kleidern, Kosmetik, Kochen und Wohnen interessiert sind, so entwickeln viele Frauen ein entsprechendes Bild von sich selber. Besonders ungünstig wirkt sich aus, dass viele Arbeitgeber noch ein traditionelles Frauenbild haben, das durch die Werbung verstärkt (statt im Interesse der Frau abgebaut) wird.

Damit Werbung und Massenmedien die Entwicklung neuer Vorstellungen von Mann und Frau und ihre Gleichberechtigung nicht länger verzögern, empfiehlt der UNO-Report:

- ausführliche Medienforschung über Leitbilder und Vorurteile;
- Aufklärung der Frauen über die Methoden der Werbung und der Massenmedien;
- Medienziehung der Kinder schon in der Schule;
- vermehrte Information über die wirkliche Lebenssituation und die Probleme der Frauen in verschiedenen sozialen Schichten, in Zeitungen, Zeitschriften, am Fernsehen und am Radio;
- Beförderung von Frauen in leitende Stellungen innerhalb der Massenmedien;
- Propagierung der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau durch die Werbung selber;
- notfalls Gesetze, die der Diskriminierung der Frau in den Massenmedien und durch die Werbung entgegenwirken.

Der UNO-Report selber ist ein erfreuliches Signal dafür, dass Männer und Frauen sich nicht mit der formalen Gleichberechtigung zufriedengeben, sondern den Wurzeln der Benachteiligung der Frau nachgehen. Deshalb untersuchen sie Mentalitäten, soziale Zwänge und ökonomische Abhängigkeiten. Jetzt gilt es, auch auf diesen Gebieten den Patriarchalismus abzubauen und der Gleichberechtigung den Weg zu bahnen. Ursula Krattiger

«Nicht nur vom Erhabenen zum Lächerlichen – auch vom Lächerlichen zum Furchtbaren ist nur ein Schritt.» Ernst Jünger

IN DIESER AUSGABE

Die Schweiz im Jahr der Frau 2	
Artikel zum Soziologenbericht 3	
Treffpunkt	4
BSF-Nachrichten	10
Ausland	11
Bund abstinenter Frauen	12
Neue Bücher	14/15



Die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» bittet die Verbände um Mithilfe bei den Verkaufsaaktionen zur Finanzierung des Frauenkongresses.

Die Schweiz im Jahr der Frau

Sag es mit Blumen (und Büchern)!

Bezaubernde Seidenpapierblumen reinleiene Tücher mit roten und gelben Blüten verziert - 16mal Spannung und Unterhaltung mit erlesenen Taschenbüchern: all das bieten die Verkaufsaaktionen, die helfen sollen, die notwendigen finanziellen Mittel zur Durchführung des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau» aufzubringen.

Die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» bittet die Frauenverbände und -organisationen, sie bei der Durchführung der Verkaufsaaktionen zu unterstützen, indem sie die Mitglieder ermuntern, Blumen, Tücher oder Taschenbücher in ihrem Bekanntenkreis zu verkaufen. Durch eine sol-

che Mitarbeit können die Verbände der ARGE einen grossen Dienst erweisen und zugleich den Käufern eine Freude bereiten, denn die Gegenstände der Verkaufsaaktionen wurden mit so viel Geschmack ausgewählt, dass sie überall Anklang und begeisterte Zustimmung finden.

Die ARGE dankt herzlich für jede Mithilfe und bittet, das beigefügte Bestellformular für eine Sammelbestellung der Vereine und Organisationen zu benutzen, damit sie auf diese Weise Verpackungs- und Versandspesen sparen kann.

Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» Die Präsidentin: Dr. Lili Nabholz

Bestellformular

Taschenbücher zu Fr. 6.-

Exemplare

- Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey
Friedrich Dürrenmatt: Der Richter und sein Henker
Friedrich Dürrenmatt: Der Verdacht
Ernest Hemingway: Der alte Mann und das Meer
Ernest Hemingway: Schnee auf dem Kilimandscharo
Aldous Huxley: Schöne neue Welt
Theodor Fontane: Effi Briest
Barbara Noack: Die Zürcher Verlobung
Hans Gruhl: Ehe auf krummen Beinen
Ephraim Kishon: Arche Noah / Touristenklasse
Manfred Schmidt: Frau Meier reist weiter
Erich Kästner: Der kleine Grenzverkehr
Oswald Pirow: Schangani (Jugendbuch)
Elisabeth H. Lansing: Unser Pferdchen Jonathan (Jugendbuch)
J. Mario Simmel: Begegnung im Nebel
Paul Gallico: Ein Kleid von Dior

Die Lieferung erfolgt, solange Vorrat besteht. Auf Wunsch können nähere Angaben bezüglich der Titel gemacht werden.

Seidenpapierblumen zu Fr. 6.-

Stück

Die Blumen sind in zwölf verschiedenen Farben erhältlich, die für jede einzelne Blume fein aufeinander abgestimmt sind. Sie lassen sich zusammengefaltet gut transportieren oder verschicken.

Leinentücher zu Fr. 6.-

Stück

Die Leinentücher sind 50 cm breit und 73 cm lang. Auf naturfarbenem Grund sind sie durch ein apartes rotes oder gelbes Blumendekor geschmückt.

Bitte dieses Bestellformular einsenden an die Leiterin der Finanzkommission, Frau A. Moneda, SKV, Talacker 34, 8023 Zürich.

Name des Vereins / der Organisation:

PL-Zahl Ort

Strasse Nr.

Datum: Unterschrift:

eidgenössische politik ganz kurz

Schwangerschaftsabbruch, Kindesrecht, Mitbestimmung

Nur Indikationenlösung mit sozialer Indikation?

Es ging lange, bis der Bundesrat sich für einen der drei Entwürfe zum straflosen Schwangerschaftsabbruch entschied. Die Befürworter der Fristenlösung begannen schon zu hoffen. Bei der Behandlung des Geschäftsberichtes 1973 - in der ersten Woche der Junisession - hatte sich ein Nationalrat noch erkundigt, weshalb der Bundesrat in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs noch immer keinen Entscheid gefällt habe. Dem Vernehmen nach sei doch die Mehrheit des Bundesrates für die Fristenlösung. Bundesrat Furgler antwortete, diese Frage überrasche, betreffe sie doch gar nicht den Geschäftsbericht, sondern eine Vorlage, die beim Bundesrat liege. «Den Vorwurf der Verschleppung müssen wir zurückweisen. Alle sieben Bundesräte ringen in dieser wichtigen Frage um eine Lösung. Die Vorarbeiten werden sorgfältig zu Ende geführt, der Öffentlichkeit werden wir in naher Zukunft unseren Entscheid bekanntgeben können.» So geschah es am 11. Juni im Nationalrat. Am 24. Juni dann hat der Bundesrat entschieden: er unterstützt nur die Indikationenlösung mit sozialer Indikation. Da Bundesrat Furgler auch das noch zu weit geht, wird nicht er den Vorschlag vertreten, sondern an seiner Stelle Bundespräsident Ernst Brugger. Man darf sich fragen, ob Bundesrat Furgler nicht schon früher hätte in «Ausstand» treten sollen, wenn es ihm so unmöglich ist, auch einen andern Standpunkt als «nein» setzen zu dulden. Natürlich ist das Verneinung des Bundesrates noch nicht das Schlusswort. Noch viel kann sich ändern, wenn die Vorlage zur Behandlung in die Räte kommt. Vom Nationalrat könnte erwartet werden, dass er über die Indikationenlösung hinausgeht und doch die Fristenlösung vorschlägt. Aber der Ständerat? Im tiefsten geht es bei der Frage des Schwangerschaftsabbruchs um Weltanschauliches. Und es wird darauf ankommen, wie ernst es uns mit der Toleranz ist, von der so viel

und mit Nachdruck im Mai 1973, vor der Abstimmung über den Ausnahmeartikel, gesprochen wurde.

Der Entscheid des schweizerischen Bundesrates fiel drei Tage nach der Verfügung des Bundesverfassungsgerichts in der BRD, es sei das Inkrafttreten der Fristenlösung noch aufzuschieben bis zum Entscheid der hängigen «Normenkontrollklage», die einige katholische Länder eingereicht haben.

Neues Kindesrecht: Zusammenhang mit straflosem Schwangerschaftsabbruch?

Am 5. Juni verabschiedete der Bundesrat die Vorlage über das neue Kindesrecht. Nur zwei Tage später, am 7. Juni, stellte Bundesrat Furgler den Gesetzesvorschlag der Presse vor. Da nicht nur das eheliche, sondern auch das «familienlose» Kind (worumter uneheliche Kinder und Scheidungskinder zu verstehen sind) sowie die ledige Mutter durch das neue Gesetz erheblich besser gestellt sein werden, lag der Schluss nahe, Bundesrat Furgler habe es mit dem Präsentieren dieses Gesetzes so ellig gehabt, um zu zeigen, dass es für die Forderung «Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs» immer weniger Gründe gebe. Bundesrat Furgler bestritt allerdings an der Pressekonferenz vom 7. Juni solche taktische Absichten «energisch und kategorisch».

Das neue Kindesrecht ist laut Aussage von Kennern ausserordentlich fortschrittlich - «progressiv», «revolutionär» würden es manche sogar nennen. Es stellt nicht nur das uneheliche Kind und seine Mutter besser, sondern bringt auch der ehelichen Mutter mehr Rechte: es stellt sie gleichberechtigt neben den Vater, der nicht mehr, wie heute noch, bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern den «Stichentscheid» haben wird. Aber auch das Kind erhält eine wesentlich andere Stellung. Es soll nicht nur «Objekt» elterlicher und behördlicher Fürsorge sein, sondern als Persönlichkeit, als «Subjekt des Rechts» anerkannt werden. Die Eltern sollen ihm, müssen ihm, entsprechend seiner Reife auch Freiheiten lassen. So kann zum Beispiel das Besuchsrecht geschiedener oder unverheirateter Eltern bei einem Kind, das das 16. Altersjahr zurückgelegt hat, nur noch mit seinem Einverständnis ausübt werden. Die Grundkonzeption des neuen Kindesrechts stammt von Professor Cyril Hegnauer. In einer nächsten Nummer des SFB wird ausführlich zu diesem Gesetzesvorschlag berichtet werden.

Mitbestimmung - verschoben?

Der Nationalrat hatte im März überraschend dem Gegenvorschlag des Bundesrates zur Mitbestimmungsinitiative der drei Gewerkschaften SGB (Schweizerischer Gewerkschaftsbund), CNG (Christlich-nationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz), SVA (Schweizerischer Verband Evangelischer Arbeitnehmer) zugestimmt. Wortlaut dieses Gegenvorschlags: «Der Bund ist befugt, Vorschriften aufzustellen... über eine angemessene, die Funktionsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Unternehmung wahrende Mitbestimmung der Arbeitnehmer.» Hatte die Initiative noch Mitbestimmung in «Betrieb, Unternehmung und Verwaltung» verlangt, der Gegenvorschlag des Bundesrates die «Verwaltung» zwar ausgeschlossen, aber die «Unternehmung» belassen, so schränkt nun der Ständerat weiter ein: auf die Mitbestimmung einzig im Betrieb. Damit ist die Differenz zwischen Nationalrat und Ständerat so «grundsätzlicher» Art, dass die

vorberatenden Kommissionen beider Räte vorschlagen, es sei die Frist zur Behandlung der gewerkschaftlichen Mitbestimmungsinitiative um ein Jahr, bis zum 25. August 1975, zu verlängern. In der nationalrätlichen Kommission (27 Mitglieder) wurde dieser Beschluss gegen sieben Stimmen der SP und eine der CVP gefasst. Bei Redaktionsschluss steht nicht fest, ob das Plenum der beiden Räte der Fristverlängerung zustimmt.

Dreimal die Frauen am 10. Juni (Sessionsbeginn)

Erstes wichtiges Ereignis: Zusammen mit zwei ebenfalls nachrückenden Männern leisteten den Schwur als neue Nationalräte: Gertrud Girard-Montet, FDP, La Tour-de-Peilz, und Dr. iur. Elisabeth Lardelli, Fürsprech, SVP (früher Bündner Demokraten), Chur. Routinemässig sagte die Wahlprüfungskommission aus, sie habe «keine Einwendungen» zu machen und empfehle «die Validierung der Wahl». Auch aus dem Rat erhob sich keine Opposition, schrieb die Tagespresse. So sind es nun also 14 weibliche Nationalräte neben 186 männlichen. Sie gehören folgenden Ländern an: je vier der CVP, der FDP, der SP, je eine der PdA und der SVP. Ihre Namen sind auf dieser Seite zu finden.

Zum zweiten wies Dr. Elisabeth Blunschy, wachsam wie immer, wenn es um die Diskriminierung der Frauen geht (nur im Zusammenhang mit dem straflosen Schwangerschaftsabbruch hat sie bis jetzt die unterschiedliche Behandlung der schwangeren Frau und des Schwangerschaftsabbruchs durch unser Strafgesetz nicht als Unrecht zu erkennen vermocht), Dr. Elisabeth Blunschy wies also am 10. Juni darauf hin, dass beim Politischen Departement die Beamtin, die einen Ausländer heiratet, «von den Laufbahndiensten ausgeschlossen bleibt, der Beamte, der eine Ausländerin heiratet, natürlich nicht. Will man, so fragte Frau Blunschy, die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, auf diese Weise bestrafen? Oder ist das Schweizer Bürgerrecht einer solchen Frau (sie behält es ja) nach ihrer Heirat mit einem Ausländer weniger wert? - Auch Nationalrat Dr. Claudius Alder hatte vorgängig auf diesen «Schandfleck» im Politischen Departement hingewiesen.

Zum dritten ging es um die Frauen am 10. Juni im Zusammenhang mit dem UNESCO-Bericht zur Stellung der Schweizer Frau. Gegen die Absicht des Bundesrates, die Postulate Leuenberger und Allgöwer nun abzuschreiben, weil ihnen mit dem besagten Bericht «Gegensatz» gegeben sei, wehrte sich Hedi Lang für das frühere Ratsmitglied Leuenberger: der Bericht sei ja noch nicht einmal an die Parlamentarier verteilt worden, obwohl er schon überall diskutiert werde. Nationalrat Dr. Allgöwer ist ebenfalls gegen Abschreibung seines Postulats, das er 1969 gleichzeitig wie Leuenberger einreichte: Der UNESCO-Bericht sei anders als erwartet, er verzerre die Dinge. Die Arbeit müsse von vorn beginnen. Bundesrat Graber sprach in seiner Antwort den genannten Postulaten den Rang als Erststänger des UNESCO-Berichts ab. Der Bericht sei durch die UNESCO-Kommission selbst schon 1967 angeregt worden. Doch habe das Departement mit dem Bericht auch den parlamentarischen Vorstössen Rechnung getragen. Die Postulate könnten aber aufrechterhalten bleiben.

Anneliese Villard-Traber

Unsere 14 Nationalrätinnen

CVP:

- Dr. iur. Elisabeth Blunschy, Schwyz
Josi Meier, lic. iur., Rechtsanwältin, Luzern
Helen Meyer, Redaktorin, Zürich
Dr. oec. Hanny Thalman, St. Gallen

FdP:

- Tilo Frey, Lehrerin, Neuenburg
Gertrud Girard-Montet, La Tour-de-Peilz VD

- Martha Ribi-Rasche, lic. oec. publ., Zürich

- Dr. med. Liselotte Spreng, Fribourg

SP:

- Hedi Lang, Wetzikon ZH
Gabriele Nanchen, lic. sc. soc., Cogne VS
Hanna Sahlfeld, Theologin, St. Gallen
Dr. rer. pol. Liliane Uchtenhagen, Zürich

PdA:

- Nelly Wicky, Lehrerin, Genf
SVP (früher Bündner Demokraten):
Dr. iur. Elisabeth Lardelli, Fürsprech, Chur

Der Streit um den Soziologenbericht

Es ist viel gesündigt worden um die «Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz». Die als Autoren zeichnenden Soziologen haben ihrer Studie durch die gezielte Streuung des Berichts vor der offiziellen Publikation einen Bärendienst erwiesen: Einige Redaktoren, die zu Recht verurteilen, dass die Zürcher Soziologen die elementaren Regeln seriöser Information verletzt haben, schütten nun nämlich zu Unrecht das Kind mit dem Bade aus, indem sie auch die wissenschaftliche Arbeit als solche verächtlich machen. So unentschuldigbar die Fehler bei der Präsentation des Frauenreports sind: er ist dennoch eine nach den anerkannten Regeln der Sozialforschung durchgeführte Arbeit, die dieselbe Stichtätigkeit für sich in Anspruch nehmen darf wie parallele Untersuchungen etwa der Giessener Soziologin Helge Pross über die deutsche Arbeitnehmerin oder die umfassende Analyse ihrer Pariser Kollegin Evelyne Sullerot über «Die Frau in der modernen Gesellschaft». Die Resultate dieser Arbeiten stimmen übrigens in erstaunlichem Ausmass überein.

Ueber das Ziel hinaus schießt auch der Vorwurf mangelnder Aktualität. Die sozialen Verhältnisse, wie sie die Umfrage aus dem Winter 1970/71 – ergänzt durch Zahlenmaterial aus den Volkszählungen 1960 und soweit verfügbar 1970, aus dem Statistischen Jahrbuch 1972 und den laufenden BIGA-Statistiken – veranschaulicht, ändern sich nicht so schnell, dass die Studie ihre repräsentativen Charakter verliere. Schon deshalb nicht, weil die patriarchalischen Strukturen tief in der schweizerischen Gesellschaft, im Bildungssystem und Berufsleben, in der Organisation der Familien – das Zivilgesetz schreibt die traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern vor – und im Bewusstsein breiterer Kreise der männlichen und weiblichen Bevölkerung verwurzelt sind. Daran hat bis jetzt auch das Frauenstimmrecht erst wenig geändert. Hier sei vermerkt, dass in der Untersuchung nirgends das Erringen der politischen Gleichberechtigung der Frau als blosse Formalität abgetan wird. Bei der Analyse verschiedener Emanzipationsvorstellungen wird lediglich dargestellt, dass eine Tendenz in der öffentlichen Meinung Emanzipation als rein staatsrechtliches Problem auffasst: Die Forderung nach Emanzipation fielen somit als Abschied und Traktanden, wenn die staatsrechtliche Gleichstellung erfolgt ist. Eine andere Tendenz betont jedoch, dass der Durchbruch zum Frauenstimmrecht nur ein, allerdings sehr wesentlicher Schritt im Rahmen einer viel umfassenderen Emanzipationsbewegung ist. Von diesem Willen, aufgrund und mittels der politischen Rechte der Frau nun für weitere Frauenanliegen zu streiten, zeugt zum Beispiel die Schweizerische Vereinigung für Frauenstimmrecht, die das siegreich erkämpfte Ziel als Etappe erkannt hat und sich deshalb nicht auflöste, sondern in die Vereinigung für Frauenrechte umwandelte.

Wie jede seriöse wissenschaftliche Arbeit gibt auch der Frauenreport in einem einleitenden Abschnitt über «die Fragestellung und ihr Bezugsfeld» die Voraussetzungen bekannt, von denen er ausgeht. Die Zürcher Soziologen halten sich an die Ergebnisse der Anthropologie und Ethnologie, «dass die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht naturnotwendig sind, sondern durch soziale Prozesse entstehen und deshalb auch veränderbar sind». Wissenschaftlich gesehen ist es – seit Margaret Mead 1953 ihre bahnbrechenden Erkenntnisse in «Mann und Weib» publiziert hat – wirklich «kalter Kaffee», dass sich aus den biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau keine unveränderlichen, ein für allemal festgelegten sozialen Rollen ergeben, die man als «naturbedingte» und «gottgewollte» bezeichnen dürfte. Vielmehr entstehen von Kultur zu Kultur andere Muster der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die sich stark voneinander unterscheiden, ja völlig ins Gegenteil umschlagen können.

Auch die noch vorwiegend patriarchalischen Strukturen unserer Gesellschaft sind Produkt einer bestimmten kulturellen und historischen Entwicklung und als solche nicht nur veränderbar, sondern in der Tat bereits im Wandel begriffen. Ob und wie weit sie sich weiter verändern, ist nun unter anderem Sache demokratischer Auseinandersetzungen um eine immer grössere Freiheit männlicher und weiblicher Individuen bei der Gestaltung ihrer beruflichen und familiären Rollen.

Ursula Krattiger

Communiqué des Soziologischen Instituts der Universität Zürich

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz, die vom Soziologischen Institut der Universität Zürich für die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission durchgeführt wurde, ist eine Reihe von ebenso schwerwiegenden wie pauschalen und unschönen Vorwürfen gegen das Institut und die für die Untersuchung verantwortlichen Mitarbeiter erhoben worden.

Ohne sachliche Begründung ist von «unzulässiger Einseitigkeit», «vom Ausland bezogener Ideologie», «pseudo-wissenschaftlichem Werk» und «unkvalifizierten Bearbeitern» usw. die Rede. Gelegentlich wird sogar der Verdacht geäußert, die Daten der Untersuchung seien «manipuliert» worden.

Keine dieser Behauptungen ist wahr. Vielmehr muss folgendes festgehalten werden:

- Die Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz gehört nach der Auffassung international anerkannter Fachleute (zum Beispiel von Frau Professor Dr. Constantina Saffios-Rothschild, Leiterin des Family Research Centers der Wayne State University, Detroit/USA) zu den thematisch differenziertesten wissenschaftlichen Untersuchungen, die zu diesem Problem erschienen sind. Dass die Resultate sehr nuanciert sind und keineswegs dem Bild einer Schwarzweissmalerei entsprechen, kann jeder unvoreingenommene Leser bestätigen.
- Wissenschaft mit ihren Methoden und Begriffen ist international. Einen wissenschaftlichen Bericht als «vom Ausland bezogene Ideologie» zu bezeichnen, zeugt von mangelnder Kenntnis dessen, was Wissenschaft ist.
- Um einen Bericht mit wissenschaftlichem Anspruch als unwissenschaftlich abtun zu können, ist es notwendig, wissenschaftliche Kriterien konkret auf den angegriffenen Bericht anzuwenden und zu zeigen, dass er ihnen nicht genügt. Ein solches Kriterium bezieht sich beispielsweise darauf, dass alle Operationen der Datenerhebung und Datenanalyse so explizit gemacht werden, dass sie

vom wissenschaftlich gebildeten Leser nachvollzogen und grundsätzlich überprüft werden können.

4. Auch die Qualifikation von Forschern kann nur aufgrund wissenschaftlicher Kriterien und Kenntnisse beurteilt werden. Behauptungen, die Autoren der Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz seien fachlich nicht genügend qualifiziert, entbehren jeder Grundlage und müssen als Versuche persönlicher Diffamiation bezeichnet werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass keiner der hier erwähnten Vorwürfe sachlich gerechtfertigt ist. Die Hemmungslosigkeit, mit der trotz fehlender Grundlage und unzureichender Sachkenntnis der Kritiker die genannten und weitere Vorwürfe vorgetragen werden, deutet auf eine mangelnde Bereitschaft hin, der Soziologie ihren rechtmässigen Status als Wissenschaft auch dann einzuräumen, wenn sie unbenutzte Erkenntnisse hervorbringt.

Es ist richtig und wünschenswert, dass der Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz einer eingehenden und fundierten Diskussion und Kritik unterzogen wird. Zu hoffen ist allerdings, dass unqualifizierte Pauschalurteile von der Öffentlichkeit als solche erkannt werden. Zu hoffen ist auch, dass es weiterhin möglich sein wird, in der Schweiz soziale Probleme nüchtern und vorurteilslos – d.h. auch ohne falsche Beschönigung – mit den Mitteln der heutigen Wissenschaft zu untersuchen und so einer rationalen und gutinformierten Diskussion zugänglich zu machen.

Der Leiter des Soziologischen Instituts der Universität Zürich
Professor Dr. Peter Heintz

UNESCO-Bericht im Kreuzfeuer

Dr. Hanny Thalman kritisch

Dr. Hanny Thalman – eine achtseitige Stellungnahme aus ihrer Feder liegt vor uns – berichtet sehr kritisch: Wäre die Studie 1969 herausgekommen, so hätte sie noch einige Berechtigung gehabt; doch heute, da das

Frauenstimmrecht eingeführt sei, während die grossangelegte Umfrage, die die Grundlage des Berichts bildet, vor seiner Einführung durchgeführt wurde, müsse man Fragezeichen setzen. Denn eine solche Neuerung (Frauenstimmrecht) bewirke in vielen Fragen eine andere geistige Haltung und zeuge «auch von einer gewissen Grosszügigkeit der Männer». Der Bildungsstand der Schweizerfrau habe sich seit der Erhebung, das heisst, die Lehrpläne für Mädchen seien vielerorts denjenigen der Knaben angeglichen worden. Das Interesse der Frauen an Politik sei eindeutig gewachsen. Frau Dr. Thalman bestand auch, dass die Studie die Witwe, die Rentnerin, die geschiedene Frau, die aussereheliche Mutter ausklammert. Gerade für diese Frauen hätten sich aber die Parlamentarierinnen in etlichen Vorständen eingesetzt.

Allzu ängstlich ist Frau Thalman wohl in ihren Schlussfolgerungen: Eine Studie, die die Diskrimination voraussetzt, sei nicht ungefährlich. Geradezu unfreundlich wirkt das folgende: «Frauenweltverbesserinnen» und arbeitsmässig unterbelastete Frauen und Frauen, die an ihrem Arbeitsplatz nicht ihren vollen Einsatz leisten, glauben Grund zum Protest zu haben und können mit dem geflügelten Wort von der Diskrimination alles entschuldigen.» Schlichter Frauen, so meint Frau Thalman weiter, würden möglicherweise gewisse Weiterbildungsmöglichkeiten nicht wahrnehmen, andere wiederum eine Stellenbewerbung unter-

lassen im Bewusstsein, dass die Frau in der Schweiz dem Mann hintangestellt werde. Männer und Frauen, die seit Jahren an der Verbesserung des Bildungswesens arbeiteten, seien sogar verärgert, weil die Studie nur alle früheren Missstände aufzeige, aber nichts von den Bemühungen und auch erreichten Fortschritten erwähne.

Dr. Liliane Uchtenhagen und Lise Girardin:
Die Studie nicht vertuefeln

Dr. Liliane Uchtenhagen und Lise Girardin referierten über den UNESCO-Bericht an der Delegiertenversammlung des Coop-Frauenbundes Schweiz. Nach einer Berichterstattung im «NZ»-Panorama (22. Juni) meint Liliane Uchtenhagen, man solle den Bericht nicht vertuefeln. Die Diskrimination der Frauen könne nicht bestritten werden. Jetzt heisse es überlegen, wie die Frau bessergestellt werden könne.

Auch Lise Girardin ist überzeugt, dass für die Frauen etwas getan werden muss. Die Männer seien blind für ihre eigene gesellschaftliche Vormachtstellung. Mit zynischem «Charme» sprächen sie von den «weiblichen Privilegien». Die weibliche Wirklichkeit sei nicht «charmant», denn die heutige Struktur der Kleinfamilien und der gleichzeitige Einsatz vieler Frauen am Arbeitsplatz bringe immer grössere Belastungen mit sich.

Anneliese Villard-Traber

Die Stellung der Frau in der Schweiz und in der BRD

Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz

Nur bedingt zufrieden mit dem UNESCO-Bericht über die Stellung der Schweizer Frau sind die sozialdemokratischen Frauen. Ihre diesjährige Zentralkonferenz (Delegiertenversammlung) in Basel gab in einer Resolution ihrem grossen Befremden Ausdruck, dass die Einladung zur Vernehmlassung zum Bericht nur an die grossen Dachverbände der Frauen und nicht auch an andere wichtige Frauenorganisationen – insbesondere die politischen – ergangen ist. Die Resolution verlangt vom Bundesrat die Einsetzung einer Kommission, welche laufend konkrete Massnahmen vorschlagen soll, die «eine freie und volle Entfaltung der Frau gestatten». (Wer zur Vernehmlassung eingeladen wurde, soll eine Reihe von Fragen beantworten – so hörte man es an einer anschliessenden Pressekonferenz – unter anderem, ob die Einsetzung einer Kommission oder eines ständigen Delegierten [sic] für Frauenfragen gewünscht wird.)

Zum letztmalen leitete Dr. iur. Marie Boehlen (Bern) als Präsidentin die Konferenz. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Rita Gassmann (Zürich) gewählt. Acht Jahre lang ist Marie Boehlen den sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz vorgestanden. Durch ihren Einsatz für die Frauen (Frauenstimmrecht, Fristenlösung mit freier Arztwahl, um nur zwei Beispiele zu nennen) ist sie bekannt und anerkannt weit über den Kreis der sozialdemokratischen Frauen hinaus. Im Kanton Bern ist sie denn auch dieses Frühjahr in den Grossen Rat gewählt worden.

Die Frauen sind sich ihrer Diskriminierung nicht bewusst

Im Mittelpunkt der Tagung standen die Referate von Dr. Marie-Louise Hitz-Droz über den UNESCO-Bericht zur Stellung der Schweizer Frau und von Dr. Katharina Focke, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit in der Bundesrepublik Deutschland, die über die Stellung der Frau in ihrem Land sprach. Eine auffällige gemeinsame Erkenntnis in beiden Referaten: Die Frauen sind sich ihrer benachteiligten Stellung, ihrer Diskriminierung, meist gar nicht bewusst.

UNESCO-Bericht: Nichts Neues! Trotzdem kein Ladenhüter?

Dr. Marie-Louise Hitz warnte gleich zu Anfang ihrer «Erläuterungen» zum Bericht über die Stellung der Schweizer Frau: Er bringt nichts Neues! Als Mitglied der UNESCO-Kommission, die die Ausarbeitung des Berichts ständig verfolgte, und als Kennerin der fertigen Studie muss sie es wissen. Jede Frau, die sich mit der sogenannten Frauenfrage (warum sogenannte?) befasse, finde darin Altes und Altkanntes, Dinge, die man längst kennt. Trotzdem sei der Bericht kein Ladenhüter. Denn hier werde zum erstenmal wissenschaftlich fundiert festgehalten, was wir – ohne viel Beweismaterial zu haben – zu wissen glauben. Könnte man sich die Lektüre also sparen? Sicher nicht. Und Frau Focke an der

nachfolgenden Pressekonferenz darüber: «Solche Untersuchungen vermögen Impulse zu geben. Auch unsere Frauenquote aus dem Jahr 1966 vermochte das.»

Wirklichkeitsnah: Dr. Katharina Focke

Die Stellung der deutschen Frau zu verbessern, gehört sozusagen zum Beruf der Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit. An vielen praktischen Beispielen zeigte sie, wie in der BRD versucht wird, den «Grundsatz der Gleichberechtigung», der 1949



Die BRD-Ministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, Dr. Katharina Focke, hielt an der Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz das Hauptreferat.

ins Grundgesetz aufgenommen wurde, in die Wirklichkeit umzusetzen, wobei rechtliche Gleichstellung – die in mancher Beziehung erreicht sei, in anderer nicht – leider noch keineswegs Chancengleichheit bedeute. Das spürten nicht nur die Frauen, sondern auch die Arbeiter, stammt doch zum Beispiel in der BRD nur ein geringer Prozentsatz der Studenten aus Arbeiterfamilien; noch geringer ist der Anteil der Studentinnen aus der Grundschicht.

Verschwindet die «Hausfrauenehe»? Scheidungsrecht, Wahl des Namens bei der Heirat

Die zivile rechtliche Gleichstellung der Frau ist auch in der BRD noch nicht erreicht. Ehe- und Familienrecht werden – wie bei uns – revidiert. In Zukunft sollen die Aufgaben der Ehegatten (Haushaltführung, gemeinsamer Lebensunterhalt) nicht mehr starr durch das Gesetz verteilt werden, sondern die Partner können frei entscheiden, wer welche Pflichten übernehmen will. Die sogenannte «Haus-

frauenehe» wird nicht mehr der Regelfall sein.

Ehen werden in Zukunft nicht mehr nach dem Schuld-, sondern nach dem Zerrüttungsprinzip geschieden werden. Anspruch auf Unterhaltsschädigung hat nicht mehr der Nichtschuldige (es wird ja nicht mehr nach der «Schuldfrage»), sondern der wirtschaftlich Schwächere. Das wird vorläufig noch meistens die Frau sein.

Gar nicht unwichtig ist für Katharina Focke, dass in Zukunft bei der Heirat die Paare den Namen wählen können: denjenigen des Mannes oder den der Frau oder auch den Doppelnamen. Denn – so sagte Frau Focke – die Selbstverständlichkeit, mit der bis jetzt die Frauen ihren Namen aufgeben mussten, zeigt so recht, wie stark patriarchalische Ordnungsprinzipien bei uns immer noch wirken.

Sehr wichtig: Noch 1974 wird die mit einem Ausländer verheiratete Mutter ihrem Kind die deutsche Staatsangehörigkeit weitergeben (eine Neuerung, die auch im revidierten schweizerischen Kindesrecht vorgesehen ist). Verbesserte Rechte für aussereheliche Mütter gibt es schon seit 1969. So müssen sie zum Beispiel die elterliche Gewalt nicht mehr durch «erniedrigende» Verfahren erlangen, sondern haben sie ganz selbstverständlich. Gesellschaftlich sind aussereheliche Mütter aber noch immer diskriminiert, wenn auch eine zunehmend sachlichere und vorurteilsfreie Einstellung ihnen gegenüber festzustellen ist. Die Fristenlösung (Frau Focke sah voraus, dass man ihr Inkrafttreten verzögern würde) soll dazu dienen, die Abtreibungszahlen zu senken. Beratung wird obligatorisch sein, doch der Entscheid wird allein bei der Frau liegen. Der Arzt kann aber nicht zur Vornahme eines Schwangerschaftsabbruchs gezwungen werden. Schwierig sei es, Lösungen für die begleitenden Massnahmen zu finden. So wird noch gestritten darüber, ob die Krankenkassen den Schwangerschaftsabbruch bezahlen sollen. Wenn sie es nicht tun sollten, bliebe dann nicht auch der legale Abbruch ein Privileg derer, die bezahlen können?

Falsche Leitbilder, Berufstätigkeit und -ausbildung, Löhne

Noch immer ist es der berufstätigen Frau ganz selbstverständlich, den Beruf der Familie unterzuordnen. Der Mann tut das nicht. Dadurch ist er freier, kann Aufstiegschancen im Beruf wahrnehmen, sich in der Politik engagieren. Die Männer, die Väter sollten sich aber mehr auch im Haushalt engagieren, und das nicht nur mit symbolischen Gesten! Das wäre im Interesse der Frauen, aber auch in ihrem eigenen und dem der Kinder. Dass mit dem Vater als Helfer dahinter geredet wird – sogar schon auf Gesetzesebene –, beweist eine Reform des Krankenversicherungsgesetzes, die es der Mutter, aber auch dem Vater möglich macht, fünf Tage im Jahr daheim bleiben zu können, um ein erkranktes Kind zu pflegen. Sie oder er erhalten in dieser Zeit Krankengeld, als ob sie selbst krank wären.

Aber Berufstätigkeit an sich ist noch keine Lösung des Emanzipationsproblems. Einfache Frauen ohne besondere Ausbildung können sich kaum entfalten bei beruflicher Tätigkeit, denn diese heisst doch gewöhnlich: unqualifizierte Hilfsarbeit. Obwohl die Möglichkeit einer guten Berufsausbildung auch für Mädchen besteht, verlassen doch immer noch mehr Mädchen die Schule früher als die Jungen, treten weniger Mädchen als Jungen in ein Lehrverhältnis ein, ergreifen sie eher einen Anlernberuf oder einen «typisch weiblichen», wie Coiffeure, Verkäuferin, Sekretärin. Hilfreich für Frauen, die noch spät eine Berufsausbildung nachholen wollen, ist das deutsche Arbeitsförderungs-gesetz: Die Kosten – auch für Umschulung – übernimmt das Arbeitsamt. Dieses bezahlt auch dem Arbeitgeber einen Ausgleich, wenn er Frauen (oder Männer, denn das Gesetz gilt für alle Personen) bei vollem Lohn einarbeitet.

Ein Schlüsselkinderproblem kenne die BRD nicht, das hätten Untersuchungen erwiesen. Hingegen gibt es 8000 Kleinkinder, die in Heimen untergebracht sind, weil ihre Mütter berufstätig sein müssen. Diesen Müttern und Kindern soll mit dem «Tagesmütter-system» geholfen werden. Ein Grossversuch wird eben jetzt während dreier Jahre in zwölf Gemeinden durchgeführt.

Was die Löhne betrifft, so wurden schon in den fünfziger Jahren die «Frauenlohngruppen» aufgehoben. Aber ... auf dem Umweg über die «Leichtlohngruppen» verdienen die Frauen doch im Durchschnitt immer noch einen Drittel weniger als die Männer. Wären die Frauen gewerkschaftlich besser organisiert, könnten

Fortsetzung auf Seite 5

Treffpunkt für Konsumenten

Wie gewonnen, so zerronnen

Im Laufe der letzten Monate sind zwei Firmen auf spektakuläre Art in Konkurs gegangen, die ihr Geschäft mit der Naivität und Dummheit und auf Kosten ihrer Mitarbeiter, Lieferanten und Kunden gemacht haben. Beide Unternehmen waren in ihrem Geschäftsgebaren von Anfang an suspekt für alle, die aufgrund langjähriger Erfahrungen einige Kenntnisse über die Tricks von Schwindelfirmen haben. Beiden Firmen ist es gelungen, Mitarbeiter durch das Versprechen grosser Einkünfte zu ködern. Hinterlassen haben sie nichts als Schulden und viele Betroffene.

Mallard-System

Im vergangenen Herbst schickte uns eine Konsumentenvertreterin aus dem Bündnerland ein Inserat, das ihr verächtlich vorkam. Eine «Verkaufsförderungs-Firma» (Versandgeschäft) in Luzern suchte Mitarbeiter, die ihr helfen sollten, Luxusartikel sowie Artikel für den täglichen Gebrauch zu verkaufen. Im Inserat wurde betont, es handle sich um eine absolut seriöse Tätigkeit und man verdiene überdurchschnittlich viel, wenn man pro Woche einige Stunden konzentriert arbeiten könne.

Unsere Bänderin liess die Unterlagen kommen. Postkarte genügte. Aus heutiger Sicht kann man zu dieser Dokumentation nur sagen: Es war ein Geschäft, das auf Unverschämtheit, Lüge und grössenwahnsinnigen Ambitionen aufgebaut war. Die Firma stellte sich den Interessenten mit der Behauptung vor: «Sie können uns nicht mit irgendwelchen „Nebenverdienst-Lockvogel-Firmen“ vergleichen. Neben der Vermittlung von Werbeaufträgen und Uebersetzungen gegen zehn Prozent Provision ging es vor allem um den Verkauf von Artikeln per Telefon. Etwa 10 000 Adressen wurden den Mitarbeitern zugeteilt, die sie dann telefonisch anzurufen hatten, um sie im persönlichen Gespräch als geeignete Adresse für die Zusendung der Versandhausprospekte zu gewinnen. Profitiert haben davon allenfalls die PTT. Von einer Vergütung der Telefonspreisen an die Mitarbeiter war in der Dokumentation nicht die Rede, wie denn auch die Verdienstmöglichkeit bei genauerem Studium keineswegs grosszügig war. Hingegen wurde für die Ueberlassung des Arbeitsmaterials eine «Schutzgebühr» von 50 Franken im voraus verlangt. Das ist nach den Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung nicht erlaubt, und darum schritt die Ueberwachungskommission dagegen ein. Das Inserat, auf das hin die Unterlagen bestellt wurden, erschien Ende September, die Dokumen-

tation wurde Ende Oktober verschickt (in unserem Fall). Ende des Jahres (1973) begann sich die Polizei mit der Firma zu befassen und konnte einige der Betrüger verhaften. Der Haupttäter setzte sich nach Vernichtung der Geschäftsunterlagen ins Ausland ab. Die Betrugssumme übersteigt 300 000 Franken. Zu Schaden kamen nicht nur leichtgläubige Hausfrauen, die sich als Mitarbeiterinnen gemeldet hatten. Druckkosten, Inseratkosten und Kosten für maschinelle Frankatur blieben auch unbezahlt. Zahlreiche Kunden erhielten vorausbezahlte Ware nicht.

Holiday magic

Diese Firma (USA-Import) braucht man wohl kaum mehr vorzustellen. Sie war Anfang 1972 in der Schweiz gegründet worden und begann bereits im Herbst des gleichen Jahres Schlagzeilen in unserer Presse zu machen. Auch ihr stand der Grössenwahn Pate. Der Kosmetikverkauf im Schneeball- oder Pyramidenverkaufssystem wurde für Tausende zu einer Art Ideologie. Wichtig ist dabei nicht so sehr der Verkauf der Produkte als vielmehr der Geldumsatz über ein raffiniert ausgeklügeltes Zwischenhandelssystem. Tausende haben in der Schweiz an diesem gigantischen Experiment teilgenommen und blieben Warnungen und Skepsis unzugänglich. Viele nahmen Kleinkredite auf, um sich in höhere Zwischenhandlungsstufen einzukaufen. Jetzt spricht man von Millionenverlusten. Die Verantwortlichen haben sich auch hier ins Ausland abgesetzt. Gerichte ermittelten schon seit längerer Zeit gegen die Firma HM, aber in Fällen derartiger Wirtschaftskriminalität scheint unsere Justiz hoffnungslos überfordert zu sein. Es wäre aufschlussreich, einmal zu erfahren, wie hoch die Verluste sind, die mindestens indirekt ja auch unsere Volkswirtschaft durch diese und andere Betrugsfälle tragen muss.

Hilde Custer-Oczerec

Eine Pffft-Geschichte

Ein erboster Konsument schreibt uns: «Pffft – das Wunder aus der Spraydose hilft in jeder Lebenslage und gegen jedes Problem. Ein Druck auf den Knopf – pffft – Wohlgeruch verbreitet sich in alle Nasen. Sie fühlen sich beengt? – Pffft – her mit der Freiheit. O weh, ein Fleck! – Pffft – Problem gelöst. Hunger? – Pffft ... Hält! Soweit ist es noch nicht. Aber vielleicht geht es noch lange. Denn: die Aerosolindustrie hat Zukunft. Ihr Potential an Erfindungsgeist und Kreativität ist noch ungebrochen. Jedoch, wie aus Kreisen der Industrie verlautet, wird sie nicht alle Probleme allein lösen können. Die Konsumenten müssen sich selber aktiv mithelfen, z. B. in Fragen des Umweltschutzes.

Der Pffft-Fortschritt in der Schweiz

Die Schweiz liegt mit dem Verbrauch von Pffft-Produkten an der Spitze der europäischen Länder. Fragt sich nur, ob das ein wahrer Fortschritt ist und wem dieser „Fortschritt“ nützt. Den Konsumenten? Ihre Arbeit wird leichter. Druck auf den Knopf: pffft – siehe oben. Wer seine Schuhe mit Spray aus der Dose wasserundurchlässig macht, bei dem ist allerdings zu befürchten, dass er gleichzeitig auch seine Lunge imprägniert. Der Sprühkegel der Aerosolprodukte verteilt sich offenbar so fein und in so grossem Umkreis, dass nur ein kleiner Teil davon da wirksam wird, wo man es wünscht.

Pffft – der Gewinn der Aerosolindustrie steigt

Pffft-Produkte kann man nicht sparsam anwenden, wenn ein grosser Teil sich in der Luft verteilt, statt das Ziel seiner Wirksamkeit zu erreichen. Der Konsument muss häufiger kaufen und erst noch teurer bezahlen. Denn eine Spraydose ist selbstverständlich aufwendiger als das alte Fläschchen für das Fleckenwasser. Aber auch die Vernichtung der Spraydosens ist aufwendiger. Und gerade hier stellt sich die Pffft-Industrie offenbar vor, dass ihr der Konsument bei der Lösung der Probleme helfen müsse. Könnte man ihr nicht am besten dadurch helfen, dass man möglichst keine Pffft-Produkte kauft?

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Silva-Schecks und Alkoholika

Bisher hat sich die Werbung mit dem Medium Silva-Schecks vor allem auf Lebens-, Reinigungs- und Waschmittel sowie einige andere Verbrauchsmittel beschränkt. In der neuesten «Silva-Revue» Nr. 168 vom Juni 1974 hat nun auch Alkoholwerbung ihren Eingang gefunden. Gleich zwei verschiedene Aperitifs werden den Lesern von derselben Firma mit dem Lockvogel «Jetzt mit Silva-Punkten» angeboten. Kürzlich haben die im Alkoholhandel tätigen schweizerischen Verbände gebot, die Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung einzuhalten. Man wolle

vor allem Jugendliche vor Suchtgefahren schützen und missbräuchliche Werbung bekämpfen. Die Alkoholgegner haben diese Erklärung als «reines Lippenbekenntnis» zurückgewiesen. Ihrer Auffassung nach handle es sich um ein doppelbödiges Spiel, mit dem vor allem versucht werden soll, die Massnahmen zu torpedieren, welche im Entwurf für eine Revision des Alkoholgesetzes vorgesehen sind, um die Werbung für alkoholische Getränke einzuschränken. Im letzten Herbst hat der Silva-Verlag ein Buch mit dem Titel «Rauschgift» herausgegeben, mit dem man sich an die Jugend wenden will. Im gleichen Silva-Heft Nr. 163 befand sich in der Mitte ein doppelseitiges Farbinserat für einen Aperitif, das auch in Kreisen der Werbung Missfallen erregte. Damals war von Silva-Punkten bei diesem Alkoholikum noch nicht die Rede. Jetzt ist es für die «Silva-Revue» salonfähig geworden. Uns scheint, auch dahinter stecke Doppelbödigkeit. hc

Sachen gibt's

Vor einiger Zeit wurde aus einer Gemeinde des Kantons Zürich gemeldet, dass das Wasser im Lehrschwimmbecken künftig um 2 Grad wärmer sein werde, und zwar 28 Grad. Die Lehrer ersuchten die Eltern aber, sie möchten ihren Kindern kein Shampoo mehr in die Schwimmlektionen mitgeben. Die beschränkte Zeit reiche einfach nicht aus, um noch die wöchentliche Kopfwäsche durchzuführen... Dazu die «Tat», die diese Meldung brachte: «Das sind dann sparsame Eltern!»

Was sagen die Eltern dazu?

Wer um die Kopfwäsche-Manie der Jugendlichen weiss, fühlt sich ein wenig betupft, wenn angenommen wird, die Eltern würden den Kindern das Kopfwaschen in der Schule oder im Schwimmbad nahelegen, um warmes Wasser einzusparen. Eine Flasche Shampoo gehört bei der haarbewussten Jugend zur täglichen Ausrüstung wie bei der älteren Generation früher ein Taschentuch. Wenn es für die Eltern etwas einzusparen gilt, dann ist es sicher das teure Shampoo, das sie auch bei der Kopfwäsche im Schwimmbad berappen. Zwar wachen die Jugendlichen mit Argusaugen darüber, dass im Haushalt alle Regeln der Verhütung von Umweltverschmutzung eingehalten werden, sehen aber andererseits nicht ein, dass sie mit der unnötigen täglichen Kopfwäsche die Abwässer gleichfalls belasten.

Saubere Sprösslinge gefallen auch den Eltern besser als schmutzige Hippies. Manchenorts beginnt aber der Sturm im Wasserglas – «Wasch deine Haare» – nun mit umgekehrten Vorzeichen zu entbränden, denn Shampoo hin, Gewässerverschmutzung her, die Kopfwäsche-Manie ist letzten Endes eine Kreation der Werbefritzen... (wv)

Bericht über rezeptfreie Schmerzmittel

Die Stiftung für Konsumentenschutz hat aus dem grossen Angebot rezeptfreier Medikamente 53 Schmerzmittel testen lassen. Es geht dabei nicht um einen Qualitäts- und Preisvergleich im üblichen Sinn. Zweck der Studie ist es, den Markt rezeptfreier Medikamente für den Konsumenten, der ja die Verantwortung für deren Konsum trägt, transparenter zu machen. Immerhin fordert die Tablettsucht in der Schweiz 90 Tode pro Jahr. Tausende tragen nicht mehr gutzumachende gesundheitliche Schäden davon. In der Altersklasse von 30 bis 50 Jahren sind es vor allem Frauen, die zu häufig zur Tablette greifen.

Der ausführliche Untersuchungsbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Schlossstrasse 137, 3008 Bern, zum Preis von Fr. 4.– erhältlich (zahlbar nach Erhalt mit Einzahlungsschein).

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczerec

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Inflation und Kleinsparer

«Insbesondere aber geht es um jene grosse Gruppe von Kleinsparern, die entweder noch immer in der Geldillusion befangen sind (das heisst instinktiv daran glauben, ein Franken morgen sei gleich viel wert wie ein Franken heute) oder die für ihre bescheidenen Mittel notwendigerweise Anlagen wählen, die keine Kurschwankungen aufweisen. Hier sind, wie eine empirische Untersuchung unlängst dargelegt hat, auch überraschend viele Altersrentner einzureihen, die ihren gewohnten Lebensstil beibehalten, auch wenn ihre Renteneinnahmen steigen, und die alsdann „ungeplante Ueberschüsse“ erzielen, welche „möglichst sicher“ beiseitegelegt werden. Allen diesen Leuten wird nun die Last aufgebürdet, die sich aus dem Tieferhalten oder Tiefhalten des Zinsniveaus bei einer beträchtlichen Inflationsrate ergibt. Es findet eine Umschichtung des Volkseinkommens zu ihrem Nachteil statt, die in der Gegenwart ohne weiteres zehn Prozent erreichen. Dies kann verglichen werden mit einem Zustand, da zu allen bisherigen Steuern hinzu noch ein „Zehnter“ erhoben würde – gegen den man sich in früheren Jahrhunderten so vehement wehrte. Die Steuerlast wird nun aber nicht etwa gemäss dem Progressionsprinzip oder dem Gesichtspunkt der steuerlichen Leistungsfähigkeit verteilt, sondern weit eher regressiv, das heisst mit Schwergewicht auf den unteren Einkommen und Vermögen. Und der Ertrag fliesst nicht etwa der öffentlichen Hand zur Finanzierung ihrer Aufgaben zu, sondern in die privaten Taschen der Schuldner.»

Aus dem Wochenbericht
von Julius Bär & Co.,
Banquiers

Zusammenarbeit bei Warentests

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) haben mit der Vereinigung von Fabriken elektrischer Apparate (VEA) und dem Verband Schweizerischer Waschmaschinenfabrikanten (VSW) eine Vereinbarung ausgehandelt, die eine loyale Zusammenarbeit bei der Durchführung von Warentests vorsieht.

VEA und VSW vertreten seit jeher die Ansicht, dass der Warentest einen wertvollen Beitrag zur Information des Konsumenten, der Produktion und des Handels darstellt. Dazu ist allerdings Voraussetzung, dass die Prüfobjekte konsumgerecht ausgewählt werden, die Prüfung nach zuverlässigen Methoden und Normen sachgemäss und neutral durchgeführt wird und die Testergebnisse objektiv ausgewertet und publiziert werden.

Die neuen Richtlinien beziehen sich auf elektrische Haushaltsgeräte aller Art. VEA und VSW bezeichnen zusammen für jeden Testsektor ein bis drei Fachdelegierte. Diese Branchenvertreter nehmen zur Auswahl der Prüfobjekte (Sortiment) und zum Prüfprogramm Stellung. Die Durchführung der Tests erfolgt nach wie vor völlig selbstständig und unabhängig durch die SKS und den SKB.

Das Testergebnis des Prüfinstituts wird den Fachdelegierten vor der Publikation zur Kenntnis gebracht. Sie können sich innert längstens 14 Tagen dazu äussern. SKS und SKB entscheiden frei darüber, ob und wie sie die Stellungnahmen der Fachdelegierten Rechnung tragen und wie die Testberichte publiziert werden sollen.

Nach der Publikation des Tests steht den Fachdelegierten die vertrauliche Einsichtnahme in die detaillierten Prüfergebnisse offen, soweit dadurch keine

Geheimhaltungsinteressen Dritter gefährdet werden.

Es ist vorgesehen, dass sich die beteiligten Organisationen in der Regel einmal jährlich zu einer informativen Aussprache treffen, um die vorliegenden Richtlinien auf ihre praktische Handhabung und ihre Anwendbarkeit hin zu überprüfen.

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Am Rande vermerkt

Werbeglären

Wenn Werbeglären prämiert würden, dann hätte ein gewisses Versandhaus am Bodensee alle Chancen, einen ersten Preis zu gewinnen. Was diese Firma den Empfängern ihrer Prospekte, Kataloge und Inserate vorliegt, geht wirklich auf keine Kuhhaut. Um die Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung kümmern sich solche Firmen keinen Deut, und bis jetzt waren alle Bemühungen, sie dazu zu bringen, erfolglos. Das Geschäft mit der Dummheit blüht.

Die Stiftung Warentest in der Bundesrepublik Deutschland hat im letzten Herbst den sogenannten Knotentest eines bekannten Waschmittels gemacht und festgestellt, dass die Behauptung nicht stimmt, wonach ein stark verschmutztes Wäschestück, in das ein fester Knoten gemacht wird, durch und durch sauber werde, wenn man es mit diesem Waschmittel normal wäscht. Die Werbung ist inzwischen in der BRD nicht mehr erlaubt. Nur in der Schweiz wirbt man nach wie vor mit dem Knotentest, wenn auch in abgeschwächter Form. Ein Vertreter der Firma in der BRD redete sich vor dem deutschen Fernsehen damit heraus, mit dem Knoten sei nur die normale Verschlingung der Wäsche gemeint, wie sie sich in der Waschmaschine ergibt. Wer's glaubt, zählt einen Taler.

Geschäftstüchtiger WWF

Der World-Wildlife-Fund wird sein Gesicht verlieren, wenn er fortfährt, seine Bestrebungen zum Schutz von Natur und Umwelt kommerziell unterstützen zu lassen. Sein Signet prangt auf dem Foto-Discount-Kuvert eines Zürcher Warenhauses. Für jeden Entwicklungsauftrag spendet die Foto-Discount-Firma dem WWF 50 Rappen für einen Quadratmeter Schweizer Naturschutzgebiet. Ein Teilzeit-Vermittlungsunternehmen in Zürich wirbt mit dem Slogan «Retten Sie mit... ein Stück ursprüngliche Schweiz». Wer sich bei dem Unternehmen für eine Stellenvermittlung anmeldet, erhält vier Quadratmeter Naturschutzgebiet geschenkt, bestätigt durch eine persönliche Urkunde. Das Büro des Unternehmens befindet sich in einem Neubau im Zentrum der Stadt, dem frühere Wohnhäuser weichen mussten.

Firmen- und Produktwerbung im Zirkus?

In verschiedenen Teilen des Landes wurden Proteste gegen das Kinderprogramm unseres National-Zirkus laut. Im Kanton Zürich hielt man sich über das Clown-Programm vor den Kindern ebenso auf wie in St. Gallen, wo ein Lehrer seinen Unmut darüber in einem Leserbrief äusserte. «Jachète mieu», die Konsumentenzeitschrift der französischen Schweiz, berichtet von 13 Erziehern, die nach einer solchen Vorstellung ebenfalls protestieren. Wir zitieren aus dem Leserbrief des Lehrers in St. Gallen:

«Dieser Clown hat nun die Aufgabe, die Kinder zu unterhalten. Ich frage mich, was das für eine Unterhaltung, eine Beschäftigung ist, die Kinder mit Werbespots, Firmennamen und Slogans abzuspüren. Wettspiele (wobei Buben gegen Mädchen aufgetischt werden) und erwartete Antworten werden preisgekrönt. Verlockend dazu noch von einem Clown. Wie brennend muss da der Wunsch in den Tausenden nicht beschenkter Kinder lodern, auch ein solches Produkt zu haben. Das ist Werbung! Das ist Werbung bei Kindern. Bei Kindern, die auf uns angewiesen sind, die noch nicht allzu kritikfähig sind. Das ist so raffiniert, so herrlich verdeckt, so schön zugekleidet, dass es schockiert, wenn man das Tuch hebt.» Susi

Eine Engelmacherin vor Gericht: in dubio pro reo?

Südtalienerin recurriert gegen hartes Urteil wegen Abtreibung

Vor kurzem wurden am Luzerner Obergericht die Verhandlungen in einem Fall abgeschlossen, der von der Schweizer Presse nahezu totgeschwiegen worden war – trotz oder wegen seiner Brisanz, die vom Gericht tunlichst heruntergespielt wurde: Die in der Tat kriminellen Handlungen der Engelmacherin A. sollten eine private Schandtat einer Ausländerin bleiben und keinesfalls als Symptom eines sozialen Missstandes, der nur die Unterschicht in die Illegalität treibt, diagnostiziert werden. Die 62jährige Südtalienerin, seit 22 Jahren in der Schweiz ansässig, von ihrem Arbeitgeber als fleissig und zuverlässig geschildert, war am 8. Februar 1974 wegen Abtreibung an drei Fremdarbeiterinnen zu drei Jahren Zuchthaus unbeding und zehn Jahren Landesverweisung verurteilt worden und hatte gegen dieses drakonische Urteil recurriert. Sie war geständig, beteuerte, sie habe aus Mitleid gehandelt, ja, wäre von den zwei Italienerinnen und der Jugoslawin, drei Freundinnen, die sich nach vergeblichem Bemühen um eine legale Unterbrechung in einer ausweglosen Situation befunden hätten, zu diesem Eingriff überredet worden. Sie bereute ihre Tat und hatte die kassierte Summe zurückerstattet.

Hatte die Angeklagte aus Gewinnsucht gehandelt?

Zur zweiten Verhandlung erschienen Mitglieder der Frauenbefreiungsbewegung aus Genf und Zürich, um mit Flugblättern auf die gesellschaftliche Situation, die solche Fälle hervorbringt, aufmerksam zu machen und gegen eine Gesetzgebung zu demonstrieren, die Frauen ohne Geld, Beziehungen, Status und Aufklärung zur Engelmacherin treibt, während die Begüterten sich ins Abtreibungsparadies chauffieren lassen. «Solche Prozesse schützen Frauen nicht», stand Weiss auf Rot auf dem am Eingang zum Gerichtgebäude gemalten Transparent. Das hinderte das Gericht auch diesmal nicht, den politischen Gehalt des Abtreibungsfalles geflissentlich auszuspüren und die Angeklagte in der Kategorie der kleinen Diebe und erbärmlichen Wucherer abzufertigen. Zu einem Zeitpunkt, da in der BRD die gesetzliche Verankerung der Fristenlösung beschlossen wurde, konstatierte im idyllisch-katholischen Luzern der Verteidiger arglos: «Wir wollen diesen Fall nicht zum Politikum erheben.» Der Staatsanwalt erhärtete die Anklage im Tonfall der moralischen Indigniertheit («dieses Verbrechen», «diese kriminelle Tat» usw.) nach Artikel 19 Ziffer 3 des StGB buchstabengetreu und fern jeder Menschlichkeit. Er begründete das Tatmotiv der Gewinnsucht mit der Wiederholung und Erwerbsmässigkeit des Vergehens. Der Umstand, dass die drei vorgenommenen Abtreibungen vier bzw. zehn Monate auseinanderlagen, lag seiner Ansicht nach in «der Natur der Sache», wonach Schwangerschaften eben nicht beliebig zu Gebote stünden, was die Gewinnsucht keineswegs in Frage stelle, ebensowenig wie der Umstand, dass sich die Angeklagte auf Fremdarbeiterinnen «spezialisiert» (sic) hätte.

Die Schlüsselfrage der Verhandlung hiess also: Hat die Angeklagte aus Gewinnsucht gehandelt oder nicht, wobei ein wesentlicher Teil der beiden Plädoyers sich der Frage widmete, ob der Abtreiberlohn von 600 bzw. 800 Franken dem rechtmässigen Besitzer, dem Staat nämlich, rückerstattet werden könne. Die drei Frauen, die abgetrieben hatten – sie seien wie der Staatsanwalt meinte, mit bedingten mehrmonatigen Gefängnisstrafen noch glimpflich davongekommen –, waren nicht mit Sicherheit zahlungsfähig. Der Anklage schien allein schon die Höhe des Betrages belastend für das Moment der Geldgier, obschon es als offenes Geheimnis gilt, dass Aerzte mit legalen Abtreibungen recht einträgliche Geschäfte machen. Doch das kam in der ganzen Verhandlung nicht zur Sprache, ebensowenig die Tatsache, dass die besitzlosen Fremdarbeiterinnen vorher umsonst ersucht hatten und dass eine der Frauen, die nach dem Kurfuscher-Abort mit Komplikationen hospitalisiert worden war, zur Denunziation der Angeklagten gezwungen worden war.

Geistiger Hochmut der Prozessführung

Die Verteidigung führte als entlastendes Moment sozusagen die geistige Unterbelichtung der Angeklagten an und schilderte den Fall so, als gelte

es, die Mandantin von ihrem Ausländerum freizusprechen. Man müsse da andere Massstäbe, eben südtalientische, anwenden, wonach solche Operationen infolge der sozialen Not und Primitivität an der Tagesordnung seien und das Geldmachen der italienischen Mentalität entspreche. («Bei einer Schweizerin wären solche Praktiken undenkbar gewesen.») Mit dem Plädoyer für die Erklärung der Unzurechnungsfähigkeit suchte der Verteidiger die Angeklagte als geistig armes Luder und Opfer raffiniertem Weiber darzustellen. Ueberdies sei das Gericht sonst ja auch freigebig mit der Qualifikation unzurechnungsfähig als milderndem Umstand. Geisteschwäche als Hauptargument und Entlastung durch das Weiterreichen des Schwarzen Peters, in diesem Fall an die Adresse der schwangeren Frauen – solche Kriterien der Verteidigung vermochten das Gericht verständlicherweise nicht zu überzeugen. Es folgte zum Schluss eine Salve von richterlichen Gewissenstrafen an eine Barbarin. Die Angeklagte brach darob in Tränen aus und wollte nichts mehr wissen, weder wie die Frauen zu ihr noch wie sie zu dem Geld gekommen sei.

Die fremdenfeindlichen Untertöne und der geistige Hochmut dieser Prozessführung reflektierten die vielerorts helvetische Rechtsstaatlichkeit: In dubio pro reo – gilt die Maxime auch für Fremdarbeiter? Man gewann den Eindruck, dass, statt Recht gesprochen im Straffall von illegaler Abtreibung, eher zu Gericht gesessen wurde über eine Fremdarbeiterin, die nach 22 Jahren Aufenthalt in der Schweiz noch nicht Deutsch sprach und oben-drein noch abtrieb.

Isolde Schaad

SVSS: Weiter kämpfen!

(sda) Die Schweizerische Vereinigung für strafflosen Schwangerschaftsabbruch (SVSS) wird weiterkämpfen. In einer Stellungnahme zum bundesrätlichen Entscheid bedeutet sie, dass sich die Landesregierung nicht den «fortschrittlichen Nachbarländern» angeglichen hat, sondern dass «sich offenbar die Mehrheit der Bundesräte der Minderheit gebeugt hat», obwohl die Fristenlösung von den meisten Frauenverbänden und den nicht konfessionsgebundenen Parteien befürwortet wird.

Die Konzession des Bundesrats an das «sakrosankte Kollegialitätsprinzip» sei indessen keine Lösung. Die Spaltung, die durch die Ablehnung der Fristenlösung vermieden worden sei, werde «unweigerlich» ins Volk verlagert und werde das Land in zwei Lager trennen wie die Abstimmung über die Ehescheidung in Italien. Der Entwurf des Bundesrats bringe nichts anderes als eine «illusorische Scheinreform», die Frau und Kind nicht besser schützen werde als das bisherige ungerechte Gesetz: «Bürokratische Willkür, das Komödientenspiel von Aerzten und vor dem Gesetz, die Reisen in liberalere Kantone und Länder, der schwarze Markt der Abtreibung werden weiter bestehen; die Frauen werden auch in Zukunft zu Schuldigen gestempelt.»

Empört ist die SVSS insbesondere darüber, dass der Bundesrat nur eine «zu dringend notwendige – auch von der SVSS geforderte – Sozialreform» anstrebe, sich aber von der Liberalisierung und Straffloserklärung des Schwangerschaftsabbruchs drücke und damit die Frauen weiterhin der seelischen Not und Bevormundung aussetze. Die Vereinigung, die «an all jene, die im Schwangerschaftsabbruch eine Frage der freien Entscheidung, des persönlichen Gewissens und der persönlichen Verantwortung sehen», appelliert, hofft, «dass das Parlament dem Anspruch der Frauen auf eine wirksame Empfängnisverhütung und auf freie und verantwortliche Mutterschaft besser gerecht werden wird». Jedes Kind, meint die SVSS abschliessend, habe das Recht, als erwünschtes Kind auf die Welt zu kommen.



Welche Art Pflanzen werden wohl hier gezeuhtet? Unser Bild entstand an der Schönbeinstrasse 13 in Basel.

Berufsprüfung als Haushalteiterin, warum?

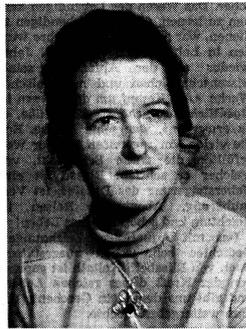
Ende Juni werden zum erstenmal 30 Frauen eine Urkunde entgegennehmen können, die ihnen bescheinigt, dass sie die Prüfung als diplomierte Haushalteiterinnen bestanden haben. Die Übergabe der Diplome erfolgt im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen. Sie hat das Reglement für diese Prüfung ausgearbeitet, die Prüfung organisiert und durchgeführt. Für Bäuerinnen gibt es bereits seit 1962 eine anerkannte Berufsprüfung, aber für nicht-bäuerliche Haushalteiterinnen gab es bis vor kurzem nichts Entsprechendes.

Als Anfang 1973 die Meldung durch die Presse und die Massenmedien ging, dass nun auch für hauswirtschaftliche Arbeit die Möglichkeit geschaffen werde, eine Berufsprüfung abzulegen, die vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) anerkannt wird, löste das einen Wirbel und etliche Missverständnisse aus. Man witzelte über die «diplomierte Haushalteiterin», die mit der Prüfung Minderwertigkeitskomplexe abregieren wolle. Dies um so mehr, als es ausdrücklich heisst, aus dem Diplom für Haushalteiterinnen könnten keine finanziellen und rechtlichen Ansprüche abgeleitet werden. Nach der Meinung mancher Zeitgenossen ist eben alles, was nichts einbringt, auch nichts wert.

Der Zufall wollte es, dass eine Absolventin, welche die Prüfung mit sehr guter Note bestanden hat, sowohl Abonnentin unseres Blattes als auch Mitglied der Konsumentengruppe Ostschweiz ist und wir Gelegenheit hatten, von ihr zu erfahren, was sie dazu bewegt, den Vorkurs und die Prüfung zu machen.

Die «Geschichte» von Ruth Beusch

Ruth Beusch-Neukomm (38, Flawil) hatte keine Gelegenheit, nach Abschluss der Sekundarschule eine Berufslehre zu machen. Vor mehr als 20



Jahren war das auch noch nicht so selbstverständlich wie heute. Weil sie von jeher Freude an hauswirtschaftlicher und sozialer Betätigung hatte, arbeitete sie als Köchin und Schwesternhilfe. Ruth Beusch-Neukomm interessierte sich immer mehr auch für die Diätetik und eignete sich durch fleissiges Studium von Fachliteratur über Diätetik schliesslich so gute Kenntnisse an, dass man ihr in einer Diätetische verantwortungsvolle Aufgaben übertrug. Sie heiratete ziemlich früh (ihr Mann ist Fachlehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Flawil), widmete sich dann ihrem eigenen Haushalt und der Erziehung ihrer drei Kinder. Die älteste Tochter macht bereits auch wieder eine Haushalteiterin. So weit es ihr die Zeit erlaubte, hat sich Ruth Beusch-Neukomm immer gern zur Verfügung gestellt, um sich neben dem Haushalt – im Dienst am

(durch das Diplom) eine Gesinnung, deren edelstes Ziel ist, überhaupt nichts anbrennen zu lassen.» Kritische Anmerkungen sind sicher nicht verboten, aber in dieser Form nützen sie nichts und wirken destruktiv. Ruth Beusch-Neukomm erklärte sich jedenfalls vom Kurs und der Prüfung ausserordentlich befriedigt. Die Organisation sei gut gewesen und die Experimenten nett und verständnisvoll. Im Laufe der Jahre wird sicher noch manches rund um diese Prüfung verbessert werden. Die Berufsprüfung für Haushalteiterinnen könnte mithelfen, die hauswirtschaftliche Arbeit wieder etwas aufzuwerten.

Hilde Custer-Occeretz

Randbemerkung

Die Mädchen von Rhodos

oder: Theorie und Praxis

«So unterschiedlich die Ziele der Männer waren, die Rhodos besetzten, eines wollten sie nebenbei alle: sich amüsieren. Darum gab es auf der Insel immer sehr viele Häuser, in denen man gegen gutes Geld unvergessliche Erlebnisse mit etlichen Armerinnen, süssen Türkinen, üppigen Aegyptinnen, katzenhaften Araberinnen und leidenschaftlichen Hebräerinnen haben konnte. Noch heute sagt einem jeder Tavernenwirt oder Hotelier in den rund 40 Dörfern von Rhodos, wie man diese Häuser in den verwickelten Gassen, in den labyrinthischen Basaren oder am Häfen findet...»

(Aus einem Beitrag über die Mädchen von Rhodos in der Zeitung *Esco-Ferien-Nachrichten*, Herausgeber *Esco-Reisen AG, Zürich, Nr. 74, Februar 1974*.)

Kommentar

Wer aus Gewinnsucht der Unzucht Vorschub leistet, wird mit Gefängnis bestraft.

Schweizer Strafgesetzbuch, Art. 198
Wer, um der Unzucht Vorschub zu leisten, auf eine Gelegenheit zur Unzucht öffentlich aufmerksam macht, wird mit Haft oder Buss bestraft.

Schweizer Strafgesetzbuch, Art. 210
Diese Gegenüberstellung von Theorie und Praxis erfolgt nicht, um der *Esco*, die sich durch gut organisierte Reisen einen Namen geschaffen hat, eins auszuweichen. Sie soll nur zeigen, wie rasch in der heutigen Zeit die Begriffe von «Sitte», «Unzucht» und «Moralis sich wandeln.

(Aus der Monatsschrift «bewusster leben», Leben-Verlag, Vaduz).

Fortsetzung von Seite 3

sie in dieser Richtung mehr erreichen, ist die Meinung Frau Focke.

Eine Diskussion, die keine war

Ein grossartiger, ein anregender Tag war dieser erster Tag der Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauen. Man freute sich auf die Diskussion, die für den zweiten Tag angesagt war. Nach Verabschiedung verschiedener Anträge (Krankenversicherung, Elternversicherung u.a.) blieben dafür 40 Minuten Zeit. Als erster erhielt das Wort Thomas Held, Mitverfasser der UNESCO-Studie, und... behielt es mit Zustimmung der Versammlung (vielleicht aus Höflichkeit) bis zuletzt, nachdem die Präsidentin ihn berechtigterweise (aber vergeblich) um Abkürzung gebeten hatte. Einiges Kluges hatte er zwar zu sagen: so die Feststellung, ein Fünftel unserer Bevölkerung, die in kleinstädtischen Verhältnissen (und entsprechenden Ansichten) lebe, präge das Leben, die Gesetzgebung (Familienrecht) der gesamten Bevölkerung. Oder: der Sozialismus würde nicht automatisch die volle soziale und gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen bringen (was die meisten der Anwesenden sich auch schon gesagt haben dürften). Den grösseren Teil der kostbaren Zeit verwendete der Redner – etwas überspitzt formuliert – dazu, den Frauen die Frauenfrage zu erklären. Marie-Louise Hitz sagte in ihrem Referat, es sei ein Glück («Wir sind froh darüber»), dass nur Männer den Bericht über die Stellung der Frau verfasst hätten, denn ein Manneswort gelte halt doch immer noch mehr als das Wort der Frau. Wenn Männer nun die von ihnen entdeckte Frauenfrage *anderen Männern* verständlich machen würden, wäre es wirklich ein Glück. Aber den Frauen? Geduld und Humor müsse man in unserer Arbeit haben, sagte Katharina Focke am Vortrag. Berzigen wir diesen klugen Rat!

Anneliese Villard-Traber

Mitmenschen oder für die Allgemeinheit zu betätigen. Sie hat Freude an der Betreuung älterer oder hilfsbedürftiger Leute, ist aktives Mitglied des Samaritervereins, macht im Zivilschutz mit.

Im Hinblick auf die dritte Lebensphase

Die Meldung, dass es jetzt eine Möglichkeit gibt, auf hauswirtschaftlichem Gebiet eine Berufsprüfung abzulegen, veranlasste Ruth Beusch-Neukomm zur Überlegung, ob es nicht richtig wäre, jetzt nachzugehen, was ihr in der Jugend entging, nämlich alles, was sie sich in vielen Jahren der Praxis an hauswirtschaftlichen Kenntnissen angeeignet hatte, mit einer Berufsprüfung zu krönen. Sie nähert sich der sogenannten dritten Lebensphase. Die Kinder fliegen nach und nach aus, der Haushalt wird kleiner. Die Nachfrage nach hauswirtschaftlich geschulten Kräften in Heimen, Spitälern und anderen sozialen Institutionen ist gross. Hier bietet sich Frauen wie Ruth Beusch-Neukomm ein weites Feld für eine befriedigende Betätigung neben der eigenen Haushaltsführung. Wenn das Diplom auch nicht zu finanziellen und rechtlichen Ansprüchen berechtigt, so kann sich deren Inhaberinnen doch darüber ausweisen, dass sie in allen Sparten der Haushaltsführung – inbegriffen Gesundheits- und Krankenpflege in den verschiedenen Lebensaltern – bewandert ist. Und das kann für Heime und Institutionen, die eine solche Helferin suchen, wertvoll sein, ebenfalls für Frauen, die Haushalteitertöchter ausbilden möchten.

Der Vorkurs ist nicht obligatorisch

Haushaltlich begabten Frauen und Hausfrauen wird der Entschluss, sich der Berufsprüfung zu unterziehen dadurch erleichtert, dass sie nicht zuerst einen langen Lehrgang absolvieren müssen. Wenn sie mit ihrer Ausbildung bestimmte Bedingungen erfüllen, können sie sich, auch ohne den Vorkurs besucht zu haben, zur Prüfung anmelden. Weitaus die meisten Kandidatinnen dieser ersten Prüfung besuchen aber einen Vorkurs. 16 Tage während eines halben Jahres. Bereits hat sich gezeigt, dass für den nächsten Kurs mehr Vorbereitungszeit eingeräumt werden muss. Wesentlich für diese Art Berufsprüfung ist die hauswirtschaftliche Praxis, die einen eigentlichen Lehrgang ersetzt. Der Vorkurs dient vor allem dazu, die Kandidatinnen gezielt auf die Prüfungsaufgaben vorzubereiten.

Unserlöse Berichterstattung

Kurz nach der Prüfung erschien in einem Frauenmagazin eine Bildreportage über die Prüfung. Der Berichtstatterin scheint es vor allem darum gegangen zu sein, das Ganze lächerlich zu machen. Die Reportage war im Ton rüde, und die Tatsachen wurden einfach verdreht. Das beweist schon der Zwischentitel: «Ausbildungsdauer genau 16 Tage». Es war eben keine Ausbildung. Und es ist schlicht und einfach nicht wahr, wenn es im Vorwort heisst: «Denn belohnt wird hier

Haushalt Ernährung Gesundheits- und Körperpflege

Ernährungsseminar für Presseleute

Erstmals in der Schweiz will ein Ernährungsseminar in acht Teilen Journalisten und Redaktoren fundierte Kenntnisse in der wissenschaftlichen und fachlichen Theorie der Ernährung sowie Einblicke in die Praxis der Kochkunst von gestern und im modernen Haushalt vermitteln. Im «Jahr der guten Küche» haben die Knorr-Nährmittel AG und das Koch-Studio (Zürich) dieses Seminar ins Leben gerufen und ein abwechslungsreiches Seminarprogramm zusammengestellt.

Innerhalb der bisher durchgeführten Seminartage sind durch ausgewiesene Fachkräfte wie Ernährungswissenschaftler, Gastrosophen, Küchenchefs und andere Spezialisten und Leute aus der Praxis Themen aus dem vielschichtigen Bereich der Ernährung und des Kochens behandelt und eingehend diskutiert worden. (In einer der nächsten Nummern des «SFB» werden wir darüber berichten.)

E guets Käfeli gfällig?

Dem Fortschritt – gerade auch im Geniessen – sind seit jeder Schwierigkeiten bereitet worden. So verbot beispielsweise in unserem nördlichen Nachbarland ein Herr von Waldeck im Jahre 1775 den Kaffee kurzerhand. Zur gleichen Zeit erklärte der Fürstbischof Wilhelm von Paderborn das Kaffeetrinken zum Vorrecht des Adels, der Geistlichkeit und der höheren Beamten. Bürger und Bauern jedoch mussten für verbotenen Kaffeegenuss Strafe zahlen.

Heute sind solche rechtliche Schranken zwar niedriger. Doch treten an ihre Stelle oft die Anforderungen des modernen Lebens, welche so oft viele Freuden – zumal auch des Kaffeegenuss – verbieten. So verzichten denn heute manche Familien auf den Genuss von Kaffee. Teils meiden sie das Getränk, weil es sie aufregt, teils weil sie – überempfindlich geworden – erfahren haben, dass Kaffee Organe wie Magen, Leber oder Galle übermässig belasten kann.

Den einen ist seit langem geholfen, indem sie auf coffeinfreien Kaffee ausweichen können. Andere aber, welche das belebende Cofein schätzen, jedoch die Reizwirkungen im Magen-Darm-Bereich vermeiden möchten, mussten lange auf ihr Wunschgetränk verzichten. Nunmehr ist es jedoch der Kaffee HAG AG dank intensiver Forschungsarbeit gelang, ein Bündel von weiteren Reizstoffen festzustellen und zu analysieren, die bei vielen Kaffeempfindlichen unerwünschte Reaktionen hervorrufen. Aus der Erkenntnis dieses Problems entwickelte die weltbekannte Firma das S-Spezialverfahren. Hierbei werden dem Kaffee nachweislich viele Reizstoffe entzogen, wobei die aufmerksame Wirkung des Cofeins jedoch voll erhalten bleibt.

Dank dem von Röstreizstoffen befreiten Kaffee S ist es heute wieder einem grösseren Kreis von Geniessern möglich, sein Recht auf unbeschränkten Kaffeegenuss auch auszukosten.

Wie entsteht und was bewirkt Übergewicht

Jede Ernährungsart, die dem Bedarf des menschlichen Körpers irgendwie nicht entspricht, ist auf die Dauer gesundheitsschädigend. Der Mensch ist zwar ziemlich anpassungsfähig in bezug auf die Art der angebotenen Nahrungsmittel. Aber in bezug auf die essentiellen, das heisst lebensnotwendigen Nährstoffe ist eine Anpassung nach unten ohne Gefahr für die Gesundheit nicht möglich. Ein ausgewachsener Mensch benötigt eine bestimmte Menge einer grösseren Zahl von Grundnährstoffen, welche nicht austauschbar sind, das heisst nicht aus anderen Nahrungsbestandteilen hergestellt werden können. Das sind 13 Vitamine, 4 Mineralstoffe und mindestens 8 Spurenelemente sowie das Eiweiss. Umgekehrt ist eine Anpassung des Körpers an eine niedrige Kalorienzufuhr leicht möglich, indem die Ge-

samtleistung der Muskeln und die Wärmeproduktion eingeschränkt werden. Mit einem länger dauernden Ueberangebot an Kalorien kann der Körper aber nie anders fertig werden, als dass er den Ueberschuss in Form von Fett einlagert. In unserer technisierten Welt benötigt der Mensch für die Verrichtung von Muskelarbeit viel weniger Kalorien als unsere Vorfahren. Die Gewohnheit, viel zu essen, ist aber geblieben.

Übergewicht führt in den meisten Fällen mit der Zeit zu Gefässchäden, Arteriosklerose, Diabetes und Herzinfarkten. An diesen Krankheiten sterben heute bei uns mehr Menschen als an allen anderen Todesursachen zusammen. Übergewicht ist das Gegenteil von Fitness. Fitness ist aber gleichbedeutend mit körperlicher Gesundheit. Es gibt kein höheres Gut als die Gesundheit. Mit Contour von Wannur ist es leicht, den Körper gesund zu erhalten.

Hausgemachter Espresso

Die Kaffeekenner können aufatmen: Seit kurzem brauchen sie auch zu Hause nicht mehr auf ihren geliebten Espresso mit dem berühmten Schäumchen zu verzichten, den sie bisher nur in einem Restaurant geniessen konnten. Mit der neuen Espresso-Maschine 650 hat Turmix einen Kaffeeautomaten entwickelt, der auch die verwöhnten Ansprüche zu befriedigen vermag. Die Vorzüge dieser professionellen Restaurantmaschine im Haushaltsformat, die bis zu 100 Tassen Kaffee pro Stunde liefern kann, sind vielfältig. Wichtigster Pluspunkt: Der notwendige Dampfdruck von 12 Atü wird nicht durch das Herunterziehen des Kolbens, sondern vollautomatisch durch eine Elektromagnetpumpe erzeugt. Der Kaffee kann also niemals zu dünn werden und wird dank dem eingebauten Frischwasserautomaten (kein Boiler) stets mit frischem Wasser zubereitet, was für die Qualität des Kaffees von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Süsses mit Mass geniessen

Ernährungsphysiologen bestätigen, dass intensive körperliche Belastungen leichter bewältigt werden, wenn zwischen hinein nicht nur kurze Ruhepausen eingeschaltet, sondern dem Körper auch wieder Energien zugeführt werden, und zwar vornehmlich in kleinen Mengen – aber regelmässig. In diesen Rahmen hat die Schokolade schon lange ihre Bedeutung. Auf der Schulreise gehört sie nach wie vor in die Aussenentasche des Rucksacks, beim Alpinisten, Skitouristen und vor allem auch in der Armee gehört sie zur eisernen Ration. Für Sport, Freizeit und auch Beruf ist sie die ideale kleine Zwischenverpflegung, die man oft als einziges in den Sack steckt oder als Reserve in der Schublade hält. Man sollte sie aber nicht in zu grossen Mengen – als Ersatz für Mahlzeiten oder zusätzlich zu einer kompletten Mahlzeit – geniessen.

Diese Überlegungen haben Nestlé veranlasst, unter der Bezeichnung «Fitness» eine neue Schokolade auf den Markt zu bringen, die von Format – sie ist quadratisch und kompakt – und Packung her wohl auf den Sportler zugeschnitten ist; was Geschmack und Zusammensetzung betrifft – sie ist nicht zu süss und enthält reichlich Rosinen, Mandeln und Haselnüsse –, wird sie auch noch für viele andere eine ideale Zwischenverpflegung sein.

Ein neuer Diät-Käse

Immer mehr gesundheitsbewusste Menschen suchen nach natürlichen, wertvollen Nahrungsmitteln, die wenig Fett, dafür um so mehr echte Vitalstoffe enthalten. Aus diesem Grund hat die Roth-Käse AG (bekannt durch den völlig natürlichen, leichten Roth-Käse) in Zusammenarbeit mit verschiedenen Spezialärzten einen idealen Magerkäse entwickelt: den Roth-amino.

Dieser Käse hat alle Vorteile der mageren Milchprodukte: Er enthält nur etwa 3,5 Gramm Milchfett auf 100 Gramm, ist aber reich an wertvollem Eiweiss, Kalzium und Phosphor sind

im idealen Verhältnis vorhanden. Und überdies schmeckt Roth-amino vorzüglich. In verschiedenen Blindversuchen erhielt er die Geschmacksnote «vorzüglich», und zwar im Vergleich mit handelsüblichen Käsesorten. Das ist wichtig für eine Diät – besonders in Präventivdiäten. Denn ein Diätprodukt, das herrlich schmeckt und mit Genuss gegessen wird, wirkt viel sicherer, weil der Patient gern dabei bleibt.

Verlangen Sie ein Gratiemuster und die chemische Analyse von Roth-amino.

Der Schöpfer des Kollath-Frühstücks

Ein Buch über den Forscher, Arzt und Künstler Werner Kollath

Der Ernährungsforscher Professor Dr. Werner Kollath, der 1970 78jährig in Porza starb, ist uns durch das Kollath-Frühstück bekannt. Sein «lebendiges Korn» kräftigt, hebt Leistung und Konzentration, gibt dem Kinde wichtige Wachstumsstoffe, der Mutter den nötigen physiologischen Ausgleich, dem alternden Menschen Zellerneuerungsstoffe. Seine Wirkungen, bei regelmässigem Genuss, werden als wunderbar und geheimnisvoll gepriesen.

Elisabeth Kollath gibt uns mit der liebevollen Schilderung des Lebens ihres Mannes die Antwort auf das Geheimnisvolle. Sie enthüllt den «lebendigen Geist», der ihn so stark erfüllte, dass er ihn in all seine Werke legte. «Seine zeichnerische Fähigkeit ist schon früh erstaunlich. In Minuten-schnelle wird ein eben noch leeres Stück Papier zu einem Leben voll Faszination erweckt. Die Mühseligkeit des Entstehens verblüfft, aber es steckt mehr dahinter. Es zeichnet in ihm, und es ist wie bei der Kunst des Bogenschusses beim Zen, jene seltene Mischung von Intuition und Konzentration, von Uebung und Gnade.» Seine unzähligen Fotografien zeugen von der gleichen Hingabe. Stets verfolgt er das Spiel des Lichts, des Lebens. Die Musik, als Nahrung der Seele und die Quelle der Vollendung, begleitet ihn von der Kindheit an.

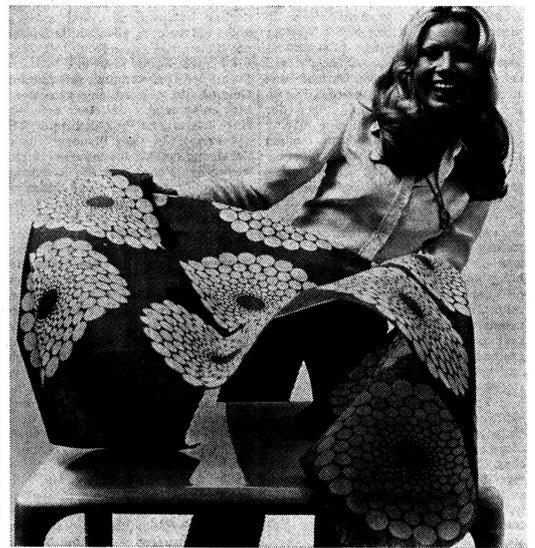
... und meine Harfe hing ich in die Weiden... steht ganz am Anfang des Buchs. In diesen zwei Zeilen spielen all die Begabungen, die sein Leben und seine grosse Arbeit umrahmt und gehalten haben. Denn sein Leben war Arbeit. Obwohl Werner Kollath 18jährig viel lieber Maler geworden wäre und eine grosse Sehnsucht nach weiten Reisen hatte, wurde er Arzt wie sein Vater, und vom Arzt zum Forscher. Das Wesen des Lebendigen kennen zu lernen, und dem Lebendigen zu dienen, war seine Aufgabe. Jahre wurden in Laboratorien verbracht, Jahre wieder an der Abfassung seiner wissenschaftlichen und medizinischen Werke. «Am Kampf um das Wissen ist eigentlich das Schönste die Mühe, es zu erwerben», war seine Devise. Erst die vielen Vortragsreisen in aller Welt erfüllten die frühe Sehnsucht, von welcher er schrieb: Reisen ist eine Uebersteigerung des Daseins, ist Verzauberung, Abenteuer. Reisen ist Reichtum und schöpferisches Leben! Das mit Aquarellen, Zeichnungen, Gedichten sehr schön ausgestattete Buch von Elisabeth Kollath ist geprägt von der Kraft dieses reichen Lebens und gibt uns damit ein Geschenk, das man weitergeben möchte. mg.

Elisabeth Kollath: «Werner Kollath, Forscher, Arzt und Künstler» (Verlag Hans Huber, Bern.)

Nie mehr Tischdecken bügeln

Viledan-Tischdecken bügeln sich während ihrer verblüffend kurzen Trocknungszeit von selbst. Jedes Bügeln entfällt also. Für immer. Auch nach hundertmaligem Waschen präsentiert sich eine Viledan-Tischdecke ohne Falten – absolut tip-top.

Viledan-Tischdecken (SIH-geprüft) kann man bis 60 Grad in der Waschmaschine waschen. Trocken sind in Nu (etwa zehn Minuten). Hartnäckige Flecken (z. B. Eigelb, Kaffee) verschwinden beim Waschen. Die Farben bleiben leuchtend frisch.



Viledan ist ein textiles Material, das ohne den üblichen Spinn- und Webvorgang hergestellt wird. Nylon-Endlosfasern aus der Düse werden im Luftstrom verwirbelt und als textiler Stoff geformt.

Viledan-Tischdecken gibt es in 15 wunderschönen Dessins, in vielen herrlichen Farben und drei Grössen. Erhältlich sind sie in Fachgeschäften, Warenhäusern, Einkaufszentren.

Körperpflege im wahren Sinne des Wortes

apr. Es ist keine Neuigkeit, dass Körperpflege und Ernährung sehr viel miteinander zu tun haben. Wie unterschiedlich dieses Verhältnis im Laufe der Jahrhunderte gewertet wurde, kann man nicht zuletzt an den Schönheitsidealen der einzelnen Epochen ablesen. Ob es sich um die üppigen Frauengestalten eines Rubens oder um die Twiggy-Silhouetten der sechziger Jahre handelt – Ernährung und Essgewohnheiten haben eine ganz entscheidende Rolle für das Aussehen gespielt und spielen sie auch weiterhin.

Körperpflege ist also im ganzen Sinne des Worts nicht nur als Pflege des Körpers von aussen, sondern ebenso sehr als Pflege von innen zu verstehen. Die vernünftige Ernährung schliesst die ganze Problematik des Schlankseins mit ein. Denn Schönheit ist ohne Schlankheit wohl undenkbar. Um schlank zu sein und schlank zu bleiben, muss man sich richtig ernähren. Dabei kommt es nicht nur auf das Wieviel sondern ebenso auf das Was und das Wie an.

Die vernünftige Lebensweise bietet schon weit mehr Probleme, da sie einer ganzen Reihe von Zwängen ausgesetzt ist, die der einzelne nur bedingt beeinflussen kann: etwa von der Bewegungsarmut bei sitzender Arbeitsweise bis hin zum latenten Sauerstoffmangel in verräucherten Grossstadtzentren. Hier kann die Kosmetik helfen. Notwendig sind Präparate mit regenerierender, also erneuernder Wirkung. Pharmaton bietet eine Kosmetiklinie an, die den Forderungen der umfassenden Körperpflege entspricht. Die Tatsache, dass auf den Wirkstoffe offen deklariert werden, macht sie auch Kosmetik-Skeptikern gegenüber glaubwürdig. Uebrigens sind die Pharmaton-Produkte nur in Apotheken erhältlich.

10 Gründe für Sonnenbräune aus der Flasche

Ohne Sonnenbestrahlung erhält die Haut innerhalb von drei bis vier Stunden eine goldene Tönung, ein sonnengebräuntes Aussehen. Wo immer man sich befindet – unabhängig von Jahreszeit und Wetter – kann jederzeit der

gesunde, sportliche Teint des Sommers erreicht werden. SELF TANNING LOTION von Elizabeth Arden verleiht durch eine chemische Reaktion in der Haut das gewünschte gebräunte Aussehen.

- für alle, die vernünftigerweise ohne (oder mit einem Minimum) Sonne braun sein möchten
- für die ersten Tage an der Sonne; damit man nicht so schrecklich weiss ist
- zur Verlängerung der Ferienbräune
- zur Ausgleichung unregelmässiger Sonnenbräune (Trägerstreifen, Décolletés)
- um die Bräune zu vertiefen, zu halten
- für ein Weekend ohne Make-up
- wenn man in der Stadt ohne Strümpfe gehen will
- wenn man die Sonne nicht vertragen kann
- wenn einem der Preis der natürlichen Sonnenbräune zu hoch ist, weil Sonne immer den Alterungsprozess der Haut fördert
- für Männer, die nervös und bleich aussehen.

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN



ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Denken Sie an Ihren Magen, wenn Sie an Kaffee denken?



Dann sollten Sie sich für den neuen Kaffee S interessieren. Er wird in einem Spezialverfahren mild-bekömmlich veredelt. Sie können sicher sein, daß gewisse Reizstoffe, die Sie nur unnötig belasten, dabei entzogen werden. Dabei bietet Kaffee S trotzdem alles, woran Genießer denken, wenn sie an Kaffee denken: volles Aroma, würzigen Geschmack und anregendes Coffein. Auch Kaffee-Empfindliche brauchen also nur an den Genuß zu denken, wenn sie an Kaffee denken – an Kaffee S.

KAFFEE S – reizarm veredelt
Der Sanfte mit dem starken Aroma.
Stimuliert und schmeckt und schont.



* Bitte verlangen Sie «Kaffee S» in Ihrem Lebensmittelgeschäft



Manches **Knorr**-Produkt,
bewährt seit Jahren und Jahrzehnten,
kann 1974 Jubiläum feiern.
Was liegt da näher,
als aus vielen kleinen Jubiläen
ein grosses zu machen?

* Seit 15 Jahren gibt es Stocki * seit 20
Jahren Aromat * seit 25 Jahren Knorr-Suppe
im Beutel * seit 55 Jahren Knorr-Braten-
sauce * seit 60 Jahren Knorr-Bouillon *
seit 25 Jahren gibt es unseren Knorrli *

Haben Sie schon bemerkt — dass man Ihr Geschäft vergisst — wenn Sie nicht inserieren



Institut de beauté
de France
Talacker 41, Tel. 23 60 15
sorgt für Ihre Linie

Aero-vibro-Massage
befreit Sie von Celulitis
und Fettpolstern

Schönheit durch Gesundheit, das ist meine Devise.
Dominique Montangero

BIO-STRATH®

...für Vitalität
und echte Leistungssteigerung!



Auch Sie möchten bestimmt etwas für Ihr
gutes Aussehen und Ihre Vitalität tun.
Darum senden Sie uns den ausgefüllten
Coupon; Sie werden kostenlos den durch
einen Diätetiker entwickelten

Diätplan
zur Gewichtsregulierung und
Entschlackung
erhalten.

Diese Broschüre enthält auf 10 Seiten
eine Fülle von praktischen Anweisungen
und Küchentips sowie wertvolle
ernährungswissenschaftliche Empfeh-
lungen.

Coupon

Senden Sie mir bitte kostenlos den
7-Tage-Diätplan.

Name 10

Vorname

Strasse

PLZ Ort



Auf Postkarte kleben und einsenden an:
BIO-STRATH AG, Mühlebachstrasse 25, 8032 Zürich

Haushalt und Körperpflege

Gesundheits- und Ernährung

Skin Dynamics

Dynamische Hautpflege. Schnell, einfach, wirkungsvoll. Präparate, die Ihre tägliche Schönheitspflege intensiv ergänzen und Ihrer Haut das geben, was Zeit und Umwelteinflüsse ihr tagtäglich rauben: kostbare Feuchtigkeit und jugendliche Spannkraft.

Multiple-Action Cleansing – biologische Reinigung und belebende Maske. **Complexion Renewal Lotion** – das sanfteste Peeling. **Active Moisture Supplement** – der zweifach wirksame Feuchtigkeitsspender. **Intensive Body Smoothing** – die intensive Körperpflege von Kopf bis Fuss.

Skin Dynamics von

Elizabeth Arden



Inserate informieren!

Der Konsument hat das Recht, seinen täglichen Bedarf in einem einzigen Laden und mit den Produkten seiner Wahl zu decken.

Als einziger Grossverteiler in der Schweiz führt Coop Frischprodukte, Eigenprodukte und Markenartikel. Die Geschmäcker sind eben verschieden – und darauf nimmt Coop Rücksicht.



Distelöl

hilft den Cholesterinspiegel im Blut senken. DISTELOEL garantiert Ihnen einen speziell hohen EFA-Gehalt. OLI-FIT-Distelöl enthält ca. 75 % der besonders wertvollen Linolsäure. OLI-FIT-Distelöl – ein Weltspitzenprodukt aus Kalifornien. Direkt vom Importeur kaufen Sie zu einem Preis, der für jedermann erschwinglich ist. Etwa 40 Prozent billiger. Wir beliefern hunderte von Privatkunden in der ganzen Schweiz.

Prospekte durch:

GORI & SCHLUCHTER, 4052 Basel
Lange Gasse 1, Telefon 061 22 42 49



Schloss Steinegg Kurhotel

Hüttwilen/Thurgau

Erfolgreiche Fasten-, Regenerations- und Schönheitskuren mit vielseitigen Therapien. Fundiertes Kurwissen – preiswerte 10-Tages-Pauschalen ab Fr. 580.–
Erholung – Kuren – Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz. Gesundheit kommt von Steinegg! Verlangen Sie unsere individuelle Offerte.

Schloss Steinegg, Kurhotel
CH – 8503 Hüttwilen – Tel. 054/92461

Neuzeitliche Ernährung

Mit Zwischenverpflegung in den Kampf gegen Übergewicht und Arterienverkalkung

Im Schulalter ist der Bedarf an Zwischenverpflegungen unbestritten (daher auch die Pausenapfelaktion, auf die wir noch zurückkommen). Für Erwachsene stellt sich, abgesehen von den Schwerarbeitern, das Problem: Sollen sie in den Betriebspausen, zum Beispiel im Büro, essen? Setzt das nicht am Gewicht an? Und sind Zwischenverpflegungen überhaupt gesundheitsfördernd oder -schädigend?

Um diese letzte Frage zu klären, hat man schon die verschiedensten Tierexperimente gemacht. Da aber der Mensch schliesslich doch ein Mensch ist, haben die Ergebnisse einer Forschergruppe aus Prag grösseres Gewicht. Fast hundert gesunde Lokomotivführer im Alter zwischen 30 und 50 Jahren wurden nach der Zahl der Mahlzeiten pro Tag in drei Gruppen eingeteilt. Während einer gewissen Zeit verfolgte man ihr Körpergewicht, den Bluthochsteringehalt und andere Werte. Die Gruppe I beschränkte sich auf drei, höchstens vier Mahlzeiten am Tag, nahm also kaum Zwischenmahlzeiten zu sich. Ihr Anteil an Übergewicht war deutlich am grössten. Aber nicht nur das, 51,2 Prozent dieser Gruppe wiesen erhöhte Werte des Bluthochsterins und darüber hinaus 42,9 Prozent eine latente Neigung zur Zuckerkrankheit auf. Im Gegensatz dazu stellten wir die Gruppe III, welche täglich mindestens zwei Zwischenmahlzeiten, d. h. fünf oder sechs Mahlzeiten überhaupt, verzehrte. Unter ihnen gab es deutlich weniger Übergewichtige. Nur 17,9 Prozent wiesen eine Erhöhung des Bluthochsterins und 19,4 Prozent eine Neigung zu latenter Diabetes auf. Die Überraschung war nicht klein,

als man diesen Ergebnissen zum erstenmal in Professor Cremers Buch «Grundfragen der Ernährungswissenschaft» begegnete. Aber es besteht tatsächlich ein enges Verhältnis zwischen Mahlzeithäufigkeit und Übergewicht. Wer störende Fettpolster angesetzt hat und deswegen wie bekannt auch einem beträchtlich erhöhten Krankheitsrisiko ausgesetzt ist, sollte sich diese Lektion merken. Freilich, und darauf kommen wir noch zurück, sollen die Zwischenmahlzeiten nicht kalorienreich sein und beispielsweise aus Schokolade oder Kuchen bestehen. Das oben Gesagte bedeutet also keineswegs ein Alibi dafür, sich die Zeit in Konditoreien vor einem Patissier- und Glaceberg zu vertreiben.

Ebenso bedeutsam ist es aber, dass mit der Mahlzeitenhäufigkeit auch die Cholesterinwerte im Serum korrespondieren: je mehr Zwischenmahlzeiten, desto häufiger normale Cholesterinwerte. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass die Arterienverkalkung mit ihren Folgeleiden, wie Herzinfarkt, Hirnschlag usw., vor dem Krebs die Todesursache Nummer 1 des modernen Menschen darstellt. Andererseits weiss man, dass gerade erhöhte Cholesterinwerte im Blut eine besondere Gefährdung für Entwicklung der Arterienverkalkung anzeigen. Wer also vorbeugend etwas gegen Herz-Kreislaufkrankheiten tun will, sollte ebenfalls den Rat nach kleineren aber häufigeren Mahlzeiten beherzigen.

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass eine Entfettungskur bedeutend besser und erträglicher durchgehalten wird, wenn die Tageskalorienmenge in sechs oder sieben kleine Mahlzeiten aufgeteilt wird. Auch der tatsächliche Erfolg

ist besser. Wer keine Zwischenmahlzeiten zu sich nimmt, muss damit rechnen, dass beim stossweisen Angebot von Nährstoffen nicht alles verarbeitet werden kann und sich dafür Fett ablagert.

Diese Prager Ergebnisse stehen in voller Übereinstimmung mit Experimenten an weissen Ratten und Hühnern. Auch letztere zeigten nach einer gewissen Zeit bei weniger Mahlzeiten im Tag bedeutend mehr arteriosklerotische Veränderungen an den Gefässen als Vergleichstiere. Eigentlich erklärt sich dies alles ganz logisch, wenn man die Stellung des Menschen innerhalb der Tierwelt bedenkt. Da sind einmal die Raubtiere als typische Einmalfresser. Sie kommen in der Wildnis kaum je täglich in die Lage, ein nahrhaftes Beutetier zu verzehren. Dafür reicht es dann wieder für einige Zeit aus, und der Verdauungsapparat der Fleischfresser ist daraufhin eingerichtet. Eine friedlich weidende Kuh dagegen kann keine kalorienmässig genügende Grasmenge auf einmal fressen. Ihr Verdauungsapparat ist für vegetarische Kost und dauerndes Fressen eingerichtet. Der Mensch aber ist, wie sich aus seiner Vorgeschichte, seinem Gebiss und seinem Darm eindeutig ergibt, zum «Allesfresser» bestimmt. Er nimmt also eine Mittelstellung ein. Dasselbe gilt für die Mahlzeitenhäufigkeit: weder dauerndes Essen noch ein- bis zweimalige Riesenquanten pro Tag sind das Richtige, sondern kalorienarme Zwischenmahlzeiten bei nicht mehr so üppigen Hauptmahlzeiten.

Am liebsten einen Apfel

Nun weiss man aber, dass Zahnärzte häufig vor Zwischenmahlzeiten warnen. Dies mit gutem Recht; denn wenn Zrüni und Zvieri wie so häufig aus Süsigkeiten bestehen, und danach das Zähneputzen unterbleibt, wird die Entwicklung der Zahnfäulnis (Karies) entscheidend gefördert. Besonders schlimm ist in dieser Beziehung der Rohrzucker (Saccharose), während die Stärke unter den Kohlenhydraten weitgehend unbedenklich ist. Im Sinne der Zahngesundheit erweist es sich also als entscheidend wichtig, wie sich die Zwischenmahlzeiten zusammensetzen. Bei Kindern wäre ein völliges Verbot

von Schokolade und anderen Süsigkeiten unrealistisch. Es geht hier erstens darum, den Genuss von Süsigkeiten auf Gelegenheiten zu beschränken, ist doch der stetige, wenn auch kleine Konsum viel gefährlicher als wenige Generalstillungen. Zweitens sollten die genannten Gelegenheiten so ausgewählt werden, dass eine abschliessende Zahnpflege erfolgen kann. Nach Professor G. König setzen sich die Zwischenmahlzeiten am besten zusammen aus Frischrüchten, Nüssen, rohen Rüebli, Joghurt (aber nicht mit Bananen), Brot oder Semmel mit Butter, Käse, Quark oder Fleisch, als Getränk am besten Milch.

Eine besondere Stellung kommt innerhalb den Zwischenmahlzeiten dem nie verleidenden und so mineralstoff- und vitaminreichen Apfel zu. Der Pausenapfel hat eine gesundheitlich hervorragende Bedeutung. Eine kleine Einschränkung muss allerdings gemacht werden: während man früher den Apfel gewissermassen als eine «Zahnbürste der Natur» betrachtete, weiss man heute, dass von einer zahnreinigenden Wirkung kaum die Rede sein kann. Es wäre also eine Illusion, zuerst Schokolade, Bonbons, Bananen, Konfitüre usw. zu konsumieren und dann zu glauben, mit dem nachfolgenden Genuss eines Apfels könne man die Kariestwicklung hemmen. Darum in der Pause lieber zwei Äpfel statt einer Mischung von Süsigkeiten und einem Apfel! Dr. med. Jürg Wunderli

Umweltschutz

Im Januar 1309 nach Christus wurde in der Aztekenstadt, an deren Stelle das heutige Mexiko steht, ein Indianer gehängt, weil er zwischen den Häusern Holzkohle verbrannt und dadurch die Luft verunreinigt hatte. Heute ist die Luft der mexikanischen Hauptstadt stärker mit Kohlenmonoxid geschwängert als die von New York. Sie enthält mehr Schwefeldioxid als die Londons, und zehnmal soviel Schadstoffe wie die der Industriegebiete am Rhein.



Kühlschrankfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17

Komplette
Büfett- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitriolen
Glaceanlagen usw.

Das aktuelle Buch

Werner Kollath
Forscher, Arzt
und Künstler

von Elisabeth Kollath

Biographie und Werk des Ernährungsforschers.

1973, 384 Seiten mit 86 Abbildungen und 8 Farbtafeln, Fr. 37.30.

Elisabeth Kollath hat eine glückliche Auswahl aus wissenschaftlichen Arbeiten, Zitaten, Zeichnungen, Reisenotizen und eigenem Erleben getroffen. Die Ehepartnerin hat aus persönlichen Beobachtungen und langjährigem Wissen Werner Kollath als einen vielseitig begabten, musischen Menschen beschrieben.

Buchhandlung

Hans Huber

Marktgasse 9, 3000 Bern 9

Ich bestelle... Expl. Werner Kollath
Fr. 37.30.

Name und Adresse

Hausfrau als Beruf? Hausfrau oder Beruf? Hausfrau und Beruf?

Einige Gedanken zu einem aktuellen Thema

Der Name Haushalt sagt es schon: Die Sache hatte ursprünglich etwas mit Haus zu tun. Es ging um das In-Ordnen-Halten eines Hauses mit allem Drum und Dran wie Weben, Nähen, Pflanzen und Einkochen usw. Die Kinder wuchsen in einem solchen Haushalt mit genügend Spielraum und mannigfaltigen Beziehungen heran, die Mutter war schon früh nicht die einzige Bezugsperson. Dass heute unser Haushalt diesen Vorstellungen nur noch in den seltensten Fällen entspricht, ist sicher offensichtlich.

Zur Frage, was Haushalt heute ist, hier einige Zitate: «Eine richtige hauswirtschaftliche Ausbildung gehört ein Stück weit zur Allgemeinbildung, so gut wie andere Fächer», «Gerade heute, wo Frauen vermehrt berufstätig sind, wäre es recht und billig, wenn der Ehepartner auch mithelfen würde» (M. Keller, Leiterin der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Zürich).

Haushalt: Ein Stück Allgemeinbildung! Eine minimale Grundkenntnis davon wäre also eigentlich für jeden Menschen, ob Mann oder Frau, eine Voraussetzung für seine Unabhängigkeit.

Welchen Geldwert hat die Haus- und Erziehungsarbeit?

Frau Dr. iur. Regula Pestalozzi ging dieser Frage nach und stützte sich dabei auf eine Untersuchung in Genf, die feststellte, wieviel Arbeitszeit täglich in einem Zweipersonen-Haushalt investiert wird. Ich muss gestehen, dass ich Schwierigkeiten habe mit diesen Berechnungen. Wenn ich putze, Geschirrspüle, Wäsche besorge usw., so müsste ich fast ebensoviel Zeit für all das aufwenden, wenn ich alleinstand und berufstätig wäre und niemand käme es in den Sinn, mich dafür zu loben und mir zu versichern, welch gesellschaftlich bedeutsames Werk ich hier verrichte.

Welche Arbeitszeit dürfte ich zur Hausarbeit zählen? Blumen- und Gartenpflege? Nähen? Kuchen backen? Ist dies nicht eher ein Hobby als notwendige Hausarbeit? Ich meine, man sollte diese Arbeiten als das erkennen, was sie sind und sie weder herunter machen noch hochspielen. Die notwendigen Hausarbeiten sind Lebensnotwendigkeiten für jeden Menschen und sollten grundsätzlich auch von jedem Menschen geleistet werden können. Statistiken lenken vom zentralen Problem ab und vergrössern die Verwirrung, weil sie über die eigentliche Leistung einer Mutter nichts aussagen, sondern glorifizieren, wo es nichts zu glorifizieren gibt.

Diese Verwirrung zeigte sich auch bei der Diskussion der vier Ehepaare im neuesten Film von Kurt Gloor: «Die besten Jahre». Das Gespräch bewies, wie stark wir Frauen selbst immer noch nur das Waschen, Kochen, Putzen, Glätten, also die mess- und zählbaren Hausarbeiten als unsere Leistung betrachten und die eigentliche Leistung übersehen, die darin besteht, aus einer Wohnung ein Heim und aus mehreren Personen eine Familie zu machen.

Können und sollen Heim und Familie nur von der Mutter getragen werden?

In einem Radiogespräch mit Lilo Thelen äusserte Professor August Andree, Innsbruck: «... die wichtigste der Arbeiten, die im Haushalt geleistet wird, ist die Erziehungsarbeit. Und es ist sicherlich von der Natur nicht vorgesehen, dass ein Kind Vater und Mutter hat, damit es dann in der Praxis nur eine Mutter hat. Der eigentliche Vorwurf, den man heute den Männern machen muss, ist, dass sie zu wenig emanzipiert sind, um sich tatsächlich der Kindererziehung widmen zu wollen...» Und ein älterer Manager antwortete auf die Frage, was ihm das Wichtigste im Leben gewesen sei: «Die Familie - vorher die Karriere - leider...»

Er drückt damit ein Gefühl aus, das auch mich manchmal beschleicht, wenn ich höre, dass die Jahre, die man mit den Kindern zubringt, «verlorene Jahre» sein sollen. Sind es nicht eher zweiwertige Wertmassstäbe, welche Berufskarriere und Geldverdienne über die Beschäftigung mit den Kindern stellen? Geraten wir nicht zu leicht in eine negative Haltung gegenüber unseren Kindern, wenn wir die Zeit, die wir mit ihnen zubringen als für unsere Selbstverwirklichung ver-

loren betrachten? Als ob Elternschaft nicht auch Gewinn brächte...

Darf die Mutter berufstätig sein?

Die Prioritätenfrage von Familie und Beruf stellt sich für Mann und Frau gleich. Für den Knaben ist es aber immer noch eine Selbstverständlichkeit, dernebst der alleinige Ernährer der Familie sein zu müssen. Sein Beruf - die Existenzgrundlage der Familie - geniesst daher die Priorität. Die Mädchen hingegen benehmen sich in der Regel so, als ob ihrer immer noch ein «Haus-Halt» warte. Sie denken nicht daran, dass es in den meisten Fällen ein kleiner «Wohnungs-Halt»



Die Vaterrolle erschöpft sich nicht mit einem gelegentlichen Schoppen und schon gar nicht mit einer gelegentlichen Tracht Prügel. «Der eigentliche Vorwurf, den man den Männern machen muss, ist, dass sie zu wenig emanzipiert sind, um sich tatsächlich der Kindererziehung widmen zu wollen», sagte kürzlich Professor August Andree am Radio.

sein wird, der ihren Kräften nur wenig Spielraum bietet. Auch die meisten Eltern sehen noch immer die Berufsausbildung ihrer Tochter als zweitrangige Frage an.

Wenn Kinder zur Welt kommen, sind sie oft der ganze Sinn und Inhalt im Leben der Mutter. In den langen Stunden, da Mutter und Kind alleine aufeinander angewiesen sind, wird das Kind mit allen freien Kräften der Mutter überschüttet. Als Resultat sehen wir heute viele Kinder, die durch Überbetreuung Schaden genommen haben.

In anderen Fällen ist die Mutter, da sie nicht lernte, etwas aus ihrem Leben zu machen, schon so abgestumpft, dass sie mit den Kindern nichts anzufangen weiss.

Oft aber beginnen sich auch die ungenutzten Kräfte der Mütter in Form von Aggression und Unzufriedenheit bemerkbar zu machen. Auch hier gilt es, die Dinge richtig zu erkennen: Unsere Kinder sind eine grosse Bereicherung für unser Leben, sie sind unsere Freude und auch eine Aufgabe, an der wir wachsen können, aber sie dürfen nie zu unserem einzigen Lebenssinn und -inhalt werden, denn damit würden wir sie unweigerlich überfordern und vergewaltigen.

Darf die Berufstätige auch Mutter sein?

Bei der ganzen Diskussion über die Berufstätigkeit der Mütter wird eines immer wieder übersehen: «Die sogenannte Nur-Hausfrau ist eine Besonderheit unserer Zeit. Dieses Bild der bürgerlichen Ehefrau wirkt aber noch heute weithin prägend auf die allgemeinen Vorstellungen. Was der bürgerliche Ehemann einstmals als Pflicht und Würde empfand, alleine der Ernährer der Familie zu sein, ist heute Stolz oder Ziel vieler Arbeiter - wenigstens theoretisch; in der Praxis müssen die Frauen trotz dieser Einstellung oft genug mitverdienen.» (L. Nold: «Frauen heute», Seite 62.)

Zur Illustration folgende Zahlen: Von allen Berufstätigen in der Schweiz waren 1900 32 Prozent, 1950 29,7 Prozent Frauen.

In der Textilindustrie aber, mit den sprichwörtlich schlechtesten Löhnen, waren schon vor 60 Jahren sogar bis zu 75 Prozent aller Beschäftigten

Frauen. Weshalb hat man bei diesen so selten danach gefragt, ob eine Mutter erwerbstätig sein soll oder nicht? Es scheint die Gemüter viel weniger zu erregen, wenn eine Mutter von ein paar Kindern weg arbeiten gehen muss - meist zu einer monotonen, unbefriedigenden Arbeit - als wenn eine Mutter ihren Beruf ausübt, weil sie Freude daran hat.

Welcher Frau wird es aber eher gelingen, eine gute Mutter zu sein, jener, die stundenlang Hilfsarbeit verrichten muss, oder jener, die Erfüllung in ihrem Beruf findet?

Dass eine gute Berufsausbildung für die Frau in der zweiten Lebenshälfte wichtig wäre, wird heute schon ziemlich allgemein anerkannt. Der Wiedereinstieg in den Beruf ist deshalb auch Inhalt vieler Diskussionen; die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, wurden im Film von Kurt Gloor deutlich gemacht.

Bei dem Wunsch der Frau, ins Berufsleben einzusteigen, kann es sich also nicht darum handeln, in einen ehingelegten Wettlauf mit den Männern um ihren «Karrieren-Herzinfarkt» zu treten, sondern um das Bedürfnis, «die anvertrauten Pfunde» nicht ungenutzt liegen zu lassen. Theoretisch billigt man uns das Recht auf einen Beruf zwar schon weitgehend zu, aber was, wenn wir Mutter werden? Dann beginnt unser Konflikt. Die Frage, ob die Berufstätige auch Mutter sein darf, ist nicht aus der Luft gegriffen.

Den Fünfer und das Weggli teilen

Wenn wir den Fünfer und das Weggli

teilen würden, kämen wir auch den Bedürfnissen der Männer entgegen, bei denen sich langsam aber sicher Zweifel zu regen beginnen, ob die Berufskarriere wirklich das Nonplusultra ihres Lebens sei, ob Familie und Vaterschaft nicht Möglichkeiten zur Entfaltung zu bringen vermöchten und Werte vermitteln könnten, die ihnen bisher zu ihrer Selbstverwirklichung fehlten. Wir kämen damit aber auch der dringenden Forderung entgegen, der Konsumsucht und der damit verbundenen Wirtschaftsexpansion neue Werte entgegenzustellen, nämlich die Gemütswerte, die wir aus dem zwischenmenschlichen Bereich beziehen und die ihre Wurzeln in einer glücklichen Eltern-Kind-Beziehung haben. Den Fünfer und das Weggli teilen heisst sich in die Freuden und Pflichten von Familie und Beruf teilen.

Aus dem Reich der Anekdote

Man übersieht bei Diskussionen um gleiche Ausbildung für Buben und Mädchen immer wieder, dass es nicht nur um eine Chancengleichheit für die Mädchen geht, sondern mindestens ebenso um die der Knaben. Wie wir für unsere Mädchen eine gute Berufsausbildung anstreben, damit sie dernebst unabhängig vom materiellen Erträgen ihre Partnerwahl treffen können, so sollten auch die Knaben ihre Wahl unabhängig vom Wunsch nach Betreuung treffen können. Der Mann, der sich eine billige Haushälterin erheiratet, gehört ebenso ins Reich der billigen Anekdoten, wie die Frau, die sich ihrem Ernährer verkauft.

Klara Kaufmann

Albumgalerie



Emma Pieczynska-Reichenbach 1854-1927

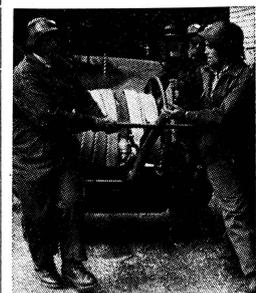
Emma Pieczynska-Reichenbach verkörperte in ihrer Erscheinung wie in ihrem Wesen eine reizvolle Mischung von welschem Charme (von der waadtländischen Mutter) mit bernischer Entschlossenheit (von der Vaterseite). Auch ihre überragenden Verdienste um die Gleichberechtigung der Frau gehen genau in dieser Richtung, indem sie nämlich den Funken der Emanzipation vom fortgeschrittenen Genf in das konservative Bern brachte und damit zur Bildung einer gesamtschweizerischen Frauenbewegung entscheidend beitrug.

Nach einem Amerika-Aufenthalt animierte sie 1890 die Genferinnen zur Bildung der «Union des femmes de Genève»; einige Jahre später gründete sie in Bern zusammen mit Helene von Müllinen die ähnlich organisierten «Frauenkonferenzen». Sie war die treibende Kraft bei dem damals ungeheuer avantgardistischen Unternehmen des ersten Kongresses für die Interessen der Frau 1896 in Genf, ebenso bei der daraus resultierenden Schöpfung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF) 1900 in Bern. Gross war auch ihr Engagement in sozialen Fragen. Sie war engste Mitarbeiterin der greisen Josephine Butler in der «Fédération abolitionniste» und Promotorin der «Sozialen Käuferliga».

Von allen Schweizer Feministinnen besass sie die gewandteste Feder. Sie hinterliess nicht weniger als 78 gedruckte Bücher und Artikel, darunter das erste europäische Aufklärungsbuch für die Jugend «L'école de la pureté» (1897), das damals mehrmals aufgelegt und in fünf Sprachen übersetzt wurde.

Emmas Privatleben war von Tragik überschattet. Als Vollwaise kannte sie kein Elternhaus, schloss mit 20 Jahren aus Polenschwärmerie die Ehe mit einem polnischen Grafen Pieczynski, die zu einem Fiasko wurde. Sie hatte den damals seltenen Mut, sich nach zehn Jahren scheiden zu lassen und in der Schweiz ein neues Leben anzufangen. Sie wollte Aertzin werden und studierte zuerst in Genf, dann in Bern Medizin. Kurz vor dem Staatsexamen musste sie wegen Krankheit und zunehmender Schwerhörigkeit dem grossen Ziel entsagen. Sie überlebte die ebenbürtige Gefährtin ihrer zweiten Lebenshälfte, Helene von Müllinen, erlebte auch noch die Rückschläge der Frauenbewegung in den zwanziger Jahren und starb völlig ertauht und halb erblindet in einem Heim am Genfersee.

Susanna Woodtli



Im Tüstal gibt es seit kurzem das einzige Frauen-Feuerwehrkorps der Schweiz. Die zwölf Vertreterinnen von der Strahleg wurden in den Schweizerischen Feuerwehrverein aufgenommen.

Krankenpflege zu Hause

Das Schweizerische Rote Kreuz organisiert Kurse, die Frauen und Männer in die häusliche Krankenpflege einführen. Sie bestehen aus sieben Lektionen zu je zwei Stunden theoretischen und praktischen Inhalts und werden ein- oder zweimal wöchentlich erteilt.

Inhalt der sieben Lektionen

1. «Wie erhalte ich mich gesund?»: Die Grundregeln der Pflege am Kranken / Wie soll man leben, damit man gesund bleibt / Die Ernährung und ihre Grundstoffe / Die Sauberkeit / Das Gesundheitsdossier.
2. «Wie beobachte ich den Kranken?»: Die Krankheitszeichen / Die Kontrolle von Körpertemperatur und Puls / Das Krankenblatt / Bedingungen für eine bequeme Bettruhe des Kranken / Wie kann ein Oberleitungswechsel werden?
3. «Wie bette ich den Kranken?»: Die gute und richtige Körperhaltung der Pflegenden bei der Arbeit / Wie kann das Unterleitungs gewechselt werden? / Wie wird ein Kranke auf die Seite gelagert?
4. «Wie pflege ich den Kranken?»: Die Körperpflege des bettlägerigen Kranken / Wie kann das Wundliegen verhütet werden?
5. «Wie setze ich den Kranken auf - Wie helfe ich ihm in den Lehnstuhl?»: Wie setze ich den Kranken im Bett auf? - Wie richte ich es ihm bequem ein? / Wie bereite ich den Kranken vor für das erste Aufstehen? - Wie helfe ich ihm in den Lehnstuhl?
6. «Wie führe ich einfache Verordnungen aus?»: Vorbereiten und Anwenden einer Dampfinhalation, eines heissen, feuchten Umschlages und einer Eisblase / Verabreichen von Augen- und Ohrentropfen / Hygienische Verrichtungen.
7. «Wie gebe ich dem Kranken zu essen? - Wie verabreiche ich ihm Medikamente?»: Anweisungen für eine leichte Diät / Wie gibt man dem hilflosen Kranken zu essen? / Die Hausapotheke / Allgemeine Regeln zur Verarbeitung von Medikamenten / Psychologische Gesichtspunkte über die Krankheit.

In jeder Familie sollte jemand sein, der sich am Krankenbett zu helfen weiss:

- damit Leichtkranke, Chronischkranke und Betagte, die oft keinen Platz im Spital finden, zu Hause gepflegt werden können;
 - damit dem Platzmangel und Mangel an Pflegepersonal in den Spitälern entgegengewirkt werden kann;
 - damit Kranken zu Hause die beste Pflege zugesichert werden kann.
- Der Kurs «Krankenpflege zu Hause» wird von einer diplomierten Krankenschwester erteilt, die einen Ausbildungskurs für Kurslehrerinnen des Schweizerischen Roten Kreuzes absolviert hat. Die betreffenden Regionalstellen des Schweizerischen Roten Kreuzes erteilen gerne Auskunft über die Durchführungsdaten der Kurse. BSF



Die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich hat Dr. med. Marie Meierhofer anlässlich der 20-Jahr-Feier des von ihr gegründeten Instituts für Psychogynie im Kindesalter, Zürich, die Würde eines Doktors honoris causa verliehen. (P)



Galant?

u.k. «Im Sinne einer Galanterie» erklärte sich SP-Bundesrat Graber zu Sessionsbeginn bereit, zwei nationalrätliche Postulate, die einen Bericht über die Lage der Frau in der Schweiz gefordert hatten, nicht schreiben zu lassen. Nationalrätin Hedi Lang (Zürich) war gegen eine solche Abschreibung eingetreten, weil - UNESCO-Bericht hin oder her - die soziale und rechtliche Gleichstellung der Frau noch immer in vielen Stücken zu wünschen übrig lässt.

Dass Bundesrat Graber diese Forderung mit einer «Galanterie» beantwortet, mag Ausdruck welschen Charmes sein; es zeigt gleichzeitig, dass er von der feministischen Tradition der Sozialdemokratie wenig weiss. Und vor allem kaum Gespür hat für etwas Zentrales am Verlangen nach Emanzipation: die Sehnsucht nämlich, die oft so verlogenen Fang- und Versteckspiele zwischen der sich so charmanten (aber oben abhängigen) Frau und dem galant ritterlichen (aber eben dominierenden) Mann würden durch ein würdevolles Gegenüber und Miteinander gleichwertig und gleichberechtigter Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts abgelöst. Freimütiges Anerkennen von Rechten also, statt galanten Gewährens von Gnaden.

BSF-Nachrichten

Nr. 3/74

Bund
Schweizerischer Frauenorganisationen,
Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

In den letzten BSF-Nachrichten mussten wir mit Bedauern von unserer bisherigen Präsidentin, Dr. Regula Pestalozzi-Hengeler, Abschied nehmen. Heute begrüssen wir mit grosser Freude die von Delegiertenversammlung gewählte neue Präsidentin, Jacqueline Berenstein-Wavre. Mit ihr steht der BSF wiederum unter der Führung einer «Romande», diesmal einer Genferin. Die letzte Genferin im Amt einer Präsidentin des BSF war P. Chaponnière-Chaix (1904 bis 1910 und 1916 bis 1920). Frau Berenstein ist Sozialwissenschaftlerin und Sozialarbeiterin, daneben aktive Politikerin und Journalistin. Sie ist die erste sozialdemokratische Präsidentin des BSF.

Delegiertenversammlung
vom 10./11. Mai in Biel

Über die Delegiertenversammlung 1974 ist bereits im «SFB» Nr. 6 berichtet worden; wir kommen daher nicht auf die einzelnen Ereignisse und Traktanden zurück. An einer Pressekonferenz wurde die neue Präsidentin vorgestellt und über die Tagung «Die Schweiz im Jahr der Frau» orientiert.

Arbeitsausschuss

An der Sitzung des Vorstandes vom 20. Juni wurde Dr. iur. Regula Pestalozzi zur 1., Dr. med. Elisabeth Biauudet zur 2., Elisabeth Bühler zur 3. Vizepräsidentin bestimmt.

Vorstand

Ebenfalls an seiner Sitzung vom 20. Juni veröffentlichte der Vorstand ein Pressecommuniqué, das die Schaffung eines Amtes für Frauenfragen vorschlägt. Nach Kenntnisnahme der Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz – deren statistische Angaben bestätigen, was die Kommission des BSF schon seit langem festgestellt haben: nämlich die grundlegenden und zahlreichen Nachteile, unter denen die Schweizer Frau noch heute zu leiden hat – erachtet der Vorstand des BSF die Schaffung einer Stelle für Frauenfragen, mit Filialen in den drei Sprachgebieten, als dringend. Diese Stelle hätte zur Aufgabe, die Besserstellung der Frau mit allen Mitteln zu fördern. Der BSF wird angesichts der Wichtigkeit des Problems im Oktober eine Tagung mit Vertreterinnen seiner 240 Mitgliedverbände durchgeführt.

Geschäftsstelle

Um die Zusammenarbeit von Vorstand und Geschäftsstelle enger zu gestalten, das heisst den Vorstandsmitgliedern den Kontakt mit den einzelnen Abteilungen zu erleichtern, stellte die neue Präsidentin an der Sitzung vom 20. Juni die verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich vor. Unsere Geschäftsführerin Hanni Gangel ist vom Bundesrat ad personam zum Mitglied der Expertenkommission für wirtschaftliche Kriegsvorsorge ernannt worden.

Aus der laufenden Arbeit

Seit dem Erscheinen der letzten Nachrichten sind dem BSF folgende Entwürfe zur Vernehmlassung unterbreitet worden:

- Änderung des Milchwirtschaftsbeschlusses 1971 und des Milchbeschlusses
- Vernehmlassungsverfahren zur Revision des Alkoholvertrags über den Handel mit gebranntem Wasser zu Trinkzwecken
- Neuordnung der obligatorischen Unfallversicherung
- Entwurf eines Bundesgesetzes über eine Ein- und Ausführungsregelung für landwirtschaftliche Verarbeitungserzeugnisse
- Übereinkommen von New York über die Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen im Ausland

Der BSF hat um Verlängerung der Vernehmlassungsfrist zur Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz ersucht, da er am 23. Oktober in Bern eine Präsidentinnenkonferenz zu diesem Problem durchführen wird.

Aus der Arbeit der Kommissionen

Sämtlichen Kommissionen ist die Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz zum Studium unterbreitet worden. Unsere Präsidentin, Jacqueline Berenstein-Wavre, wird an den nächsten Sitzungen aller BSF-

Kommissionen teilnehmen, um Kontakt mit unseren Expertinnen aufzunehmen und die Ziele des BSF darzulegen. Am 25. Juni hat sie der gemeinsamen Sitzung der Kommission für Berufsfragen und der Studienkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» beigewohnt.

Die Studienkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» ist im Begriff, schriftliche Mitteilungen über Diskriminierungen von Frauen zu sammeln, die selbstverständlich vertraulich behandelt werden. Für den Frauenkongress bereitet sie eine Parallelveranstaltung über das Problem «gleicher Lohn» vor. Zusammen mit der Kommission für Berufsfragen wurde die Arbeit der kommenden Monate besprochen.

Die Kommission für internationale Beziehungen wandte sich an die entsprechenden eidgenössischen Departemente, um die Aufnahme von Frauen in die Delegationen für die Internationale Arbeitskonferenz und für den Weltbevölkerungskongress in Bukarest zu empfehlen und auf das Internationale Jahr der Frau aufmerksam zu machen.

Publikationen

Die Broschüre «Frauenberufe» ist in dritter Auflage erschienen, weil infolge der grossen Nachfrage bereits wieder ein Nachdruck nötig war.

Eine neue Ausgabe der Publikation «Wenn dich das Welschland lockt» wird vom BSF gemeinsam mit der Landeskirchlichen Stellenvermittlung, dem Schweizerischen Verband der Freundinnen junger Mädchen und dem Schweizerischen Verband Pro Filia vorbereitet.

Das Buch «Junges Mädchen – dein Beruf» von Betty Wehrli-Knobel soll in dritter Auflage herauskommen; es wird in der Abteilung für Berufsfragen überarbeitet.

Der Bund Oesterreichischer Frauenvereine hat es übernommen, die Publikation «Women and the UN» des Internationalen Frauenrates ins Deutsche zu übersetzen. Der Entwurf wird nun in der Abteilung für internationale Beziehungen kritisch unter die Lupe genommen. Auch der Deutsche Frauenring wird sich zur Übersetzung der Oesterreicherinnen äussern. Es ist zu hoffen, dass die deutsche Ausgabe der ausgezeichneten Broschüre für unseren Frauenkongress bereitliegen wird.

Internationales

Der Conseil national des femmes libanaises hat Ende Mai in Beirut ein Seminar über die rechtliche Situation der arabischen Frauen durchgeführt. Die Schweiz war durch May Vaucher (Biel) vertreten. (Die Unterlagen können beim BSF eingesehen werden.) Im September soll – wenn genügend Anmeldungen eintreffen – in London eine europäische «Mini-Konferenz» über Wohnbaufragen stattfinden, organisiert von der Vizepräsidentin der Kommission für Wohnbaufragen (des Internationalen Frauenrates). Leider wird es keinem Mitglied unserer Kommission für Wohnbaufragen möglich sein, an der Konferenz teilzunehmen.

Ende März führte in der Geschäftsstelle des BSF das Irish Tourist Board (Board Pailte Eireann) eine Orientierung über die Handarbeit in Irland durch. Die Leiterin des irischen Heimtextilwerks, Kay Petersen, zeigte einigen Mitgliedern des BSF und einer Klasse des Arbeitslehrerinnenseminars einen Film und sprach über das irische Kunstgewerbe, vor allem über Stoffe. Fast zur selben Zeit besuchte die polnische Schriftstellerin Wilhelmina Skulska unser Sekretariat und sprach mit der Präsidentin Dr. R. Pestalozzi über spezielle Frauenprobleme.

Ernennungen und Rücktritte

Aus der Kommission für Wirtschaftsfragen ist Dr. Liliane Uchtenhagen zurückgetreten; aus der Kommission für soziale Fragen Frau Jost; aus dem Schweizerischen Verband für Heimarbeit unsere Vertreterin, Margrit Iringer-Sattler; aus der Kommission des IFR für Kinderwohlfahrt Frau Sager-Roth.

Neue Mitglieder: In der Kommission für soziale Fragen Frau Ruth Brack; in der Studienkommission «Gleicher Lohn» Frau Janjic; in der Kommission für Information Frau F. Brunschwig.

Mitteilungen aus unseren Kreisen

Tief betrübt hat alle Mitglieder des BSF, die sie kannten, der Hinschied von Dr. Agnes Debrit-Vogel, Vorstandsmitglied von 1950 bis 1957 und Mitglied der ehemaligen Redaktionskommission – nicht nur Mitglied, son-

dern aktivste Mitarbeiterin und Chronistin, jederzeit bereit, Lächer zu stiften, Untersuchungen vorzunehmen und Interviews zu organisieren. Ihre fröhliche und originelle Erscheinung wird uns fehlen.

Anfang des Jahres starb in Genf Marguerite Nobs, Einzelmitglied, in internationalen Kreisen weit herum bekannt als langjährige Sekretärin des Frauenbundes für internationale Eintracht. 1960 wurde Mademoiselle Nobs für ihren Einsatz für den Frieden der Wätere-Preis verliehen.

Leider haben wir auch noch den Hinschied von zwei weiteren Einzelmitgliedern, Hélène Gautier-Pictet (Genf) und Rosemonde Graef-Gropler (La Chaux-de-Fonds), zu melden. Ihnen allen werden wir ein gutes Andenken bewahren.

Mitglieder

Über Adressänderungen und Aenderungen in der Leitung unserer Mitgliedsverbände werden wir Sie in der nächsten Ausgabe des SFB orientieren.

H. Schneider

Unter neuem Namen

Hauptversammlung der Vereinigung bernischer Staatsbürgerinnen

G. St. «Kantonal-bernischer Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde» hiess der überparteiliche, rund 40 Frauenorganisationen von Stadt und Land umfassende Zusammenschluss bisher. Unter diesem Namen hat er dazu beigetragen, das Frauenstimmrecht in den bernischen Gemeinden herbeizuführen und die Bürgerin auf ihre neuen Pflichten und Rechte vorzubereiten. Mit der verwirklichten Aktivbürgerin der Frau auf allen Stufen unseres Gemeinwesens hat die Vereinigung ihr Arbeitsprogramm entsprechend erweitert. Auf dem Weg der Information und Diskussion zu einer freien politischen Meinungs- und Willensbildung in Angelegenheiten unserer Gemeinden, des Kantons und des Bundes betrautungen, die gehört heute zu ihren Hauptaufgaben.

An ihrer jüngsten Hauptversammlung, die in Bern stattfand, waren die Statuten und der Name des neuen Verhältnisses anzupassen: «Vereinigung bernischer Staatsbürgerinnen» lautet er nun. Namentlich im Hinblick darauf, dass die Frauen erstmals an den Grossratswahlen 1974 als Wählerinnen und Kandidatinnen teilnehmen konnten, hat die Vereinigung sich in die Wahlkampagne eingeschaltet; betont worden ist dabei der Gedanke der Partnerschaft von Bürger und Bürgerin. Dies war dem Jahresbericht zu entnehmen, den die initiale Vorsitzende, Stadträtin Lucie Schietri (Burgdorf), an der Tagung vorlegte. Die im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission durchgeführte Studie über die Stellung der Frau wurde in einem Referat von Redaktorin Meta Völk-Gisiger (Bern) und einer darauf folgenden Aussprache objektiver Kritik unterzogen. Die Vereinigung wird an einer auf den Herbst vorgesehenen Präsidentinnenkonferenz den Bericht behandeln und danach Stellung dazu beziehen.

Aus der Arbeit einer Zivilamtsrichterin

Als erste Frau in unserem Kantone und weithin in der alemannischen Schweiz ist vor sieben Jahren Yvonne Beer-Guhl (Bern) zur Amtsrichterin gewählt worden. Während der ersten vier Jahre im Strafamt eingesetzt, ist sie seit zweieinhalb Jahren als Zivilamtsrichterin tätig (in andern Amtsbezirken werden die beiden Sparten nicht aufgeteilt). Eindringlich schilderte Frau Beer in einem Vortrag Probleme menschlicher und rechtlicher Art, denen sie sich als Zivilamtsrichterin gegenübersteht. In 90 von 100 Fällen, die sie beschäftigen, geht es um Scheidungen. Die übrigen Fälle beziehen sich auf Vaterschaftsklagen und auf Bevormundungen von Personen, die sich einer solchen Massnahme widersetzen.

Zu den verantwortungsvollen und schwierigen Entscheidungen, die das Zivilamtgericht in Scheidungsfällen zu erarbeiten hat, gehören: das Abklären der Frage, ob ein ausreichender Grund zur Scheidung einer Ehe vorliegt, dann die Beurteilung der Scheidungskonvention im Einzelfall (Zuteilung der Kinder und der elterlichen Gewalt, Regelung des Besuchsrechts und der Unterhaltsbeiträge, Teilung des Besitzes usw.). In finanzieller Hinsicht ist die geschiedene Frau meistens schlecht gestellt; denn in der Regel sollte nun auf einmal, wie die Rednerin bemerkte, das Einkommen eines Mannes für zwei Familien ausreichen. Manche geschiedene Frauen müssen ihre Kräfte zwischen der Verantwortung für Kinder und oft voller Berufstätigkeit gleichsam aufteilen.

Pädagogik unter der Lupe

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins

ew. Im Landratsaal des Glarner Rathauses konnte die Zentralpräsidentin, Frau G. Coradi, nicht nur die Vertreterinnen sämtlicher Sektionen des Arbeitslehrerinnen-Vereins, sondern auch zahlreiche Gäste zur Delegiertenversammlung des SALV begrüßen. Ein besonderer Gruss galt dem Gastreferenten Dr. H. Tugener, Professor am Pädagogischen Institut der Universität Zürich, der über das Thema «Der Lebenslauf in sozialpädagogischer Betrachtung» sprach.

Im Unterschied zu früheren Betrachtungsweisen, in welchen sich die Pädagogik hauptsächlich mit der Erziehung des Kindes befasste, versucht die moderne Erziehungswissenschaft sich mit den Problemen des Menschen in allen Lebensaltern auseinanderzusetzen. Der Referent begründet die heute angestrebte sozialpädagogisch motivierte Anschauung mit folgenden Tatsachen:

- Im Jahre 1800 betrug die Lebenserwartung des Menschen im Durchschnitt 30 Jahre, im Jahre 1974 hingegen 74 Jahre. Mehr Menschen leben länger.
- Der Ablauf der Geschichte beschleunigt sich, und die einzelnen Epochen wirken intensiver auf das Leben des einzelnen ein. Traditionen bauen sich ab und bilden sich nur sehr schwer neu. Mehr und rascher Information – auf industrieller Basis verbreitet – bedeutet ein Mehr an geistiger Teilnahme; erzeugt aber auch ein Mehr an Apathie. Die «hochinformierte Apathie» ist ein echtes pädagogisches Problem; denn sie bedeutet das Fehlen der Leidens- und der Mitleidsfähigkeit.
- Jeder Mensch hat mit mehr Vergangenheit fertig zu werden; er hat aber auch mehr Zukunft vor sich. Es leben mehr Generationen länger nebeneinander, so dass sich die Bedeutung der Lebensalter verändert.
- Die vollständige Umstrukturierung des Lebenszyklus hat zur Folge, dass die mittlere Altersgruppe immer mehr leisten muss, um die Bedürfnisse der ersten (Kindheit und Jugend) und der dritten (AHV-Alter) Altersgruppe sicherzustellen.

«Das heutige Problem ist nicht mehr ein Generationenkonflikt, sondern eine Generationenkrise», führte der Vortragende am Schluss seiner hochaktuellen Betrachtungen aus.

Die statistischen Geschäfte erledigte die Präsidentin in gewohnt speditiver Weise. Der Jahresbericht gab Aufschluss über die verschiedenen Wirksamkeiten des Vereins. Mit dem herzlichsten Dank an die unermüdete Organisatorin Elisabeth Vögeli, Emmenda, und ihre Mitarbeiterinnen schloss die Präsidentin die informative Tagung, die zeigte, dass sich die schweizerischen Handarbeitslehrerinnen ihrer Erziehungs- und Erziehungsaufgabe bewusst sind und keine Mühe scheuen, um fachlich und pädagogisch den Erfordernissen der Zeit zu genügen; bewusst kritisch, wohl abwägend, was es zu bewahren und was es aber neu zu schaffen gilt.

Freisinnige Frauen zum Bürgerrechtsgesetz

Stellungnahme an der Delegiertenversammlung in Basel

G. St.-M. Eine markante Stellungnahme zur laufenden Revision des Bürgerrechtsgesetzes – dies war ein Hauptergebnis der jüngst in Basel abgehaltenen Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen. Ein Rückblick auf zielbewusste Jahresarbeit und ein Wechsel des Vororts standen zudem an der Tagung im Vordergrund. Dem Jahresbericht der Vorsitzenden, Jeannine Marguerat (Lausanne), war zu entnehmen, dass die Vereinigung 45 Frauengruppen mit zusammen 8000 Mitgliedern umfasst; dazu kommen vier kantonale Vereinigungen, die über ein Sonderstatut verfügen. Neu aufgenommen wurden an der Delegiertenversammlung die Freisinnige Frauengruppe Freiburg sowie eine Reihe von Einzelmitgliedern. Der Vorort ging von den Waadtländer freisinnigen Frauen an jene von Basel über, deren initiale Vorsitzende, Carmen Hatz-Staufeer (Riehen), damit zur neuen Vorortspräsidentin auftrugte.

Für Gleichstellung der Frau im Bürgerrecht

Dieses zentrale Thema der Tagung

ist im Rahmen eines Seminars behandelt worden. Das Fundament legte Regierungsrat Dr. K. Jenny, Vorsteher des Justizdepartementes, Basel-Stadt, mit einem Vortrag über die Geschichte und Entwicklung des schweizerischen Bürgerrechts sowie die Hauptpunkte der laufenden Revision. Danach sprach man sich in drei Diskussionsgruppen, denen ein gemeinsames Arbeitspapier vorlag, über die einschlägigen Fragen aus. Drei Juristinnen, Dr. M. Münzer-Meyer (Basel), Dr. R. Pestalozzi-Hengeler, Kantonsrätin (Zürich), und Dr. E. Schmid-Frey, Stadträtin (Bern), leiteten je eine der Gruppen. Ausgegangen wurde von der Überlegung, dass die heute politisch gleichberechtigte Frau auch im Bürgerrecht dem Manne gleichzustellen sei. Man bezeichnete es als ungerecht, dass auf der einen Seite die Ehe des Schweizer Bürgers durch die automatische Erteilung des Heimatrechts an die Frau voll geschützt ist, anderseits die Ehe der mit einem Ausländer verheirateten Schweizer Bürgerin unter anderem dadurch stark belastet sein kann, dass jährlich die Aufenthaltserlaubnis für Mann und Kinder erneuert werden muss. Man hält es für gerechter und den heutigen Gegebenheiten gemäss, die Bestimmungen für den ausländischen Ehepartner, Mann und Frau, gleich zu halten. Es wurde daran erinnert, dass die Schweiz, Spanien und Italien noch als einzige Staaten Europas der Frau ohne weiteres das Bürgerrecht des Mannes verleihen.

Entschliessung

Was die Gruppengespräche ergaben, fasst eine Resolution zusammen, die von Regula Pestalozzi zur Abstimmung vorgelegt und einhellig angenommen wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

1. Die Schweizerin soll bei der Eheschliessung ihr angestammtes Bürgerrecht sowohl bei Heirat mit einem Schweizer als auch mit einem Ausländer behalten.
2. Anlässlich der Revision des Eherechts des ZGB ist die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau im Bürgerrecht zu verwirklichen: a) Beim Abschluss einer Ehe mit einem Schweizer Bürger oder einer Schweizer Bürgerin soll der ausländische Ehepartner das Recht auf Niederlassung und auf erleichterte Einbürgerung nach Aufenthalt und Bestehen der ungetrennten Ehe von bestimmter Dauer erhalten. Die erleichterte Einbürgerung des ausländischen Ehepartners soll es ermöglichen, dass aus einer national gemischten Ehe nach einigen Jahren eine Familie mit einheitlichem schweizerischem Bürgerrecht wird; b) Kinder einer Schweizer Mutter sollen denjenigen eines Schweizer Vaters bürgerschaftlich gleichgestellt werden, ungeachtet, ob diese Kinder im In- oder Ausland wohnen. Die Mutter soll ihr schweizerisches Bürgerrecht bei der Geburt ihrer Kinder an diese weitergeben können. Zu diskutieren wäre, ob zur Beibehaltung des Bürgerrechts dieser Kinder mit noch anderer Staatszugehörigkeit allenfalls vor Vollendung des 22. Altersjahrs ein schriftliches Gesuch gestellt werden müsste.
3. Auf den Zeitpunkt der Erneuerung des Familienrechts sind auch die entsprechenden Revisionen der Bundesverfassung und des Bürgerrechtsgesetzes vorzunehmen.

Kurz gemeldet

SV-Service: vielseitig und vital

pd. Die Zahl der vom SV-Service (Schweizer Verband Volksdienst) betreuten Personalverpflegungsbetriebe inklusive Schul- und Altersverpflegungen erhöhte sich im vergangenen Jahr von 242 auf 251. Wie dem Jahresbericht 1973 zu entnehmen ist, werden an Dritte Fernbelieferungen ausgeführt und nach wie vor 19 Soldatenstuben und Soldatenhäuser betreut. Zudem nehmen nunmehr 84 (81) Firmen die Dienste der 17 Sozialberatungsstellen des SV-Service in Anspruch. Der 1973 neu eingeführte Name SV-Service hat sich gut bewährt. Ergänzt durch die jeweiligen Beziehungen Restauration, Betriebsberatung und Sozialberatung vermittelt er ein treffendes Bild der Vielseitigkeit dieser Organisation, die heute auf eine 60jährige Tätigkeit zurückblicken kann.

Auch Schwerzenbach hat eine Schulpräsidentin

Im letzten «SFB» teilten wir mit, dass Dübendorf eine Frau als Schulpräsidentin gewählt hat. Am selben Tag (5. Mai) hat sich auch Dübendorfs Nachbargemeinde Schwerzenbach fortgeschritten gezeigt und mit Dr. Ursula Straumann eine Frau an die Spitze der Primarschulpflege gewählt.

Ausland

Erste Bedingung: Zivilcourage

Die amerikanische Arbeiterin Joanne Glus erkämpfte für sich und 241 Kolleginnen eine halbe Million Dollar

Wie die meisten Arbeiterinnen Amerikas, kümmerte sich auch Joanne Glus nicht um die Women's Lib. Seit zehn Jahren arbeitete sie im Lagerhaus der G. C. Murphy Company, einer riesigen Firma von Detailisten, mit Geschäften und Lagerhäusern in 23 Bundesstaaten. Wie die andern Frauen auf ihrem Arbeitsplatz packte sie Schachteln ein, während die männlichen Arbeiter Kontrolle führten, die Maschinerie zum Verladen betätigten und die grösseren Lohnnütten nach Hause trugen. Nach so vielen Jahren fühlte sich Joanne qualifiziert für einen Kontrollposten und reichte ein Gesuch ein, das prompt abgelehnt wurde mit der Begründung, diese Stelle sei «für Männer reserviert». Enttäuscht wandte sie sich an ihre Gewerkschaft, erhielt dort aber kein Bescheid, es sei da nichts zu machen. Sie solle sich die Angelegenheit aus dem Kopf schlagen. Das wurmte Joanne Glus - und als sie zufällig einen Regierungsanschlag über den Civil Rights Act von 1964 las, reichte sie kurz entschlossen eine Klage gegen ihre Firma ein.

Von den 241 Frauen der Belegschaft unterzeichneten nur 18 ihre Klage. «Die meisten Frauen befürchteten, ihre Stelle zu verlieren und wolten mit der ganzen Sache nichts zu tun haben.» Dafür hatte sie die volle Unterstützung ihres Mannes. Dieser hatte selbst zwei Jahre bei G. C. Murphy gearbeitet, bevor er als Elektriker anderswo eine Stelle fand, und war empört gewesen, dass er als männlicher Neuankommling 40 Cents mehr Stundenlohn verdiente als seine weiblichen Kolleginnen, die schon seit 20 Jahren bei der Firma angestellt waren. Er ermunterte seine Frau in ihrem einsamen Kampf, der vier Jahre dauern sollte, indem er ihr versicherte, sie könne mit ihrer Erfahrung, ihren Fähigkeiten und Kenntnissen jeden Arbeitsplatz im Lagerhaus zur vollen Zufriedenheit ausfüllen.

Die Equal Employment Opportunities Kommission antwortete auf Joannes Klage und teilte ihr mit, dass eine Untersuchung stattfinden werde. Man riet ihr, sich einen Anwalt zu nehmen. Hier wäre die ganze Angelegenheit beinahe gescheitert. Profitgierige Juristen verlangten 500 Dollar Anzahlung und einen Drittelanteil an der eventuellen Abfindungssumme. Dies war für die einfache Arbeiterin finanziell nicht tragbar. Glücklicherweise fand sie einen Anwalt, der sich beruflich brennend für diese Art von Klagen im Namen einer ganzen Gruppe (class action) in-

teressierte und bereit war, für seine Dienste - sollten diese nicht erfolgreich sein - keine Bezahlung zu fordern.

«Trotz allem sah mich keiner am Arbeitsort weinen» ...

Als an ihrem Arbeitsplatz bekannt wurde, dass es Joanne Glus mit ihrem Anspruch auf Gleichberechtigung ernst meinte, begann eine schwere Zeit für sie. Die Frauen standen ihr mit wenigen Ausnahmen nicht zur Seite, die männlichen Kollegen schikanierten sie, wo immer möglich. Die Reifen ihres Autos wurden aufgeschlitzt, Ziegelsteine durch ihre Fenster geworfen. An der Arbeit wurde den Frauen die schwersten Aufträge zugewiesen. «Zufälligerweise» waren dabei die Lademaschinen, mit deren Hilfe die Männer diese erledigten, jeweils gerade zur Reparatur weggeschickt oder sonst benötigt. Ein besonders verärgertes Arbeiter bestand darauf, dass ihm eine Kollegin, im sechsten Monat schwanger, beim Verladen besonders schwerer Schachteln helfe: «Wenn sie gleich bezahlt werden will, dann soll sie auch die gleiche Arbeit tun!» Als man ihn fragte, ob er bei einem männlichen Kollegen, der vorübergehend zum Beispiel wegen einer Handverletzung körperlich behindert sei, dieselben Massstäbe anlegen würde, sah er keine Parallele.

Die amerikanische Frauengleichberechtigungsgruppe NOW (National Organization for Women) erfuhr von Joannes Schwierigkeiten und bot Schützenhilfe an. Die Angelegenheit wurde in der Presse aufgegriffen und Mitglieder von NOW demonstrierten vor dem Lagerhaus der Firma G. C. Murphy. Nach vier langen Jahren wurden die Bemühungen dieser einfachen, aber couragierten Arbeiterin um gleiche Chancen, gleiche Bezahlung und gleiche Anerkennung endlich - zu einer Success Story. Die Firma führte völlige Gleichberechtigung für alle Angestellten ein und erklärte sich bereit, eine halbe Million Dollar an die weiblichen Angestellten auszuzahlen. Dies stellt die Differenz der Belohnung dar, seit die gleiche Bezahlung für die gleiche Arbeit durch den Civil Rights Act 1964 im Gesetz verankert worden ist.

Leider hätte dieses Happy End noch Misttöne. Eine Dankparty für Joanne Glus musste abgesagt werden, als sich nur 8 der 241 Arbeiterinnen - die sich je nach Länge der Anstellung in die halbe Million Dollar Rückzahlung teilten - bereitfanden, je fünf Dollar an die Festlichkeiten beizusteuern ...

Etwas später kandidierte Joanne in ihrer Gewerkschaft als deren Repräsentantin für Verhandlungen mit dem Arbeitgeber. So wenige Frauen nahmen sich die Mühe, an der Abstimmung teilzunehmen, dass die mutige Vorkämpferin nicht genügend Stimmen auf sich vereinen konnte, um gewählt zu werden. Das zeigt anschaulich, warum es manchenorts immer noch hapert mit der weiblichen Gleichberechtigung. Weder Gesetze noch die Zivilcourage einiger Kämpferinnen genügen, solange die Frauen es an Solidarität und Engagement fehlen lassen.

«Ich hab's für alle Frauen getan, damit sie sich nicht fürchten, für das einzustehen, was gerecht ist!»

Amerikanische Soziologen glauben, dass die Arbeiterinnen den «schlafenden Riesen» der Frauenbewegung darstellen. Dieser Riese ist eben daran, aufzuwachen und sich die Augen zu reiben! Die Änderungen, die sich nun in der Gesellschaftsschicht der Arbeiter vollziehen, sind vielleicht die tief-schürfendsten der ganzen Gleichberechtigungsbewegung.

Im Zug der Technisierung ist überdies in der Welt der Arbeiter eine erstaunliche Entwicklung eingetreten. Wo noch vor wenigen Jahren muskulöse Männer in Fabriken und Baupläätzen schwere Lasten schleppen, auf- und abblenden und wuchtige Werkzeuge handhaben, bedienen nun dieselben bärenstarken Männer Hebel, Tasten und Knöpfe. - Ihre weiblichen Kolleginnen sagen sich heute: «Halt einmal! Das könnte ich auch!» Maschinen haben nicht den Menschen, aber die Körperkraft ersetzt und damit Frauen konkurrenzfähig gemacht.

Wo immer sich amerikanische Arbeiterinnen, wie Joanne Glus, wehren und sich an die Gerichte wenden, wird ihnen vom Gesetz Recht gegeben. So sah sich die riesige American Telephone and Telegraph Company gezwungen, sämtliche Arbeitsstellen für Frauen und Männer freizugeben. Sie musste ferner 15 Millionen Dollar für ungleiche Bezahlung vergüten. Frauen führen nun auch Reparaturen aus, steigen auf Telefonmasten und legen Kabel, während sich viele Männer für die traditionell weibliche Arbeit der Telefonistinnen gemeldet haben. Endlich gleichberechtigt, werden Arbeiter und Arbeiterinnen herausgefunden, dass «schwere» Arbeit nicht unbedingt schwer, «leichte» Arbeit nicht unbedingt leicht ist. Nicht nur Körperkraft, sondern auch Geduld, Fingerspitzengefühl und gute Nerven im Ausführen vieler nötiger Kleinarbeit werden gebraucht, sollen also anerkannt und dementsprechend bezahlt werden. Die grosse Klippe für den modernen Arbeiter ist die notwendige, aber langweilige Arbeit. Dank Joanne Glus und andern Vorkämpferinnen kann diese nun nicht mehr - aus Tradition - einfach automatisch den Frauen zugewiesen werden! Margrith Mistry, USA

rität unter den Frauen wird langsam mehr als nur ein Schlagwort.

Im letzten Jahrzehnt hat die Arbeit für die Rechte der Frau gewaltige Fortschritte gemacht, aber jetzt ist eher eine Stagnation festzustellen. Die Männer fühlen sich in ihrer Position bedroht, wenn auch die Bedeutung der Arbeit der Frau von den meisten anerkannt wird.

Heute arbeitet der norwegische Frauenstimmrechtsverein für bessere Ausbildung der Frauen und für gleichen Lohn für gleiche Arbeit im Erwerbsleben. Die Abortfrage ist immer noch auf der Aufgabenliste, ebenso die skandinavische Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung eines neuen Eherechts.

(Nach einem Artikel von Gerda Vistlie in der Osloer Zeitung «Aftenposten».) Inger Schellenberg-Henriksen

Ist die Fristenlösung in der BRD verfassungswidrig?

Die Fristenlösung, die in der Bundesrepublik Deutschland hätte in Kraft treten sollen, ist vorläufig gestoppt. Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat auf Antrag des Landes Baden-Württemberg gegen das Reformgesetz, wonach der Abbruch einer Schwangerschaft innerhalb der ersten drei Monate straflos bleibt, eine «einstweilige Anordnung» erlassen.

Die erlassene einstweilige Anordnung bedeutet nun allerdings noch keineswegs einen Entscheid in der Sache. Das Gericht hat diese Anordnung lediglich erlassen, um in Ruhe Zeit zu finden, in der Hauptsache ein Urteil zu fällen. Das Bundesverfassungsgericht wollte verhindern, dass die Fristenlösung einige Monate Gültigkeit erhalten und dann eventuell doch als verfassungswidrig erklärt und wieder rückgängig gemacht hätte werden müssen. Die Anhänger der Fristenlösung haben also noch keine Niederlage erlitten, die Gegner noch keinen Sieg errungen. Trotzdem ist der Entscheid ein ungewöhnlicher Vorgang. Es ist bisher höchst selten vorgekommen, dass das Verfassungsgericht gegen ein Gesetz, das vom Bundestag ordnungsgemäss verabschiedet, vom Bundespräsidenten unterzeichnet und im Bundesgesetzblatt veröffentlicht worden war, eine einstweilige Anordnung erliess, die sein Inkrafttreten aufschob.

Beschränkung der Weltbevölkerung

(sfd) Die Bevölkerungskommission des Wirtschafts- und Sozialrats der UNO hat im März in New York einen Aktionsplan zur Beschränkung der Weltbevölkerung vorgeschlagen, der an einer kommenden Konferenz in Bukarest verabschiedet werden soll. Die Entwicklungsländer sollen Massnahmen ergreifen, um die Zuwachsraten ihrer Bevölkerung bis zum Jahre 1985 auf zwei Prozent statt des gegenwärtigen Durchschnitts von drei Prozent herabzusetzen. Die Industriestaaten ihrerseits sollen sich verpflichten, eine Zuwachsrate von 0,6 Prozent anzustreben. Wenn bis zum Jahre 2000 eine Verdoppelung und bis 2050 eine Vervielfachung der Weltbevölkerung eintreten sollte, sei eine Reihe von schwersten sozialen Katastrophen unvermeidlich. Vor allem soll systematisch versucht werden, die Pille, die in den Entwicklungsländern nur schwer eingeführt werden kann, durch Injektionsmethoden zu ersetzen. In Ghana wird schon erfolgreich die Methode der Drei-Monats-Injektion angewendet, wobei durch Hormoninjektion die Unfruchtbarkeit für einen Zeitraum von drei Monaten gesichert wird. Angestrebt werden allgemein anwendbare sechs bis zwölf Monate wirksame Hormoninjektionen.

Frauen männlicher - Männer weiblicher

Sexismus-Tagung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Westberlin

(sda) An der Sexismus-Tagung des Weltkirchenrates in Westberlin vertrat die Tübinger Aertzin und Psychoanalytikerin Magdalene Hartlich die Ansicht, auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft werde der Mann in Zukunft «ein Stück weiblicher» und die Frau «ein Stück männlicher» werden. Der Kongress unter dem Thema «Sexismus heute - Diskriminierung der Frau» ist die bisher grösste Frauentagung des Weltkirchenrates mit 160 Delegierten aus 49 Ländern und gleichzeitig die erste Konferenz des Weltkirchenrates, die sich mit der Diskriminierung der Frau befasst. In ihrem Referat erklärte Frau Hartlich, die Annahme von Wesenszügen des jeweils anderen Geschlechts lasse nicht befürchten, dass die Menschen zu einem «einheitlichen Mischtyp» verschmolzen würden.

Von der «Rippen-Herkunft» zur Emanzipation

90 Jahre norwegischer Frauenstimmrechtsverein

Der norwegische Frauenstimmrechtsverein (Norsk Kvinnesaksforening) ist am 28. Juni 1884 gegründet worden. Die erste offizielle Einladung im Herbst des gleichen Jahres wurde von 220 Personen besucht, unter anderen von bekannten Politikern, Journalisten und selbstverständlich von den prominenten Frauenrechtlerinnen. Schon am nächsten Tage startete die grosse konservative Osloer Zeitung «Morgenbladet» eine intensive Kampagne gegen die Emanzipation: Die Frau sei vor allem Ehefrau und Mutter. Uebrigens sei sie für das Erwerbseleben von Natur aus schlechter ausgerüstet als der Mann, daran könne kein Gesetz etwas ändern. Die Forderung auf eine persönliche Stellung in der Ehe sei besonders provozierend.

Durch diese Haltung stand der norwegische Frauenstimmrechtsverein von allem Anfang an in Konflikt mit den Konservativen. Von dieser Partei wurde sogar die Bildung eines eigenen konservativen Frauenstimmrechtsvereins ernsthaft erwogen, aber nach Warnungen eines voraussehenden Politikers fallen gelassen.

Die Witzblätter hatten grosse Freude an dem neuen Thema. Die Suffragetten wurden in Text und Bild lächerlich gemacht, wenn die Kritik nicht sogar in Drohungen entartete. Aber die grossen Gestalten der Epoche, Leute wie die Dichter Ibsen und Björnson, standen zu ihnen.

Emanzipierte Frauen sind keine Christen

Das Stimmrecht war die wichtigste Aufgabe und wurde im Jahr 1913 erreicht, trotz der Haltung der Konservativen und - der Kirche. Ja, die Kirche verteidigte fanatisch das romantische Frauenideal. Die Freiheit der Frau würde zur Auflösung des Heims führen. Die Frau dürfe nie ihre «Rippen-Herkunft» verleugnen. In einem Artikel behauptete ein Pfarrer, dass eine emanzipierte Frau nicht als Christin betrachtet werden könne! Der Artikel hatte einen solchen Erfolg, dass er als spezielle Broschüre gedruckt wurde und natürlich im konservativen Morgenblatt erschien. Trotz Gegenangriffen der Frauenrechtlerinnen wurde an einer Kirchenkonferenz in Kristiania (Oslo) 1888 ein Antrag angenommen, wonach Frauen öffentlich vor der Gemeinde nicht reden durften. Eine heftige Debatte entflammte, und auf die Dauer konnte der kirchliche Antifeminismus die Frauenemanzipation nicht aufhalten, besonders darum nicht, weil der Realismus der neunziger Jahre den Einfluss der Kirche mehr und mehr zurückdrängte.

Die doppelte Moral: Keuschheit für Ehefrauen und Prostituierte für den Mann und die Stellung der ledigen Mutter waren typische Probleme, die zur Debatte standen - zum Entsetzen vieler braver Bürger.

Recht sowohl auf Bildung als auch auf Anstellung beim Staat, Wählbarkeit in Kommissionen und Aemtern - all das waren Forderungen, die durch zähes Ringen Wirklichkeit wurden.

Auch das Abortproblem beschäftigte schon zu dieser Zeit die Feministen, besonders der Paragraph 245 des Strafgesetzbuches, wonach die fehlbare Frau eine Gefängnisstrafe von drei Jahren zu verbüssen hatte. Dieses Gesetz wurde erst 1960 aufgehoben!

Solidarität: mehr als ein Schlagwort

Die dreissiger Jahre brachten der Frauensache im allgemeinen einige Siege, aber keinen einzigen ohne Kampf und Ausdauer. Im Jahr 1939 wurde gerichtlich entschieden, dass keiner Frau wegen Verheiratung gekündigt werden dürfe. Der Zweite Weltkrieg mit der Besetzung Norwegens unterbrach die intensive Arbeit. Nach dem Kriegschluss im Jahr 1945 wurde die erste norwegische Frau Minister (statsrad), und zur gleichen Zeit entstand eine Koalition aller Frauenrechtsgruppen, die aber schon nach kurzer Zeit auseinanderfiel, hauptsächlich wegen der Abortfrage. «Es ist unrealistisch zu glauben, dass Frauen von allen politischen und religiösen Richtungen in allem einmütig sein können», erklärt Karl Skjønberg, die heutige Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins. Aus diesem Grund begrüsst sie auch die neuen, vor wenigen Jahren entstandenen progressiven Frauenorganisationen «Nyfeministene» und «Kvinnefronten» und betrachtet sie nicht als Konkurrenten zu der heute etablierten «Kvinnestemmeretsforening», sondern als junge, draufgängerische Schwestern. Solidari-



Ob wohl der junge Mann schon lange wartet? (Aufnahme Karl Zimmermann)



abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 7 8. Juli 1974
Nächste Ausgabe: 12. August
Redaktionsschluss: 25. Juli

Redaktion: Elise Schönthal-Stauffer
Lauenweg 69
3800 Thun
Telefon 033 22 41 96

Aus Tätigkeitsberichten

Wer ist schuld?

Wenn jemand vom Alkohol abhängig wird und nicht mehr frei entscheiden kann, ob und wieviel er trinken will, wenn er süchtig ist – dann sind viele rasch bereit, dem Alkoholiker zu sagen: «Du bist selber schuld», um so jede Mitverantwortung von sich weisen zu können. Diese Betrachtungsweise simplifiziert das Alkoholproblem in unzulässiger Weise: man möchte es beschränken auf bedauerliche Ausrutscher einzelner.

Die verschiedenen Entstehungsursachen aufzuzeigen, die zum Alkoholismus führen können, ist deshalb eine der Hauptaufgaben der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus (SAS) in Lausanne. Um möglichst fundierte Arbeitsgrundlagen zu erhalten, wurde eine kleine Forschungsstelle errichtet. Wie dem Jahresbericht für das Jahr 1973 zu entnehmen ist, konnte das erste Forschungsprojekt, eine Pilotstudie «Zur Soziogenese des chronischen Alkoholismus», durchgeführt vom Forschungsbeauftragten Dr. Peter Wüthrich, Ende März 1973 abgeschlossen werden. In einem Anschlussprojekt soll im Herbst 1974 die Rolle der Trinksituation als Faktoren bei der Entstehung des chronischen Alkoholismus eingehend untersucht werden.

Die SAS betreibt Forschung nicht als Selbstzweck. Wichtige Anhaltspunkte kann sie beispielsweise für die vorbeugende Tätigkeit vermitteln. Auch die übrige Tätigkeit der Zentralstelle gegen den Alkoholismus war im verflochtenen Jahr sehr reger. Ausserordentlich stark benützt wurde wiederum der gut ausgestattete Dokumentations- und Informationsdienst. Die Ausleihe von Filmen und Tonbildschauen und die Abgabe von Drucksachen, zum guten Teil vom eigenen Verlag herausgegeben, erfuhr 1973 eine beträchtliche Steigerung.

Der Wissensvermittlung und der Willensbildung dienen auch die regelmässigen Publikationen der Zentralstelle. Ein monatlich herauskommender Presseudienst (in den drei Landessprachen) wird an rund 1800 Zeitungen, Zeitschriften und sonstige Publikationsorgane in der Schweiz und im Ausland verschickt.

Konsolidierung und Dynamik

Dieser Titel steht über dem ersten Teil des Berichts von Elisabeth Cordes und Ueli Schwarzmann über die Arbeit in der Heilstätte Wysshölzli für alkoholkranken Frauen in Herzogenbuchsee. Zusammen mit dem Therapeuten-Team haben sie sich zur Aufgabe gesetzt, das Erreichte zu konsolidieren und neue Wege zu finden und zu testen. Die traditionelle Jahreskur ist durch individuelle Kuren von sechs bis maximal zwölf Monaten abgelöst worden. Es wird auch versucht, die Heilstätte möglichst freiheitlich zu führen. Dies und der häufigere Wechsel der Patientinnen sowie die grössere Anzahl von Frauen, die aufgenommen werden können, nachdem die drückendsten Personalsorgen gelöst sind, stellen erhöhte Anforderungen an die Leitung und das Therapeuten-Team.

Die partnerschaftliche Haltung, die nicht nur im therapeutischen Gespräch, sondern im täglichen Zusammensein zum Ausdruck kommt, ist ein weiterer Fortschritt in der Entwicklung der Heilstätte. Auf autoritäre Führung wird bewusst verzichtet. Die Patientinnen wählen eine Delegierten-gruppe, die mit der Leitung Probleme bespricht und Anregungen und Kritik anbringen kann. Im Plenum, das Patientinnen, Mitarbeiter und Therapeuten umfasst, kommen gemeinsame Anliegen zur Sprache. Es geht nicht nur darum, den Patientinnen ein Mitspracherecht einzuräumen, sondern, dass sie aktiviert und aus ihrer Lethargie herausgeholt werden. Sehr hübsch sagt der Bericht, dass es ein gegenseitiges Nehmen und Geben sei. Oft muss in mühseliger Arbeit Patientinnen die nötige Einsicht vermittelt werden. Erst vom Moment an, wo diese besteht, kann sich die Kur positiv auswirken. Zur Diskussion steht gegenwärtig

auch, ob die Freizeitgestaltung in die Therapie einbezogen werden soll.

In seinem Beitrag: «Therapie – Ziel und Weg», macht Dr. med. J. P. Gondeth, FMH für Psychiatrie und Psychotherapie, mit den praktizierten Therapien und einigen Problemen bekannt. Die Therapien sind: Einzelgespräche, Gruppenspsychotherapie, Rollenspiel, Sozio- und Psychodrama, Gestalttherapie, ausserdem Beschäftigungs- und Musiktherapie. Andererseits müssen die Patientinnen mit der Realität, der Gefährlichkeit ihres Suchtverhaltens konfrontiert werden. Die einzelnen Therapien werden aufeinander abgestimmt. Die Patientinnen müssen lernen, den Sinn der Methode zu verstehen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Dr. Gondeth ist der Ansicht, dass das Wysshölzli mehr als zuvor den Beweis erbringen könne, dass Alkoholkranken behandelt und nicht selten dem «infirmalischen Karussell» entzogen werden können.

Die Jahresrechnung zeigt, dass das Wysshölzli die Teuerung und ihre Folgen in vollem Umfang zu spüren bekam. Zur Deckung des Defizits von 20 000 Franken musste ein Reservefonds aufgelöst werden. Die Heilstätte ist gegenwärtig aller Betriebsreserven entblösst, was sie zeitweise in eine prekäre Situation versetzt. Sie hofft auf die Hilfe ihrer Freunde und Gönner und der öffentlichen Hand, die sie bisher nie im Stich liessen.

Den Menschen kann man nicht ausschalten

Die modernen Verkehrsmittel geben unserer Zeit das Gepräge. Immer grössere Ansprüche werden nicht nur an den Komfort, sondern besonders auch an Geschwindigkeit und Sicherheit gestellt. Wissenschaftler und Ingenieure wetzeln miteinander, diesen Forderungen gerecht zu werden. Trotz Modernisierung und Automation wird es aber nie gelingen, den Menschen auszuschalten. Sein klarer Kopf wird nach wie vor nötig sein. Auf Zuverlässigkeit wird man auch in Zukunft nicht verzichten können. Aus dieser Feststellung heraus gewinnt auch der Kampf gegen den Alkoholismus eine immer grössere Bedeutung. Der Schweizerische Verein abstinenter Eisenbahner (SVAE) setzt sich darum intensiv für Vorsorge mit Informationen aller Art, Fürsorge und Hilfe am Alkoholgefährdeten und Kameradschaft und Geselligkeit ein.

Aus seinen Reihen sollen wieder vermehrt Helfer rekrutiert werden, welche sich neben den vollamtlichen SBB-Fürsorgern der gefährdeten Kollegen annehmen. Dazu wird ein eigener Ausbildungskurs vorbereitet.

Praktische Arbeit erforderte die originale Aktion K 1973, welche zum grossen Erfolg wurde: Am 22. November entdeckte man auf über zwanzig grösseren Bahnhöfen der ganzen Schweiz (z. T. bereits ab morgens 4 Uhr) kontaktfreudige SVAE-Mitglieder

«Die Zunahme des Konsums gebrannter Wasser, der von 3 Litern je Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1950-55 auf 4,7 Liter für 1966-70 oder um 57 Prozent gestiegen ist, entspricht nicht dem Ziel der Eidgenössischen Alkoholordnung, die eine Verminderung des Verbrauchs von Trinkbranntwein und dementsprechend von dessen Einfuhr und Herstellung anstrebt.»

Der Bundesrat hat in den Geschäftsberichten der Alkoholverwaltung wiederholt seiner Sorge über diese Entwicklung Ausdruck gegeben und betont, dass alles unternommen werden muss, um der Zunahme des Alkoholverbrauchs entgegenzuwirken.

der mit vollgestopften Spankörbli in den Händen. Sie erkletterten die Lokomotiven und Gepäckwagen der ankommenden und abgehenden Züge und begrüssten das Fahrpersonal: «Guete Tag, händ Si scho e Zünliöpfel?» Beinahe 9000 Kartonkörbli mit je zwei herrlich munden Aepfeln und dem Prospekt «Kontakt 73» konnten den meist erstaunten Kollegen übergeben

werden! Wenn es die Zeit erlaube, wurden einige erklärende Worte gewechselt, denn «sowas» passiert nicht jeden Tag! Die Aktion K sei zur Nachahmung empfohlen!

Prämienrabatt für Abstinente in Sicht

Im Jahresbericht des Schweizerischen Abstinente-Verkehrsverbandes erfährt man, dass die separate Verbuchung von Schadenfällen der bei der SECURA versicherten Abstinente seit neun Jahren zum selben Resultat geführt hat, wie sie eine schwedische Versicherung macht: Abstinente Fahrer verursachen bedeutend weniger Unfälle als der Durchschnitt der übrigen Motorfahrzeugführer.

Im Durchschnitt wurden 70 Prozent der Prämien-Nettoeinnahmen aller Versicherten der SECURA für die Schadendeckung aufgewendet. Nur 47,3 Prozent beträgt der Anteil der Mitglieder des Schweizerischen Abstinente-Verkehrsverbandes.

«Damit ist hieb- und stichfest der Beweis erbracht, dass die abstinente Motorfahrzeugführer einen um mindestens 20 Prozent günstigeren Schadenverlauf nachweisen können als der Durchschnitt der Versicherten. Demgemäss dürfen wir nun endlich auch einen entsprechenden Prämienrabatt für unsere Mitglieder beanspruchen», schreibt Kai Ketterer, Nationalrat und Präsident des SAV. Die Versicherung hat aufgrund dieses Ergebnisses ihre Bereitschaft zu einem angemessenen Rabatt an die Mitglieder bekundet.

Zum Fenster hinaus!

Das ist auch sonst die Devise des SAV – mit gutem Erfolg! Die Beteiligung des SAV an der Tour de Suisse gab viel zu reden und war eine gute Propaganda. Im Zusammenhang damit wurde eine Publikumsbefragung vorgenommen, deren Ergebnisse unten wiedergegeben sind, weil sie interessante Schlüsse zulassen. Die Reform unseres schweizerischen Begriffs von Gastfreundschaft ist nach wie vor dringlich. Viel zu viele Autofahrer bekommen noch alkoholische Getränke vorgesetzt. Solange es deswegen Opfer gibt, ist es nötig, davon zu reden, denn Alkohol und Strasse vertragen sich nicht! Zu viele Schweizer riskieren wegen ein paar Gläsern Alkohol zu viel. n. B. e. f.

Erfreuliches

Stimmen von Gönnerinnen

Eine ältere Gönnerin meldet mit ihrer Adressänderung: «Auch wenn ich nicht mehr in Ihrem Ort wohne, bleibe ich Ihrer Ortsgruppe treu. Die Alkoholeklare ist so aufdringlich und auch die Rezepte für Hausfrauen in Zeitschriften und im Radio sind so alkoholfreundlich, dass Ihre Tätigkeit nötig ist.»

Eine andere auswärtige, alte Gönnerin beantwortet unser Anerbieten, ihr den Jahresbeitrag zu erlassen, mit den Worten: «Ich will Ihre Arbeit unterstützen und meine Beiträge bezahlen bis an mein Lebensende.»

Eine junge Gönnerin (Hostess) begründet ihren Beitritt zu unserem Bund wie folgt: «Ihre Arbeit ist wichtig und nötig, das wird mir je länger desto mehr bewusst. Wir werden im Flugzeug immer wieder von alkoholisierten Gästen belästigt und beleidigt. Es ist ein widerlicher Anblick, Leute, die einem als anständig bekannt sind oder sonst einen guten Eindruck machen, enthemmt zu sehen. Vorab sind es Charter-Reisende, die von gewissen Reiseunternehmen «verwöhnt» werden mit alkoholischen Getränken aller Art. Weil a discretion offeriert wird, glauben biedere Schweizer und Schweizerinnen, diese Gelegenheit ergiebig benutzen zu müssen. Auch bei den Besatzungen geht es gelegentlich bei längeren Zwischenhalten nicht zümpellich zu. Bei Gelegenheit habe ich darum schon Liederbüchlein mitgenommen, und wir verlebten frohe Stunden mit wenig Alkohol. In diesem Sinne instruiere ich auch junge Kolleginnen.»

Professor Dr. med. Manfred Bleuler schreibt: «Die Bekämpfung des Angebots an Alkohol und verführerischer Trinksitten ist eine grosse, allgemeine humanitäre Aufgabe. Wichtig ist unter

anderem Zugänglichmachung alkoholfreier Getränke, Förderung alkoholfreier Geselligkeit; Bekämpfung der Glorifizierung des Alkohols als unentbehrlich, heilkräftig, glückspendend und als Symbol von Männlichkeit.»

Seien wir stolz, auf diesem Gebiet tätig sein zu dürfen.

Heidi Ketterer



Vor dem Start, das isch sehr wichtig, iss en Oepfel, das isch richtig!

Information

Kaffee kein Gegenrauschmittel!

Kann eine Tasse Kaffee wirklich den Blutalkoholspiegel senken, wie das immer wieder behauptet wird? Genau das Gegenteil ist der Fall: Zunächst einmal treibt das Koffein den Blutalkohol rascher in die Höhe. Noch schlimmer ist aber, dass es im menschlichen Körper heimtückischerweise als Alkohol-Konservierungsmittel wirkt.

Der Wiener Universitätsprofessor Ludwig Frokop hat mit Studenten eine Testserie durchgeführt. Nach einem genormten Essen von 800 Kalorien tranken alle Testpersonen eine genau berechnete Schnapmenge, um auf jene berichtigten 0,8 Promille Blutalkohol zu kommen. 30 Minuten nach dem letzten Schluck Schnaps erhielten sie eine Tasse Kaffee. Eine Woche später wurde mit den gleichen Personen der Test wiederholt, dabei aber der Kaffee weggelassen. Während beim Test ohne Kaffee der Blutalkohol nach drei Stunden im Mittel auf 0,6 Promille abgesunken war, zeigten sich mit Kaffee immer noch 0,81 Promille.

Jugend greift zu «neuer» Droge

Neuerdings ist bei vielen amerikanischen Jugendlichen nicht mehr Hasch, sondern Schnaps «in». Wie die Gesundheitsbehörden melden, haben sie sich jetzt bereits mit Alkoholikern im Alter von 12 Jahren zu beschäftigen. Viele der 12- bis 20jährigen betrinken sich mehrmals wöchentlich. Die Gefahr, dass sich immer mehr Jugendliche gesundheitlich ruinieren und alkoholsüchtig werden, ist deshalb sehr gross.

An den Alkohol können die Jungen, im Gegensatz zu den andern Drogen, ohne Schwierigkeiten herankommen. Vielfach brauchen sie nur die Hausarbeit in der möglichen Wohnung zu öffnen...

Vorher liessen sich die Jungen nicht von andern Drogen abhalten, weil sie jederzeit auf die Eltern und ihren Alkoholkonsum hinweisen konnten, jetzt, beim Alkohol, werden sie sich noch weniger abhalten lassen, falls die Eltern nicht selbst Enthaltsamkeit vorleben. «Newsweek» schreibt dazu: «Hier wäre... die Unterstützung des Elternhauses dringend nötig. Die meisten Eltern sind jedoch so erleichtert, dass ihre Kinder keine Drogen mehr nehmen, dass sie in unangebrachter Toleranz völlig übersehen, dass Alkohol eine Droge mit einem hohen Suchtpotential ist.»

In der Bundesrepublik Deutschland stellen die Drogenärzte und die Beratungsstellen für Suchtkranke eine ähnliche Entwicklung wie in Amerika fest. Harte Schnäpse, vor kurzem noch als «Rauschmittel der Alten» geschmäht, werden in zunehmendem Masse von Jugendlichen konsumiert. Die «Flasche» ist leichter erreichbar und zudem billiger.

Vorsorge forcieren

In einem Bericht orientiert der Bundesrat darüber, wie die Kantone in der Periode 1971/72 den Alkoholzehneln,

26. Kongress des Weltbundes Abstinenter Frauen vom 19. bis 24. Juli in Trondheim, Norwegen

Wenn Sie diese Nummer des «Schweizerischen Frauenblattes» in Händen halten, ist die Schweizergruppe unterwegs in Norwegen. Die Reise führt die 60 Teilnehmer vor Beginn des Kongresses bis ans Nordkap. Ein Reise-tagebuch in Stichworten und einen ersten Bericht über den Kongress finden Sie in der nächsten Nummer des «Schweizer Frauenblattes».

welcher zur Bekämpfung des Alkoholismus dient, verwendet haben. Erfreulicherweise gehen dabei einige Kantone mit ihren Aufwendungen recht beträchtlich über den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestbetrag hinaus. Statt 8,8 Millionen Franken wurden rund 10,5 Millionen für die Bekämpfung des Alkoholismus aufgewendet.

Das Verhältnis zwischen Ursachenbekämpfung und Bekämpfung der Wirkungen des Alkoholismus hat sich 1971/72 wiederum zuunsten der ersteren verschoben, während in den vorhergehenden Jahren die Vorsorgeaufwendungen stärker anstiegen. 38 Prozent im Vorjahr wurden für die Ursachenbekämpfung, also für vorsorge-mässige Massnahmen, 54 Prozent gegenüber 49 Prozent für Fürsorgemassnahmen aufgewendet. Dabei scheint man verschiedenerorts recht freigiebig bei der Verteilung umgegangen zu sein, fanden doch auch Organisationen Berücksichtigung, die sich erst in zweiter oder dritter Linie mit der Bekämpfung des Alkoholismus befassen.

Selbstverständlich ist eine intensive und umfassende Bekämpfung der Wirkungen des Alkohols nach wie vor wichtig und notwendig. Besonderes Gewicht muss aber – im Interesse des einzelnen wie der Allgemeinheit – auch auf die Vorsorge, auf die Ursachenbekämpfung gelegt werden. Hilfe soll nicht erst dann geleistet werden, wenn es bereits brennt; besser und weniger kostspielig ist es, den Brand gar nicht ausbrechen zu lassen. Da die Kostenexplosion auch vor der Behandlung und Betreuung der Alkoholkranken nicht Halt gemacht hat, sollten die Kantone allein schon aus finanziellen Gründen daran interessiert sein, dieser Krankheit so weit als möglich zuvorzukommen. Zu diesem Zwecke ist es aber notwendig, eine neuzeitliche, umfassende Vorsorge zu fördern und zu forcieren. SAS

Wissen und Tun

Acht von zehn Schweizern konsumieren alkoholische Getränke.

Vier von zehn Schweizern kennen jemanden, dem das Trinken zum Problem geworden ist.

Neun von zehn Schweizern sind über die Gefahren des Alkohols informiert.

Neun von zehn Schweizern sind der Meinung, Alkohol gehöre nicht in Autobahnrestaurants.

Drei von zehn Schweizern wissen, dass die alkoholbedingte Unfallziffer zwischen 31 und 40 Prozent liegt.

Fünf von zehn Schweizern sind der Meinung, dass 0,0 Promille die einzig vertretbare Grenze sei.

13,3 Prozent der Befragten trinken regelmässig Alkohol.

Jährlich sind viele Schweizer in Angst um ihren Führerausweis, weil sie getrunken haben.

Neun von zehn Schweizern kennen die Gefahren des Alkohols und trinken ihn doch.

sälber gmacht mit Aarberger Gelier-Zucker



...drum so guet!

Bewährte Aarberger Qualität in neuer Packung

neue Müde Beine? Krampfadem? Hämorrhoiden?

dann helfen **Venen-Tropfen Nr.1**

In diesem Präparat werden Candide Hefezellen mit den Heilpflanzen Roskastanie und Schlüsselblume kombiniert. Die Tropfen helfen bei venösen, peripheren Durchblutungsstörungen und damit verbundenen Beschwerden, wie Kältegefühl, Krampfadem, Hämorrhoiden, Einschlafen der Glieder, müden schmerzenden Beinen und Wadenkrämpfen. Die Tropfen sind entzündungswidrig.

BIO-STRATH®
Heilmittel auf Basis von plasmolyseierter Hefe und Heilpflanzen in Apotheken und Drogerien

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englische« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Abender: (in Blockschrift)

Venenkraft
gegen schwere, müde und schmerzende Beine

Bei Durchblutungs-Störungen, Kreislaufbeschwerden kann Ihnen Venenkraft helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen und verhindert das Auftreten von Blutstauungen und Krampfadern.

Venenkraft hilft bei:

Venenstauungen, Schweregefühl, Einschlafen der Glieder, Müdigkeit, schwere, schmerzende Beine.

Venenkraft-Dragees zu Fr. 7.50 und 13.80 und Venenkraft-Tonikum. In Apotheken und Drogerien.

Invaliden-Boutique 7550 Schuls 084 901 44
Invaliden-Atelier 8196 Wil ZH 01 96 38 84

Anfertigung und Verkauf von kleinen nützlichen Geschenken bis zur wertvollen Kostbarkeit: Sticker, Teppiche, Gobelins, Keramik, Mosaik, Korbbwaren, Holz- und Lederarbeiten.

Wer Inserate liest, ist besser informiert.

W-Tropfen
entfernen Hühneraugen schmerzlos



Die W-Tropfen erweichen die verhärtete Haut und bilden eine elastische Schicht auf dem Hühnerauge. W-Tropfen haben eine ausgesprochene Tiefenwirkung. Daher erreichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. Sie können das Hühnerauge mit der Wurzel leicht und schmerzlos entfernen. In Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.50 erhältlich.

Bleib gesund - mit Gymnastik!

Neuaufgabe des meistverkauften Gymnastik-Buches!

Kos, u. a.

GYMNASTIK, 1200 ÜBUNGEN

320 Seiten, zahlreichen Abbildungen, Br. Fr. 12.-. Eine universell anwendbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzt Möglichkeiten bietet für Training, Übungsstunden, zur Auflockerung einseitigen Übungsstoffes im Schulsport wie Leistungssport. Vor allem das Gymnastikbuch für sportliche Betätigung in Haus und Garten!

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb 8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
Telefon 01 39 85 12 und 39 86 11
Sportverlag Berlin (DDR)



Für das Krankenhaus Käferberg, Emil-Köti-Strasse 25, 8037 Zürich (230 Patienten-Betten) suchen wir eine

Hausbeamtin

als Leiterin des hauswirtschaftlichen Dienstes.

Einer selbständigen, initiativen Mitarbeiterin mit Sinn für Organisation und Zusammenarbeit bietet sich eine interessante, vielseitige Aufgabe. Besonderen Wert legen wir auf verantwortungsbewusste Personalführung. Kenntnisse in italienischer Sprache sind von Vorteil.

Die neuzeitlichen Besoldungsreglemente erlauben es uns, diese anspruchsvolle Stelle zeitgemäss zu honorieren.

Schönes Appartement kann zur Verfügung gestellt werden. Betriebsseigene Kinderkrippe, Parkplätze vorhanden.

Wenn Sie den Eindruck haben, dass Ihnen eine solche Stelle zusagen würde, bitten wir Sie, sich mit dem Stadtärztlichen Dienst, Walchstrasse 31, 8035 Zürich, Telefon 28 94 60, Frau Egli, in Verbindung zu setzen.

Kein Fussbrennen und keine müden Füsse mehr, mit Ya-Pa Fusscreme



Fast jede dritte Frau klagt über Fussbeschwerden, besonders über Fussbrennen. Mit der bekannten Ya-Pa Fusscreme nach Dr. Cattani können Sie dieses Übel rasch beseitigen. Schon nach dem ersten Auftragen spüren Sie eine herrliche Erleichterung. Auch die Müdigkeit verschwindet, und kleine Risse und Schürden werden behoben. Es gibt nichts Besseres für die Fusspflege als die Ya-Pa Fusscreme nach Dr. Cattani.

Dosen oder Tuben ab Fr. 2.90 in Apotheken und Drogerien

Günstige Briefmarkenalben

mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung - Verlangen Sie Ansichtsendung v. J. Siegrist 6171 Fontannen LU.

Aktive Ferien, die Ihrer Gesundheit dienen!



Kurbetrieb Sentenberg, herrlich gelegen im naturschönen Niederösterreich. Aertzliche Leitung: Herr Dr. Otto Nurr

Der Nutzen dieser wirklichen Erholung für Körper und Geist ist dauerhaft und bewirkt ein besseres Allgemeinbefinden, erhöhte Widerstandsfähigkeit, Fitness, Entspannung vom Alltagsstress.

Besonders auch zu empfehlen bei Rheumatismus, Bandscheibenschäden, Hauterkrankungen usw.

Verlangen Sie heute noch Unterlagen bei der offiziellen Auskunftsstelle Schweiz.

Baumann + Eberle, 8708 Männedorf Carreisen, Telefon 01 74 14 77

Zu vermieten: Moderne Wohnungen

«Ocht» Greifensee
Ruhige, sonnige Wohnlage in landschaftlich reizvoller Gegend, 15 Autominuten von Zürich. 5 Gehminuten zum Bahnhof. SBB-Verbindungen nach Zürich-HB und Uster, Wetzikon, Rapperswil. Einkaufszentrum, Kindergarten und Schulen in nächster Nähe.

	Mietzins inkl. Hauswartdienst und Wasserschliessertrommeln (Abgabe)	Nutzung Warmwasser (Abgabe)	Monatsumsatz
1 -Zwg. von	496.-	26.-	522.-
bis	571.-	26.-	597.-
2 -Zwg. von	647.-	42.-	689.-
bis	722.-	42.-	764.-

Grosse Dachterrassen-Wohnungen 2- und 4 1/2-Zwg.

Einzugstermine: 2. Etappe ab Oktober 1974

Komfortabler Ausbau, Radio-, UKW- und TV-Gemeinschaftsantenne, Lift.

Besuchen Sie die möblierte Musterwohnung. Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt. Bauherrschafft: Pensionskasse der Angestellten der Ernst Göhner AG, Zürich.

Auskunft und Vermietung durch die Erstellerin:
Ernst Göhner AG
Abteilung Liegenschaftsverwaltung
8032 Zürich, Hegibachstrasse 47, Postfach, Telefon 01 53 58 00
Musterwohnung/Information auf der Baustelle «Ocht», 8606 Greifensee, Telefon 01 87 08 91
Di-Fr 9-12, 19-18 Uhr, Sa 9-12, 13-16 Uhr und nach Vereinbarung, So/Mo geschlossen.

Coupon

Senden Sie mir unverbindlich den Prospekt Mietwohnungen «Ocht».

Name _____ SFB
Strasse _____

PLZ Ort _____
Senden an Ernst Göhner AG, Informationsbüro «Ocht», 8606 Greifensee

GöhnerBauten

Träger Darm?

Wir sitzen zuviel - wir haben zuwenig Bewegung

Wo Darmträgheit vorhanden ist, reagiert der Körper gelegentlich mit Kopfdruck, Blähungen, Völlegefühl, Schlafstörungen und unreiner Haut. Nehmen Sie DRIX-Dragees. Die DRIX-Dragees beheben mühelos die Verstopfung, sorgen für gründliche Entschlackung und räumen viele belastende Stoffe aus dem Darm. Originalpackung mit 100 Dragees zu Fr. 4.50 in Apotheken und Drogerien.

DRIX

Mehr Erfolg in Beruf und Leben

mit unseren Fernseminaren

Psychologie
Grundbegriffe
Menschenkenntnis
Männliche und weibliche Wesensart
Mensch im Betrieb

Arbeits- und Lerntechnik
Lesetechnik, Erfassungstechnik
Zeiteinteilung
Zuhören und Mitschreiben
Arbeitsvorbereitung
Berichte und Vorträge
Prüfungen

sowie weitere Kurse: Direktionskorrespondenz, Wirtschaftslehre Organisation, Büroorganisation usw.

An das SIB, Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung, Badenerstrasse 694, 8048 Zürich, Tel. 01-62 20 60 SF

Ich ersuche Sie um die Zustellung Ihres Programmes (kein Vertreterbesuch).

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Neue Bücher

... dass wir nicht lachen!

Rüdiger Boschmann möchte Frauen wieder Frauen sein lassen. Emanzipation ist für ihn staatsgefährdend, die partnerschaftliche Ehe empfindet er als verkehrte Idee. Er schrieb ein Buch, das man als Eintopfgericht aus Geschlecht-ist-Schicksal-Ideologie, Mütterverehrung, Männlichkeitswahn, Lob der guten alten Zeit und Utopie bezeichnen muss.

Rüdiger Boschmann, geboren 1925, hatte als Soldat im Krieg von Mutter im Herd geträumt und muss nun seine Psychose loswerden. Anders kann man sich den - übrigens schlecht geschriebenen - Erguss «Lasst Frauen wieder Frauen sein» nicht erklären. Grossartig wird in der Einleitung gewarnt, dass in diesem Buch «störende und schmerzliche Wahrheiten über Gleichberechtigung und Emanzipation» nachgewiesen würden. Dann liest man etwas später: «Lasst das kleine Mädchen mit der Dampfmaschine spielen, dann wird es schon Ingenieur werden wollen, statt Mutter. Und wenn man dem kleinen Jungen eine Puppenstube zum Spielen gibt... wächst ihm dann eine Gebärmutter?»

Ganz so dümm wie dieser Satz ist der Autor jedoch nicht. Er hat nämlich klar erkannt, dass die unterschiedliche Behandlung der Geschlechter in der Gesellschaft bei der Kindererziehung beginnt; und er hat ebenfalls erkannt, dass die Emanzipation der Frau eine «gewaltige gesellschaftliche Umwälzung» bedeutet. Also versucht er, die Frau auf ihre Anatomie zu reduzieren, damit sie endlich wieder einsehbar, dass sie zum Gebären bestimmt ist, und nicht dazu, sich ins «Emanzipations-getümmel» zu werfen. Wenn sie sich «geschlechtsgerecht» verhält, kann es auch der Mann, denn letztlich geht es dem Autor nicht um die Rehabilitation der Ehe- und Hausfrau, sondern um die Rettung des «entwürdigten» Mannes.

Der entmachtete Mann

Der Mann ist durch die Industrialisierung «seiner Familie entfremdet und dadurch entmachtete» worden. Der kleine Mann aber träumt davon, seine Männlichkeit zu erfüllen, d.h. «er möchte Beschützer und anerkannter Oberhaupt einer Familie» sein. Am liebsten möchte er «Wälder roden und Bären abstechen», um sich ganz Mann zu fühlen, und er wehrt sich entschieden dagegen, dass ihm «emanzipierte Frauen als zusätzliche Berufsbelastung auf den Hals kommen». Das wirft also: die Angst des Mannes vor der Frau als Konkurrentin, vor der fordernden Frau, der Partnerin, der er sich nur durch Ausweichen auf die Muskelgewalt und auf Karl-May-Romantik gewachsen fühlt. Noch deutlicher wird Boschmann im Satz: «Frauen als Konkurrenten verunsichern Männer in ihrer Rolle». Nun wissen wir's! Deshalb also keine Frauen an leitenden Posten. Noch eindeutiger könnte es keine Frauenrechtlerin sagen.

Auch für den Mann ist also Anatomie Schicksal. Nicht nur als Muskelheld will er sich bestätigen, nein, «in einer Erektion kommt letztlich die Gesamtpersönlichkeit des Mannes zum Ausdruck»; und die Frau darf ja nicht sein Selbstwertgefühl verletzen oder gar in «rabiater Befreierei» ihre Eigenständigkeit suchen. Partnerschaft ist natürlich bei solchen Gegebenheiten nicht möglich, und der Verfasser zieht denn auch vehement dagegen ins Feld wie weiland Don Quichotte. Die partnerschaftliche Familie sei «ein verkehrter Einfall», der letztlich die Ehe zerstören könnte, die «Gleichberechtigung und Ehe einander ausschliessen». Die Rocker und der ganze Aufstand der heutigen Jugend sind nur auf die gestörte Mutter-Kind-Beziehung und die Emanzipationswut der Frauen zurückzuführen. Mit anderen Worten: Emanzipation ist staatsgefährdend. Welchen Staat Boschmann meint, braucht keiner näheren Erklärung.

Berichtigung

In «SFB» Nr. 6 wurde im Artikel «Vorbereitungen zum Jahr der Frau» auf Seite 10 der Eindruck erweckt, es handle sich bei der Kommission für die Stellung der Frau um eine Neuschöpfung. Diese Kommission existiert aber bereits seit bald dreissig Jahren. Auch die Erklärung über die Diskriminierung der Frau ist schon etliche Jahre alt. Wir bitten, die Ungenauigkeit zu entschuldigen!

wenn nur das Patriarchat erhalten bleibt. Wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Buch die Angst vor der «Weiberherrschaft».

Utopia in Frauenhand

Die Fruchtbarkeit der Frau als letzte Erfüllung ihres Daseins zu loben, ist nicht modern, also geisselt Boschmann in einem zweiten Teil des Buches die drohende Übervölkerung der Erde als «Ameisenutopie», der nur durch Besteuerung der Kinder, Stopp des Arbeitskräfteimports und die Pille beizukommen ist. Selbstverständlich ist dabei nur die Pille für die Frau gemeint, Vasektomie und Pille für den Mann sind tabu, denn «die Idee der Unfruchtbarkeit würde wahrscheinlich zahlreiche Männer impotent machen». Mit seiner Potenz aber steht und fällt ja die Welt des Mannes.

Im Zug der Zukunftsforschung stellt der Autor ein Gesellschaftsmodell dar, indem er alle seine Leitbilder und Männlichkeitswahnideen in die Computertechnik einbaut. Die Frau führt selbstredend immer noch den Haushalt. Damit die Familie aber nie mehr ohne Oberhaupt ist, arbeitet der Mann zu Hause mit Hilfe von Fernsehtelefon und Mimocomputern. Wenn das Baby schläft, das die Frau natürlich hat, kann auch die Mutter zwischen durch Computer füttern. Auch in der neuen «Qualitätsgesellschaft» werden vorwiegend männliche Berufe stehen, als da sind: Lenkung von Produktion, Forschung, Umweltschulung, Erfinden von Dingen, kurz «typisch schöpferische Berufe». Das Revier der Frau ist «Fürsorge für andere» und «Priesterin der Liebe». Die Grenzen sind gezogen.

Boschmann fühlt sich schliesslich noch bemüsstigt, den Frauen konkrete Vorschläge zur Erreichung einer humaneren Welt zu machen. Die Frauen sollen Leserbriefe an Zeitungen schreiben, um auf Missstände aufmerksam zu machen; sie können an ihren Abgeordneten schreiben (der selbstverständlich männlichen Geschlechts ist), selbst in Parteien eintreten oder Bürgerinitiativen starten. Der Autor erwägt sogar, welche Chancen eine Frauenpartei hätte: es könnte gelingen, wenn sich als Zugpferd «ein gutaussehendes, funktionsprüfendes und hochintelligentes Frauenzimmer» findet, das ein Parteiprogramm ausarbeitet, welches «die Frauen nicht zu Gegnern der Männer macht». Aber keine Sorge, eine solche Frau ist weit und breit nicht in Sicht, meint Boschmann. (Die regierenden Männer selbstverständlich sind automatisch «funkensprühend, hochintelligent, gut aussehend» usw.)

Das vorliegende Buch ist in einem Stil geschrieben, wie man ihn sonst nur den Frauen vorwirft: unwissenschaftlich und emotional. Es sagt mehr über die tiefenpsychologische Verfassung des Autors aus als dass es neue Erkenntnisse vermittelt. Das Ganze ist ein Eintopfgericht aus Geschlecht-ist-Schicksal-Ideologie, Mütterverehrung, Männlichkeitswahn, Lob der guten alten Zeit und Utopia. Zu lesen lohnt es sich höchstens der Zitate wegen, denn nach diesem zu schlüssen hat der Verfasser die emanzipatorischen Schriften von Mary Wolstonecraft bis Helene de Saussure besser gelesen als manche Feministin.

Annelise Truninger
Rüdiger Boschmann: «Lasst Frauen wieder Frauen sein» (Verlag Lübbe, Bergisch Gladbach).

Nach Fünfzig ein neuer Start

Chancen ab 50? Trotz der Fülle von Publikationen, die sich mit dem Alter beschäftigen und Wege zur glücklichen Bewältigung der letzten Lebensphase weisen, finden sich immer wieder Autoren, die neue Ergebnisse und Ausichten niederschreiben. Rüdiger Boschmann, seines Zeichens Journalist, Reporter, Chefredaktor und gelegentlich Eheberater, appelliert an die Erwachsenen, um einen Aufstand gegen den heutigen Trend des Jugendkults zu

machen. Dass geistige Fähigkeiten mit dem Alter nicht nachlassen, man befürchtet immer noch so viel wie die Jungen leisten kann und die Gesundheit nicht zwangsläufig labiler werden muss, das demonstriert der Autor mit zahlreichen Beispielen von Prominenten aus Wirtschaft, Kunst und Literatur. Die grosse Zahl von 70-, 80- und 90jährigen ist eine neue Erscheinung in der Menschheitsgeschichte. Ein Buch für reife Leser, die die zweite Lebensphase sinnvoll planen, die nach der Krise um die Fünfzig einen neuen Start wagen. cu

Rüdiger Boschmann: «Chancen ab 50»; Konzepte für ein aktives Leben (Gustav Lübbe Verlag GmbH, Bergisch Gladbach).

1869: erstmals erhielten Frauen das Stimmrecht

Dee Brown, Autor des Bestsellers «Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses», heute Bibliothekar von Illinois (USA), hat die gesamte amerikanische Literatur über den «Wilden Westen» durchgearbeitet. Aus dem unerschöpflichen Reservoir von Briefen, Tagebüchern und zeitgenössischen Zeitungsartikeln wird er noch viele Romane schreiben können. Gelungen ist ihm das oben erwähnte Buch, das zum Weiterfolg wurde und nun zur Empfehlung für seine weiteren Werke geworden ist.

Im vorliegenden Werk geht es um die Frauen, die den amerikanischen Pionieren, den Goldsuchern, den Soldaten und Offizieren auf dem Weg nach dem «goldenen» Westen folgten. Wer waren sie, diese Frauen, die die Gefahren der beschwerlichen Reise, des Lebens in menschen- und vor allem in frauenlosen Weiten des amerikanischen Westens auf sich nahmen? Biedere Hausfrauen und Mütter, die dem goldsuchenden Gatten folgten, Soldaten- und Offiziersfrauen, Lehrerinnen, aber auch Frauen aller Altersstufen, die den weiten Weg auf sich nahmen, um einen Mann zu finden, Tänzerinnen, Schauspielerinnen, Kurtisanen, Missionarinnen. Eine bunte Palette von Erlebnis- und in einer weitgehend unbekanntem Welt von unmenschlichen Strapazen und Prüfungen, die diese Frauen zu bestehen hatten, wird uns präsentiert. Die Vielfalt der Namen, Ortschaften (leider oft ohne Angabe des Staates) ist verwirrend. Interessant und informativ ist indessen das Kapitel «Teeparty in Wyoming», in dem beschrieben wird, wie das Frauenstimmrecht - Anno 1869 (!) - im Staat Wyoming zustande kam, d.h. wie «Frauen zum erstmalig irgendwo auf Erden das Stimmrecht gewannen». cu

Dee Brown: «Pulverdampf war ihr Parfum»; die sanften Helfen des Wilden Westens. Aus dem Amerikanischen von Jens Kruse (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Evolution in moderner Sicht

Das vorliegende Buch ist verbunden mit einer mehrteiligen Fernsehproduktion der BBC mit Koproduzenten aus den Vereinigten Staaten, Schweden, Australien, der BRD, Holland, Kanada und Belgien unter dem Titel «Das grosse Spiel des Lebens». Grossartig ist, dass der Fernsehsehenswart durch dieses Buch in die Lage versetzt wird, das Gesehene und Gehörte nochmals zu überdenken und zu überschauen, auch wenn auf 150 Seiten viele Probleme nur angetippt werden konnten. Das Bildmaterial des sorgfältig gedruckten Buchs ist grossartig; viele der wissenschaftlichen Erkenntnisse sind kaum älter als einige Jahre.

Heute noch wie vor 200 Jahren beschäftigt die Wissenschaft die Frage: Ist Leben nichts anderes als Zufall - oder ist Leben und seine Höherentwicklung Resultat einer vorgegebenen Tendenz? Das Buch von Charles Darwin «Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl» ist etwas mehr als 110 Jahre alt - es stellte die Anschauungen über die Entwicklung des Lebens auf eine völlig neue Grundlage. Nach Darwin überlebt und pflanzt sich jenes Lebewesen fort, welches am besten an den Lebenskampf angepasst ist. (Nicht alle Individuen einer Art sind gleich - sie weisen, wenn auch geringfügige, biologische Abweichungen auf.) Wie diese, wenn auch kleinen Variationen entstünden, entzog sich Darwins Kenntnis. Er kannte die Vererbungsgesetze, die sein Zeitgenosse Gregor Mendel gefunden und wenige Jahre nach Darwins epochalem Buch in einem böhmischen Provinzblättchen

publiziert hatte, nicht. Uebrigens haben Mendels Arbeiten einige Jahrzehnte lang unbeachtet. Heute haben die Molekularbiologen mit Hilfe der modernen Chemie und des Elektronenmikroskops von einem Individuum derselben Art zum andern so viele Unterschiede festgestellt, dass in diesem Buch (Seite 19) der kühne und schockierende Satz steht: «Somit unterscheiden sich Bruder und Schwester (...) genetisch mehr voneinander, als sich der Mensch vom Schimpanse unterscheidet. Es gibt, einseitige Zwillinge ausgenommen, nicht zwei Individuen, die sich genetisch auch nur entfernt ähnlich wären.»

Das «Nachwort» führt zu kommenden möglichen Erkenntnissen und Entwicklungen. Besonders der Abschnitt «Neue Verantwortung» ist eindrucksvoll. Calder sagt, er finde es schwindlerregend, dass die Evolution seit rund 3,2 Milliarden Jahren fieberhaft wirke, und niemand hätte sie bis jetzt richtig begriffen. Er findet diesen Gedanken vergleichbar der Vorstellung von der Grösse des Universums. Die wichtigsten Gedanken und Tatsachen der modernen Evolutionswissenschaft fasst er so zusammen: 1. Jedes Individuum ist einzigartig. 2. Jede Gruppe von Individuen verfügt über einen ungeheuren Reichtum an genetischen Entwicklungsmöglichkeiten. 3. Alle Vorstellungen von einer genetischen Vollkommenheit sind falsch.

Walter Winter
Nigel Calder: «Das Lebenspiel». Die Evolution im Licht der modernen Biologie (Hallwag Verlag, Bern/Stuttgart).

Wetterfühling?

«o. Kopfweg, Rheuma, Neuralgien, Depressionen und Herzstörungen der jeweiligen Wetterlage zuzuschreiben wurde durch die Wissenschaft belächelt und als Volksglauben abgetan. Das vorliegende, aus dem Französischen übertragene Buch, vermittelt eine Fülle von hochinteressanten Tatsachen, die Forscher der verschiedenen Wissensgebiete festgestellt haben: Mediziner, Biometeorologen, Physiker, Chemiker, Astronomen und streng prüfende Statistiker arbeiteten zusammen. Sie bewiesen die Zusammenhänge zwischen unseren gesundheitlichen Störungen und der Wetterlage. Fragen über die Klimawirkungen gibt es schon lange - in diesem Buch findet man echte Antworten dazu.

Michel Gaudouin: «Wetterfühling»; aus dem Französischen übersetzt von Peter Kamnitzer (Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich).

Zigeuner und Edelleute

Dem Verlag Herder in Freiburg im Breisgau kommt das Verdienst zu, die ins Deutsche übertragenen Romane und Erzählungen von Elizabeth Goudge neu aufzulegen. Damit wird in das Millionen Exemplaren erschienene Gesamtwerk der englischen Autorin auch einem breiteren deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht. «Die weisse Hexe», erstmals 1958 im Morgartenverlag erschienen, wird nun durch den Herder Verlag herausgegeben. Es ist wieder ein echter Goudge-Roman: warmherzig, romantisch, voller gut beobachteter Einzelszenen, mit tiefer Liebe zu Mensch, Tier und Natur. Die Handlung, die in der Zeit der englischen Bürgerkriege unter Charles I. spielt, führt uns in die blühenden Gärten von Oxfordshire und schliesst eine bewegende Liebesgeschichte zwischen Zigeunern und britischen Edelleuten ein. -o

Elizabeth Goudge: «Die weisse Hexe»; ins Deutsche übertragen von Paola Calvino (Verlag Herder KG, Freiburg im Breisgau).

Im Schatten des Nahostkonfliktes

Im Dezember 1971 wurde die 36jährige Ehe Ruth und Moshe Dayans geschieden, geschieden auf Verlangen Ruths, die sich ein eigenes Leben aufzubauen wünschte. Auf 372 Seiten beschreibt sie, die Tochter einer angesehenen Jerusalemer Professorenfamilie, ihre Jugend und Ausbildung. Die Hochschule verliess sie vor dem Abschluss, um eine Landwirtschaftsschule für Mädchen zu besuchen und um mit ihren Kenntnissen ihrer Jugendliebe, Moshe Dajan, einem einfachen Wehrbauer, eine wirksame Hilfe zu werden. Ruth Dayans Geschichte ist so bewegt, wie die ihres Landes,

das seit mehr als drei Jahrzehnten im Existenzkampf steht. Sie erzählt von der Qual und der Würde der Frauen, die drei Kriege in Israel durchgestanden haben. An der Seite Dayans erlebte sie von Anfang an den zermürbenden Kampf, der sie und ihren Lebensgefährten geprägt hat. - Ein Buch unserer Zeit!

Ruth Dayan und Helga Dudman: «War alles nur ein Traum?» (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg).

Krise und Demokratie

Diesem Thema ist das neueste Heft in der Schriftenreihe «Eidgenössische Zukunft» gewidmet. «Krise und Demokratie» bedeutet die Grundsteinlegung einer auf die Demokratie zugeschnittenen Krisentheorie. Die Begriffe der Krisenprophylaxe, der Krisentherapie und der Kriegsvorsorge sowie des Krisenmanagements oder der Krisenbewältigung (im engern und im weitem Sinn) werden definiert; der Autor zeigt auf, wo die Stärken und die Schwächen der Demokratie im Verhältnis zum Krisenproblem und zu den Fragen der Krisenbewältigung liegen und welche Fehler und Schwierigkeiten vor allem vermieden werden müssen, wenn sich der demokratische Rechtsstaat auch in Krisenlagen jeder Art behaupten und bewahren soll.

Dr. Hans W. Kopp: «Krise und Demokratie»; Krisenbewältigung als politische Aufgabe. «Eidgenössische Zukunft» Heft 11 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Ein neues Vaterbild

«Denk immer daran: Dein Kind ist nicht Dein Kind, sondern Kind seiner Zeit.» Das wusste schon der weise Chinese Konfuzius - er! Heutigen müssen es anscheinend erst wieder lernen.

Das gerade der Vater heute in der Familie in einer stark verunsicherten Situation dasteht, dass zwischen den Generationen Risse klaffen, dass einer «zerschlissenen Vaterfigur» oft gezielt ein schlechtes Gewissen aufgebürdet wird, wer möchte das bezweifeln? Väter, die ihre Familie vernachlässigen, sind gewiss keine Erscheinung der Neuzeit, aber die moderne Krise scheint ihre Zahl und ihre Distanz zur Familie grösser und grösser zu machen.

Wie kann das überholte Vaterbild neu geschaffen werden? Einen Weg dazu zeigt die interessante Arbeit von André Le Gall («La rôle du père»), die nun in einer deutschen Übersetzung von Friedrich Frey vorliegt. Le Gall unternimmt es, ein neues, glaubwürdiges Vaterbild zu entwerfen, den Vater in einer neuen Autorität zu zeigen, einer Autorität, die von der Jugend akzeptiert wird. Da, wo der Vater bereit ist, die alte hergebrachte Bequemlichkeit einer in vorgeschriebenen Bahnen verlaufenden Vaterrolle aufzugeben und sie durch immer neue Besinnung und Ausrichtung zu ersetzen, wird die Gegenwart des Vaters und das Vaterwort in neue Formen gegossen, die auch heute noch in der Lage sind, Zusammenhalt und Freiheit in der Familie zu sichern.

Das vorliegende Buch ist keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine psychoanalytische, soziokritische Untersuchung, in der man auf Schritt und Tritt dem wirklichen Leben begegnet. Da die neue Rolle des Vaters eng zusammenhängt mit jener der Mutter, des Lehrers oder Erziehers, ist auch für sie die Arbeit von Le Gall ein wertvoller Wegweiser. Für Väter aber ist es ein Buch, das nicht übersehen werden darf. S. O.

André Le Gall: «Die neue Rolle des Vaters» (Rex Verlag, Luzern, München).

Sterben als Erlösung

Eine verhängnisvolle Macht ist heute der modernen Medizin in die Hände gegeben: Operationstechnik, hochentwickelte Maschinen und Apparate erlauben eine Wiederbelebung auch in verzweifelt hoffnungslos erscheinenden Fällen; Pharmakologie und technisierte Intensivpflege vermögen schwergeschädigte Unfallopfer, todkrankes Krebspatienten, Tumoreroperierte am Leben zu erhalten. Indes: darf da noch von Leben gesprochen werden? Bei vielen dieser Patienten handelt es sich nämlich nur noch um Organismen, deren körperliche Funktionen mittels raffiniert eingesetzter Apparaturen pausenlos angetrieben werden, um sie als Objekt der medizinischen

sehen Forschung nutzen zu können. Dabei ist alles, was die Persönlichkeit ausgemacht hatte – bewusstes Denken, Empfindungen – längst und unwiderruflich ausgelöscht. Dass ihnen nur noch eines zu ginnen wäre, der Gnadedort nämlich, sollte jedem dankenden Menschen klar sein.

Hier legt die Journalistin **Marianne Schmidt** einen Report vor, der jeden Leser erschüttert und ihn zur Auseinandersetzung mit diesem hochbrisanten Thema und zu einer persönlichen Stellungnahme aufruft. Was die Autorin verifiziert, ist das Resultat von Interviews mit medizinischen Kapazitäten und einer wissenschaftlich bestmöglichen Sammlung von Tatsachenmaterial. Grundzüge dieses aufklärenden Buches sind die Geschehnisse in der Station einer neurochirurgischen Klinik.

Marianne Schmidt beschreibt ehrgeizige Mediziner, die es als Niederlage verbrühen, wenn ihre Verordnungen ohne Erfolg bleiben, können müssen, da die Zerstörung eines Körpers, eines Gehirns zu weit fortgeschritten ist, als dass sie irgendwelche Hoffnungen auf ein menschenwürdiges Dasein zuliesse. Aber auch von menschlich verantwortungsbewussten Ärzten und Schwestern berichtet sie, die gewillt sind, etwas Illegales zu unternehmen, um die gequältesten Kreaturen, die einmal Menschen waren, zu erlösen. Kategorisch verneint die Autorin eine Wissenschaft, einen technischen Medizinbetrieb, die der Humanität im Wege stehen.

Insbesondere in Deutschland braucht es Mut, das Schweigen um die Euthanasie zu brechen; denn der Begriff der Sterbehilfe ist von den Schatten der Nazizeit schwer belastet. Indes sind Nazi-«Euthanasie» und absolut notwendige, gerechtfertigte Sterbehilfe Begriffe, die nicht in einem Attribut genannt werden dürfen. Deshalb ist es sehr verdientvoll, dass die Autorin eine gründlich recherchierte Aufklärung in ihr fesselndes Sachbuch eingebaut hat, die Anstoss zum Abbau solcher Tabus geben dürfte. Daneben wird schonungslos Einblick gewährt in die Funktionen und Mängel medizinischer Hochleistungsbetriebe, die, bei aller menschlichen Fürsorge, dazu programmieren sind, den Tod zu bekämpfen. Immerhin wird mit dem Hinweis darauf, dass unzählige Patienten dieser Übermechanisierung auch die Gesundheit und das Leben verdanken, der Gerechtigkeit genügt. Doch dort, wo Sterbende nur noch Linderung und Verständnis brauchen, versagen die hochtechnisierten Gesundheitsfabriken. Mit der bewusst brutalen Schilderung von sinnlos gequälten, röhelnd vegetierenden Ex-Menschen, mit Sachkenntnis und Offenheit, mit Vehemenz und Leidenschaft plädiert die Autorin für das Tun von Ärzten, die sich nicht scheuen, um die Wahrheit zu ringen und sich von Mitgefühl und Vernunft leiten zu lassen – gegen die Maxime: Forschung um jeden Preis.

Es ist zu hoffen, dass dieser packend und eindringlich verfasste Bericht mit Hilfe möge, die Diskussion über die Euthanasie zu beleben. **A. Schiess**

Marianne Schmidt: «Sterben als Erlösung» (Schweizer Verlagshaus, Zürich).

«Kinderlogik löst Probleme»

In einer kurzen Einführung werden Thematik und Anliegen des Buches dargestellt: Den Hauptteil bilden Beispiele von Kinderzeichnungen zu neun verschiedenen Problemen, die aufgrund ganz bestimmter Merkmale ausgewählt wurden (politische, praktische, psychologische Probleme usw.). Unter anderen wurden den Kindern folgende Aufgaben gestellt: Halte Hund und Katze vom Kämpfen ab; Verbessere den menschlichen Körper; Wie würdest du als Polizist mit Verbrechern umgehen?

Die Vielfalt und Originalität der Lösungsversuche ist erstaunlich. Mit einem ungeheuren Einfallsreichtum gehen die Kinder an die Probleme heran, häufig ohne sich von der Frage der praktischen Realisierbarkeit einschränken zu lassen. Dies macht jedoch gerade den Reiz der Zeichnungen aus.

Wie kommt es nun, dass Kinder offenbar einfallsreicher sind als wir Erwachsenen? Diese Frage stellt sich der Autor in der Einleitung des Buches. Man sollte doch meinen, dass sich die Intelligenzleistungen im Laufe der Schulzeit verbessern. Dies ist jedoch nur teilweise so, denn in der Schule liegt der Schwerpunkt immer noch auf dem reproduktiven, konformen Denken – dem Wissen. Fantasie und produktives Denken werden von Eltern und Lehrern wenig honoriert und vernachlässigt.

Leider ist die theoretische Einleitung sehr knapp gehalten. Das Problem der Vernachlässigung eines Disziplinspiels in unserer Gesellschaft hätte eine umfassendere Analyse verdient. Als Verkaufstrik ist wohl der Satz auf dem Umschlagblatt zu werten: «In diesem Buch wird durch eine Fülle von Beispielen gezeigt, wie Kinderzeichnungen mit der Verlässlichkeit psychologischer Tests Aufschluss über Begabungen und Intelligenz geben.» Wenn damit gemeint ist, dass Eltern anhand des Buches die Intelligenz ihrer Kinder beurteilen können, wird zuviel versprochen.

Trotz dieser negativen Bemerkungen kann das Buch jedem, der mit Kindern zu tun hat, einige wertvolle Hinweise geben, wie Fantasie und produktives Denken der Kinder gefördert werden können. **A. Z.**

Eduard de Bono: «Kinderlogik löst Probleme» (Scherz Verlag, Bern).

Karen

Wer ist Karen? Karen Killilea ist ein in den Staaten geborenes cerebralgelähmtes Kind, das tapfer sein schweres Los meistert. Sein Schicksal steht stellvertretend für unzählige cerebral oder querschnittgelähmte Leidende. Seine Mutter erzählt in dem Buch «Karen» die ganze Lebensgeschichte, hält darin wichtige Entwicklungsstadien fest und schildert uns den schweren Kampf um die Selbstständigkeit, um die innere und äussere Freiheit. Es brauchte unendlich viel Geduld bis dieses Kind nur sprechen, sitzen, mit Krücken gehen lernte und wie alle anderen Kinder eine Schule besuchen konnte. Dieser mutige Tatsachenbericht wird vielen Eltern behilflicher Kinder weiterhelfen und ihnen Anregungen geben können. Er ist aber auch für Lehrer und Erzieher aufschlussreich, welche mit behinderten Kindern arbeiten, denn er zeigt, was mit gutem Willen, unermüdlichem Fleiss und viel Liebe möglich ist.

Myrtha Signer
Marie Killilea: «Karen» (Scherz Verlag).

Glück zu verkaufen

In der Reihe der Ravensburger Taschenbücherdiskussion ist unter der Nummer 7 ein kleines Bändchen (gut 100 Seiten stark) erschienen, das von Alfred Marquart geschrieben und von Günther Stilller gestaltet wurde.

Die Taschenbuchreihe «Diskussion» schneidet Themen und Probleme an, die Jugendliche interessieren und persönlich betreffen. Dieses Büchlein spricht aber mindestens so sehr alle jene Kreise an, die sich allgemein mit der Wohlstandsgesellschaft auseinandersetzen und sich um die Erziehung der Jungen zu Konsumenten bemühen. Der Schweizer Leser muss vielleicht – besonders im ersten Teil, wo die Situation der Jungen als Konsumenten anhand zahlreicher Gespräche und Beispiele dargestellt wird – die Jargon-sprachbarriere überwinden. Aber ab Seite 60 setzt sich der Autor dann mit den Problemen gedanklich auseinander, und der Stil wird schlichter. Provokativ bleibt er – das gehört zur Natur der Problematik. Nicht sehr glücklich gewählt sind einzelne Kapitelüberschriften, aber das schmälert den zum Weiterdenken anregenden Inhalt des Büchleins kaum.

Anstelle einer eigentlichen Rezension zitieren wir hier stichwortartig und aphoristisch einige Stellen aus dem gedanklichen Teil:

Das Konsumfieber aber grassiert überall bei uns, also muss es eine Art Konsumkrankheit geben – wodurch wird sie hervorgerufen?

Die ständig zunehmende Ausgabenfreudigkeit gerade der Jugendlichen hat die Industrie darauf gebracht, so früh wie möglich mit dieser Berieselung (Werbung) anzufangen.

Es ist ein altes und vielbejammertes Problem: Die Massengesellschaft unserer Zeit hat den einzelnen einsamer gemacht.

Weil wir also wissen und spüren, dass uns da etwas fehlt, versuchen dies, diese fehlende Bindung zu kaufen.

Wer kennt nicht das Reklamemärchen vom Mädchen mit Körper- und Mundgeruch, das – nach Beseitigung des Uebels – plötzlich mit Liebe überschüttet wird? Man muss nur wissen

wie, man muss nur das Richtige im richtigen Moment kaufen, und schon ist der Partner da, der einen liebt, der einen achtet.

Es ist wohl der schlimmste Vorwurf, den man einer Gesellschaft machen kann, dass sie die menschlichen Beziehungen auf den Status von Handelsbeziehungen herunterholt.

Von Diogenes über Franz von Assisi, Savoriolo, Robinson Crusoe und Rousseau bis zu den Hippies – Widerstand gegen die etablierte Gesellschaft.

Und die Kinder (in Amerika) sahen, wie die Eltern in dem verzweifeltsten Bemühen mitzuhalten, immer tiefer in die Verschuldung rutschten. (125 Milliarden Franken Hypothekarschulden in der Schweiz. H. C.)

Hilke Custer-Oczerec
Alfred Marquart / Günther Stilller: «Glück zu verkaufen». Werbung, Leistung, Konsum. (Ravensburger Taschenbücher, Reihe «Diskussion».)

Kinder brauchen Freunde

Ruth Dix führt seit Jahren ihren liebevoll-pädagogischen Feldzug für die Kinder. Ihre Trilogie «Kinder brauchen gute Eltern», «Kinder brauchen gute Schulum», wurde 1973 abgerundet durch «Kinder brauchen Freunde». In 17 Kapiteln – ihre Titel sind schon ein Programm, zum Beispiel «Keine Angst vor Konflikten», «Wiederentdeckung der Grosseltern», «Geborene und gewordene Aussenseiter», «Der Lehrer – Freund oder Gegner», um nur einige herauszugreifen –, ist sich Ruth Dix stets des Untertitels ihres Buchs bewusst: «Wie wir unsere Kinder glücklich machen können und unsere Zukunft lebenswerter zu gestalten.» Den Gesamtinhalt könnte man auf die Formel bringen: Wie stark ist die Fähigkeit der Kinder, Freunde zu erwerben, und wie muss die Umwelt sich verhalten, um dieses lebenswichtige Ziel zu erreichen? Wie alle Bücher von Ruth Dix ist auch dieses Werk sehr lesbar und ansprechend durch die geschickte Aufteilung der Kapitel in zahlreiche prägnante Thesen, die dann erläutert und bewiesen werden. Immer folgen praktische Beispiele aus dem Alltagsleben, werden Eltern auf winzige Zündstoffe, die aber Charakterweichen steilen können, aufmerksam gemacht. Dass der Leser unversehens eine Fülle gesellschaftlicher Materials und psychologischer Erkenntnisse im Plauderton mitgeteilt bekommt, erhöht den Reiz dieses im besten Sinne «progressiven» Buchs. Es muss nicht in einem Zug gelesen werden, da auf jeder Seite abgelesene Einsichten und kluge Beobachtungen aus dem täglichen Leben von Familie und Schule die Lektüre ungemein auflockern. **G. S.**

Ruth Dix: «Kinder brauchen Freunde.» (Droz Verlag, Düsseldorf).

Alexander Sagi / Christa Konietzko: «Kindergarten zu Hause.» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Kinder hören Schallplatten

Das Angebot von Kinderschallplatten wird von Jahr zu Jahr grösser. Aber die wenigsten Erwachsenen nehmen sich die Zeit, eine Langspielplatte für Kinder vor dem Kauf anzuhören. Tun sie es doch, fehlen ihnen meistens Richtlinien, nach denen sie beurteilen können, für welches Alter sich die Platte eignet oder welchen Schwierigkeitsgrad sie hat. Das vorliegende Buch ist eine gezielte Hilfe für die schwierige Auswahl von Kinderschallplatten.

Sein Hauptvorzug ist eine kritische, umfassende und gut gegliederte Schallplattenübersicht, die nach Altersgruppen und Themen geordnet wurde. Für kleinere Kinder, denen es noch schwer fällt, das akustische Erlebnis ohne Bildvorlage zu realisieren, hat der Autor eine Liste gut illustrierter Bilderbücher – zum Beispiel Märchen – zusammengestellt, von denen entsprechende Schallplatten aufnahmen auf dem Markt sind. Rolf Krenzer gibt ausserdem zahlreiche Anregungen, wo man Platten überall einsetzen kann: im Krankenhaus, auf langen Reisen, bei Kinderfesten, als Lernhilfe zur Sprach- und Sprecherziehung, bei der Musikerziehung und im Schulunterricht.

Hinweise auf Tonbandkassetten und Ratschläge für die Pflege und Aufbewahrung von Platten runden das Buch ab. Ein Anhang enthält praktische Tipps für Tonbandfans, die selbst einmal ein Hörspiel produzieren wollen. Rolf Krenzer ist Lehrbeauftragter für Sonderschulpädagogik und hat schon wiederholt zum Thema «Schallplatten für Kinder» Stellung bezogen.

Rolf Krenzer: «Kinder hören Schallplatten» (Ravensburger Elternbücher).

Diana Hunt: «Partner unter guten Sternen». Eine astro-psychologische Partnerkunde. (Scherz Verlag, Bern und München).

Adolf Voegeli: «Medizin auf Wegen und Irrwegen». Flamburg Verlag, Zürich.

Mary Ellen Carter: «Prophezeiungen in Trance» (Ramón F. Keller-Verlag, Genf).

Johannes Lehmann: «Religion ungenügend. Eine feste Burg mit Rissen» (Ravensburger Taschenbuchreihe «Diskussion».)

«Kindergarten zuhause»

Für weniger als 40 Prozent der Kinder in der BRD bietet sich die Möglichkeit, einen Kindergarten zu besuchen. Um diese Chancengleichheit wettzumachen, versuchen die Autoren von «Kindergarten zu Hause» den Eltern Vorschläge für eine Alternative anzubieten.

Dieses Buch dürfte auch bei uns, trotz der diesbezüglich besseren Verhältnisse, auf Interesse stossen, da es einen wertvollen Beitrag zur vorschulischen Erziehung leistet. Einen Schwerpunkt bildet das pädagogische Konzept, welches unter verschiedenen psychologischen Gesichtspunkten speziell für diese Entwicklungsphase erarbeitet wurde. Es beinhaltet eine Gesamtförderung des Kindes, die sich an der Bedeutung der vorschulischen Zeit orientiert. Sie beginnt schon im ersten Lebensjahr, bezieht aber gleichzeitig die gesamte zukünftige Entwicklung des Kindes mit ein: seinen Erfolg in Schule und Beruf, seine Fähigkeiten zur selbständigen, verantwortungsvollen Lebensgestaltung und zur sozialen Mitverantwortung sowie seine zukünftige Familie und seine sinnvoll gestaltete Freizeit. Ausser dem theoretischen Einblick in diese Entwicklungsphase wurden auch «selbstverständliche» Erziehungspraktiken genauer unter die Lupe genommen, damit Eltern lernen, ihre Kinder bewusster zu erziehen.

Im praktischen Teil folgen konkrete Hinweise auf spezielle Literatur, Kinderbücher und vielseitiges, dem Einzelkind oder Kindergruppen angepasstes Spielmaterial. Für Elterninitiativen und -gruppen werden einige besondere Anregungen gegeben.

Es ist unmöglich, umfassende Informationen über ein so anspruchsvolles Gebiet in einem einzelnen Buch zu vermitteln. Viele Fakten sind denn auch wenig fundiert, stark gekürzt und subjektiv vom Verfasser aus dargeboten worden. Zu kritisieren ist auch, dass die Durchführung des Konzepts sehr hohe Ansprüche an die Eltern stellt, also auf optimale erzieherische Verhältnisse zugeschnitten ist. **M. H.**

Alexander Sagi / Christa Konietzko: «Kindergarten zu Hause.» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Kinder hören Schallplatten

Das Angebot von Kinderschallplatten wird von Jahr zu Jahr grösser. Aber die wenigsten Erwachsenen nehmen sich die Zeit, eine Langspielplatte für Kinder vor dem Kauf anzuhören. Tun sie es doch, fehlen ihnen meistens Richtlinien, nach denen sie beurteilen können, für welches Alter sich die Platte eignet oder welchen Schwierigkeitsgrad sie hat. Das vorliegende Buch ist eine gezielte Hilfe für die schwierige Auswahl von Kinderschallplatten.

Sein Hauptvorzug ist eine kritische, umfassende und gut gegliederte Schallplattenübersicht, die nach Altersgruppen und Themen geordnet wurde. Für kleinere Kinder, denen es noch schwer fällt, das akustische Erlebnis ohne Bildvorlage zu realisieren, hat der Autor eine Liste gut illustrierter Bilderbücher – zum Beispiel Märchen – zusammengestellt, von denen entsprechende Schallplatten aufnahmen auf dem Markt sind. Rolf Krenzer gibt ausserdem zahlreiche Anregungen, wo man Platten überall einsetzen kann: im Krankenhaus, auf langen Reisen, bei Kinderfesten, als Lernhilfe zur Sprach- und Sprecherziehung, bei der Musikerziehung und im Schulunterricht.

Hinweise auf Tonbandkassetten und Ratschläge für die Pflege und Aufbewahrung von Platten runden das Buch ab. Ein Anhang enthält praktische Tipps für Tonbandfans, die selbst einmal ein Hörspiel produzieren wollen. Rolf Krenzer ist Lehrbeauftragter für Sonderschulpädagogik und hat schon wiederholt zum Thema «Schallplatten für Kinder» Stellung bezogen.

Rolf Krenzer: «Kinder hören Schallplatten» (Ravensburger Elternbücher).

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

Diana Hunt: «Partner unter guten Sternen». Eine astro-psychologische Partnerkunde. (Scherz Verlag, Bern und München).

Adolf Voegeli: «Medizin auf Wegen und Irrwegen». Flamburg Verlag, Zürich.

Mary Ellen Carter: «Prophezeiungen in Trance» (Ramón F. Keller-Verlag, Genf).

Gay G. Luce: «Körper-Rhythmen. Die Uhr in uns geht ganz genau» (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

Dr. med. Otto Albi: «Medikamentenlehre für Krankenschwestern». 4. Auflage (Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich).

Lynn Barber: «Mehr Spass mit Männern» (Ulstein-Verlag, Berlin).

Christa Schlüter: «Das Leben teilen von «Kindergarten zu Hause» den Eltern Vorschläge für eine Alternative anzubieten.

Joy Adamson: «Abschied von Pippa». Die gefleckte Spinne und ihre Kinder (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg).

E. G. Loch: «Schwangerschaft. Was darf man tun, was muss man tun?» (Ravensburger Elternbücher).

Sybil Gräfin Schönfeldt: «Das Buch vom Kind von zwei bis zwölf» (Ravensburger Elternbücher).

Lee Salk: «Kinder sind gar nicht so schwierig... wenn Eltern wissen, wie sie ihnen helfen können» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Hans Dominghaus: «Kunststoffe. Werkstoffe eines neuen Zeitalters». Reihe Information heute, Band 5 (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Frank Kellaway: «Daniel und der Goldschatz». Jugendbuch (Ravensburger Taschenbücher).

J. B. S. Haldane: «Mein Freund, der Zauberer». Kinderbuch (Ravensburger Taschenbücher).

Sigrid Heuck: «Cowboy Jim». Kinderbuch (Ravensburger Taschenbücher).

Dennis Collins / Maurice Dodd: «Bautzen bleiben Bautzen». Comics (Ravensburger Taschenbücher).

Suzanne Roberts: «Und doch kein Zuhause». Jugendbuch (Ravensburger Taschenbücher).

Wolfgang Ecke: «Die Jagd nach dem gelben Krokodil». Detektivgeschichten (Ravensburger Taschenbücher).

I. Muenk / I. v. Rauch-Wittlich: «Weben mit Papier und Wolle». Reihe Basteln mit Kindern (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Jutta Lamm: «Farbige Granulate» (Ravensburger Hobby-Bücher).

B. Manuel: Neues aus Peddigrohr» (Ravensburger Hobby-Bücher).

Günther Grieshaber: «Masken». Reihe Basteln mit Kindern (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Michael Prescott: «Bertram Bus und Buggie Bagger». Kinderbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Yvonne Bürgin: «Kater Wuschel». Ein Katzen-Büchlein mit Fotos (Verbandsdruckerei AG Bern).

Mine Stalmann: «Füsse unter dem Tisch». Jugendbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Bob und Kitty Markus: «Handspinnen». Wolle, die man selber macht (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Tove Jansson: «Mumin baut ein Haus» (Ravensburger Taschenbuch).

Janosch: «Die Globleriks». Janosch Comic Nr. 3 (Ravensburger Taschenbuch).

Hans Baumann: «Das Karussell auf dem Dach» (Ravensburger Taschenbuch).

Verschiedene Autoren: «Geschichten aus 1001 Nacht» (Ravensburger Taschenbuch).

Madeleine L'Engle: «Spiralenebel 101» (Ravensburger Taschenbuch).

Vian Smith: «Martins Pony» (Ravensburger Taschenbuch).

Margret Balderson: «Eichelhäher über Barbmoo» (Ravensburger Taschenbuch).

Alfred Zacharias: «Das Rieseneis» (Ravensburger Taschenbuch).

Robert Lips: «Globi im Zirkus» (Ravensburger Taschenbuch).

Robert Lips: «Wie Globi Bauer wurde» (Ravensburger Taschenbuch).

Judith Viorst / Arnold Lobel: «Na warte... Andi!» (Ravensburger Taschenbuch).

Heiner Molsner / Walter Grieder: «Oli Bär Gwahma» (Ravensburger Taschenbuch).

Gina Ruck-Pauquet / Margret Rettich: «Oliver hat einen Löwen» (Ravensburger Taschenbuch).

Gabriele Lorenzer: «Drei Äpfel». Bilderbuch (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Gabriele Lorenzer: «Eingepackt – Ausgepackt». Bilderbuch (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Eleanor Clymer: «Ich dachte schon, ihr mögt mich nicht» (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Helmut Walbert / Klaus Endrikat: «Mani, das lügst du wieder» (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Gina Ruck-Pauquet / Kristine Rothfuss: «Zwei kleine Igel» (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Fatio-Duvoisin: «Pinguin Peter ist nicht wie jeder» (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

John Burmingham: «Simp, der Hund, den niemand wollte» (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Simon Stern: «Kapitän Ketchup. Die erste Reise zum Mond» (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Zum 70. Geburtstag von Betty Wehrli-Knobel

Am 13. Juli feiert Betty Wehrli-Knobel ihren 70. Geburtstag. Viele Leserinnen ihrer Artikel und Bücher werden ihr zu diesem Tag ihre Glückwünsche aussprechen. In dieser Reihe darf unser Blatt, welches sie von 1956 bis 1961 redigierte, nicht fehlen. In ihre redaktionelle Tätigkeit für das «Schweizer Frauenblatt» fiel das SAFFA-Jahr, in dem unser Blatt als offizielles Ausstellungsorgan dreimal



wöchentlich erschien. Für die Redaktorin war dies eine riesige, für Ausstehende kaum fassbare Aufgabe, die unsere Jubilarian glänzend bestand.

Biografische Daten, Hinweise auf die schriftstellerische und journalistische Tätigkeit von Betty Wehrli-Knobel hielten wir seinerzeit in der Spalte «Das Porträt» in unserer Ausgabe vom 30. Oktober 1970 fest. Der Anlass dazu bot das Erscheinen des ersten Bandes ihres Buchs «Frauen in unserem Land», dem nun dieses Jahr ein zweiter Band folgen wird. Das Werk bringt Begegnungen und Gespräche mit Frauen, denen man üblicherweise kaum in den Spalten unserer Zeitungen begegnet. Es bietet eine erstaunliche Fülle von Positivem im Hinblick auf gemessertes Leben in der heutigen Zeit, kündigt aber auch vom Willen und der Ausdauer, ein berufliches oder menschliches Ziel zu erreichen sowie davon, dass dem Musischen und Schöpferischen entsprechende Bedeutung zukommt. Ein aufschlussreiches, notwendiges Buch – von einer Frau geschrieben, die eigentlich auch in die Reihe ihrer Gesprächspartnerinnen gehört!

In ihr Tusculum in Cadogno/Brisago, wo sie mit ihrer Schwester, der Malerin Verena Knobel, weit ab von Lärm und Hetze des Alltags lebt, senden wir unserer einstigen Redaktorin den aufrichtigen Dank ihrer ansehnlichen Leserschaft und herzliche Wünsche für Gesundheit und weitere schöpferische Kraft im achtzigsten Lebensjahrzeit!
Clara Wyderko

Hanni Schärer zum «Siebzigsten»

In Bern vollendete Hanni Schärer-Rohr am 23. Juni ihr 70. Lebensjahr. Name und Wirken der Jubilarin sind mit der Frauenbewegung, besonders der freisinnigen, eng verbunden. Als überzeugte Liberale und Demokratin von aufrechter Haltung, vertritt und verbreitet sie dieses Gedankengut seit Jahrzehnten in den Reihen der Frauen. Während des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren zuvor, jener Zeit äusserer und innerer Bedrohung unseres Landes durch den Nationalsozialismus und Faschismus, war Hanni Schärer eine Mitkämpferin gegen antidemokratische Einflüsse und Umtriebe, und sie ist es – unter anderem Vorzeihen – noch heute. Einer von den nach Kriegsende an unsere Hochschulen geholten Gruppen holländischer Studentinnen und Studentinnen, vom Erleben als Widerstandskämpfer gezeichneter junger Menschen, ist Hanni Schärer eine hingebende und einführende Betreuerin gewesen; noch heute erfährt sie die Dankbarkeit und Verehrung dieser Menschen.

Dass in einer Demokratie auch die Frauen zum Volk gehören und dies in vollen staatsbürgerlichen Pflichten und Rechten, darüber war Hanni Schärer sich schon klar als es noch Mut brauchte, «dafür» zu sein. Mit ihrem klaren Kopf und warmen Herzen, ihrem Sinn für Mass und mithin auch für das politisch Mögliche, stellte sie sich hinter die gerechte Forderung, begründete sie, warb dafür in den Reihen der Freisinnig-demokratischen Partei und deren Frauengruppen, in zahlreichen Vorträgen auch vor einer weiteren Öffentlichkeit. So darf man sagen, dass die rechte Frau an den richtigen Platz kam, als Hanni Schärer zur Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau gewählt wurde. Auf die Abstimmung des Jahres 1959 über die erste eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage hin bildete dieser repräsentative Zusammenschluss, mit politischen Parteien zusammen, einen Hauptträger der befürwortenden Kampagne. Zu jener Zeit

gar nicht selbstverständlich und deshalb um so bemerkenswerter war dies: Die Arbeitsgemeinschaft mit Hanni Schärer an der Spitze verlor damals in keinem Punkt das Heft an die zwangsläufig im Führen eines Abstimmungsfeldzugs erfahreneren Männer, sondern cetero pariter partnerschaftlich wurde geführt und zusammengearbeitet.

Zahlreichen freisinnigen Frauengruppen ist Hanni Schärer gleichsam zur «Gotte» geworden. Sie hat solche auf brennendem Boden wie im ganzen Land herum gründen helfen. Ueber ein Jahrzehnt lang, von 1953 an, leitete die Jubilarin die Freisinnige Frauengruppe Bern; 1960 war sie die treibende Kraft bei der Gründung der Vereinigung der Freisinnigen Frauengruppen des Kantons Bern, zu deren erster Vorsitzenden und späteren Ehrenpräsidentin sie gewählt wurde. Mitte der fünfziger Jahre amtierte sie als Vorortspräsidentin des schweizerischen Zusammenschlusses freisinniger Frauen – in einem frauenpolitisch bedeutsamen Zeitalter, ging es doch auf die «Saffa 58» und auf jene erste eidgenössische Abstimmung über das Frauenstimmrecht zu. Der Stadt- und kantonalbernische wie der schweizerische Zusammenschluss der freisinnigen Frauen sind unter Hanni Schärer's Leitung nach innen und aussen hin erstarkt. Ihr klug-besonnener und ansprechender Führungsstil trug auch zu vermehrtem Rückhalt und Gewicht der Frauengruppen im Parteiganzem bei.

Aus ihrer staatsbürgerlichen Haltung heraus ist Hanni Schärer dem Gedanken und der Sache des Zivilschutzes von Anfang an eine starke Stütze in den Reihen der Schweizer Frauen gewesen. Und als langjähriges Mitglied der Aufsichtskommission für das Schulheim Landorf-Köniz nimmt sie sich gefährdeter und behinderter Jugend an. In einem weiten Kreis hat man der Jubilarin an ihrem Ehrentag dankbar gedacht. Sie ist mit guten Wünschen in ihr neues Lebensjahrzeit begleitet worden.

Gerda Stocker-Meyer

Zum 60. Geburtstag von Dr. Gertrud Heinzelmann

Wer würde glauben, dass die vitale Dr. Gertrud Heinzelmann, am 17. Juni ihren 60. Geburtstag gefeiert hat. Bekannt ist sie den Leserinnen des «SFB» durch ihre mutigen Artikel, vor allem aber den Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte, dessen Sektion Zürich sie von 1962 bis 1966 präsidierte. Bereits vorher, nämlich 1956, wurde sie Mitglied des Zentralvorstandes des Verbandes. An der Delegiertenversammlung 1959, also kurz nach der ersten sehr negativ verlaufenen eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht, wurde sie zur Zentralpräsidentin gewählt. Leider erkrankte sie aber und konnte ein Jahr lang das Amt nicht antreten. Auch nachher war ihr Gesundheitszustand derart unsicher, dass die Unterzeich-

nende mit Zittern und Zagen als Ersatz einstrang.

Dr. Heinzelmann liess aber die Zeit ihrer Krankheit und der damit verbundenen Ruhepause für die Sache der Frauen nicht ungenutzt verstreichen, sondern verfasste das grundlegende Werk «Schweizer Frau – Dein Recht». Die Quintessenz davon: Mit absoluter Logik bewies sie, dass von Rechts wegen die zahlreichen Männerabstimmungen über das Frauenstimmrecht gar nicht notwendig gewesen wären, wenn man den Artikel 4 der Schweizerischen Bundesverfassung «Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich» auf allen Gebieten, also auch für die politischen Rechte für die Frauen gelten lassen würde. Da Dr. Heinzelmann die Dinge in aller Schärfe beim rich-

tigen Namen nennt, stiess sie mit diesem Buch und auch anderen Publikationen bei denjenigen, welche von neuen Gedanken schockiert werden, auf Widerstand und Kritik.

Aber sie liess sich nicht beirren, sie ging den Ursachen des Antifeminismus noch tiefer auf den Grund und publizierte in dem von ihr gegründeten und selbst finanzierten Interfemina Verlag das Werk «Wir schweigen nicht länger!» – Frauen äussern sich zum II. Vatikanischen Konzil, 1967 publizierte sie ein zweites Buch, welches die Haltung der offiziellen katholischen Kirche zur Frau beleuchtet: «Die getrennten Schwestern. Frauen nach dem Konzil.» Diese Pionierwerke, die international bekannt wurden, kurbelten unzweifelhaft die langsame, zögernde Anerkennung der Frau als Persönlichkeit innerhalb der katholischen Kirche an. Dazu kommen unzählige grundlegende Artikel in der Tagespresse und auch im «SFB» und die sachkundige Mitarbeit bei der Verfassung zahlreicher juristischer Eingaben unseres Verbandes.

Man kann kaum ermesen, welche grosse Arbeit die Durchführung von Veranstaltungen während der Zeit ihres Zürcher Präsidiums des Verbandes für Frauenrechte verursachte. Vor allem sei hervorgehoben, dass sie in den zehn Jahren zwischen den beiden eidgenössischen Abstimmungen wesentlich zur Durchführung der spektakulären Veranstaltungen zum Frauenstimmrechtstag im Börsensaal in Zürich mit anschließendem Fackelzug beitrug.

Was die Verfasserin dieser Würdigung der Verdienste von Dr. Heinzelmann am meisten schätzt, ist, dass sie sozusagen stets unser «Wachhund» war. Immer merkte sie zuerst, worauf es im Kampf um die Frauenrechte ankam, und sie hatte auch die nötigen Unterlagen zur Hand. Als wichtigstes Beispiel sei erwähnt, dass Dr. Heinzelmann schon beim geplanten Beitritt der Schweiz zum Europarat feststellte, dass das Statut dieses Rates den Anschluss der Schweiz rechtlich nicht erlauben würde und die nachher notwendige Ratifikation der europäischen Menschenrechtskonvention ohne Anerkennung ethischer schweizerischer Rechtsnormen – insbesondere bezüglich der Frauen und ihrer fehlenden Rechte, nicht statthaft ist. Diese Ratifikation steht heute erneut zur Debatte. Jetzt wird vom Bundesrat vorgeschlagen, einfach das Zusatzprotokoll I, welches das Recht auf Ausbildung und die politischen Rechte behandelt und für beide Geschlechter gelten sollte, bei der Ratifikation auszuklammern. Wieder hat Dr. Heinzelmann als erste die Unzulässigkeit dieses Vorgehens erkannt.

Von Herzen wünschen wir ihr, dass sie viel gefestigter Gesundheit noch viele Jahre unter uns weilt. Es möge sie trösten, dass die Samen, die sie sät, langsam aber sicher zu köstlichen Früchten ausreifen werden.

Dr. iur. Lotli Ruckstuhl-Thalmeisinger

Zum Hinschied von Klara Fassbinder

Claudel-Ubersetzerin und Friedenspolitikerin gestorben

(sda/afp) Klara Fassbinder, Ubersetzerin mehrerer Bücher des französischen Dichters Paul Claudel und Verfasserin einer Reihe von Werken über Claudel und Romain Rolland, ist im Alter von 84 Jahren in Bonn gestorben.

Die 1890 in Trier geborene Klara Fassbinder hatte Philosophie, Philologie, Geschichte sowie französische Sprache und Literatur studiert und im Oktober 1945 eine Geschichtsprüfung an der Bonner Universität angenommen. Sie war auch aktive Friedenspolitikerin – darum bisweilen als «Friedensklärchen» apostrophiert – und gründete 1952 zusammen mit dem nachmaligen Bundespräsidenten Heineemann die Gesamtdeutsche Volkspartei, die für eine Verständigung zwischen Ost und West sowie die Neutralisierung Gesamtdeutschlands eintrat. Klara Fassbinder wurde von General de Gaulle mit einer hohen literarischen Auszeichnung bedacht.

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 8. Juli bis 9. August

Sendungen des Schweizer Radios vom 8. Juli bis 9. August

Montag, 8. Juli:
Dur d'Wuche d'ure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Charlotte Seemann

Dienstag, 9. Juli:
Das Mädchen und die Eidechse
(Edith Schönenberger)

Mittwoch, 10. Juli:
Neue Schulformen
5. Sendung: Antwort auf Fragen
(Jakob Knaus)

Donnerstag, 11. Juli:
Wiedereinstieg in den Beruf
(Verena Speck)

Freitag, 12. Juli:
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag

2. Eltern fragen – wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

Montag, 15. Juli:
Indien
Ida Faust erzählt von ihrem halbjährigen Aufenthalt in einem privaten Haushalt des guten Mittelstandes
Erster Teil

Dienstag, 16. Juli:
Mys Gärtli

Mittwoch, 17. Juli:
Porträt: Soldatenmutter

Donnerstag, 18. Juli:
Ausbildung – Familie – Beruf
Stellung und Probleme der berufstätigen Frau in der Schweiz
Eine Untersuchung von Dr. Beatrix Elasser
Redaktion: Lilo Thelen
Erster Teil

Freitag, 19. Juli:
Ausbildung – Familie – Beruf
Zweiter Teil

Montag, 22. Juli:
Indien
Ida Faust erzählt von ihrem halbjährigen Aufenthalt in einem privaten Haushalt des guten Mittelstandes
Zweiter Teil

Dienstag, 23. Juli:
Angst vor der Zukunft
Gespräch mit unverheirateten Frauen
um 30
Redaktion: Ursula Voss
(Eine Produktion des NDR, Hamburg)

Mittwoch, 24. Juli:
Wir Frauen in unserer Zeit

Donnerstag, 25. Juli:
Die Pädiatrie ist erst hundert Jahre alt
3. Sendung: Pubertät und Adoleszenz
(Dr. med. Guido Herz)

Freitag, 26. Juli:
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

Montag, 29. Juli:
Up to date:
– Die Position der Engländerin nach dem Beitritt zur EG
– Merry Old England: Unsere Blumen sprechen leicht lädiert
(Zwei Betrachtungen von Julie Stewart)

Dienstag, 30. Juli:
Lob der kleinen Dinge
(Waglerl, Timmermans)

Mittwoch, 31. Juli:
Hygiene
(Dr. med. Anna Schönholzer)

Donnerstag, 1. August:
Derbi sy
Einsam, verlassen, auf die Seite geschoben
Ein Bericht von Katharina Schütz

Freitag, 2. August:
Was ist Symbiose-Lenkung?
Gespräch mit dem Kinderarzt Prof. Helmut Mommsen über «gesundheitserregende» Bakterien

Montag, 5. August:
Notier's und probier's
(Eleonore Hüni)

Dienstag, 6. August:
Unser Roman in Fortsetzungen:
«Zimmer zu vermieten»
von Hélène Misserly
Erster Teil

Mittwoch, 7. August:
Secisimus
(Katharina Schütz)

Donnerstag, 8. August:
«Zimmer zu vermieten»
Roman von Hélène Misserly
Zweiter Teil

Freitag, 9. August:
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen – wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

«Lebensversicherungsecke»

Frage

In einem Lebensversicherungsvertrag ist die Ehefrau des Versicherten als «Begünstigte» bezeichnet. Nach dem vorzeitigen Tod des Gatten zeigt sich aber, dass der Nachlass stark überschuldet ist. Hat nun die Frau gleichwohl Anspruch auf die Versicherungssumme oder muss diese zur Befriedigung der Gläubiger gehen?

Antwort

Die der Ehefrau zugewendete Versicherungssumme fällt nicht in die Erbschaft. Das Geld kann also von der Witwe gegen ihre Unterschrift sofort bei der Versicherungsgesellschaft ein-kassiert werden. Die Gläubiger haben darauf keinen Anspruch.

(Versicherungsfragen, speziell solche, die Lebensversicherungen betreffen, sind an die Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, zu richten. Sie werden von einem Versicherungsfachmann beantwortet.)

Schweizer wünschen sich zwei Kinder

(sda) Frau und Herr Schweizer wünschen sich in der Mehrheit zwei Kinder, eine stärkere Minderheit deren drei. Nach einer Umfrage des demoskopischen Instituts Isopolice liegt die durchschnittliche «ideale Kinderzahl» in der Schweiz bei 2,3 Kindern. Wie aus einer Umfrage, die in der «Weltwoche» veröffentlicht wurde, hervorgeht, sprachen sich 58 Prozent für zwei Kinder, 28 Prozent für drei, nur 7 Prozent für vier und mehr Kinder aus. 2 Prozent der Befragten waren der Meinung, die ideale Kinderzahl sei ein Kind. Keine Kinder wünschten 3 Prozent der Befragten.

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:
Mittellungen des Bundes Schweizerischer Frauengenerationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczere
Bäuerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Soeinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01

Frauenzentralen – Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Gertrud Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Eise Schönthal-Stauffler
Lauenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 928 11 01
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.00; Ausland: 24 Franken.

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) 33 Rappen, Reklame (57 mm) Fr. 1.–, – Annahmeschluss am 2. des Monats.